



Himmelhof

**Ein Bild der ersten deutschen Landkommune
in Briefen, Tagebüchern und Dokumenten**

Deutschlands erste „Landkommune“ entstand - nach einer gängig gewordenen Vorstellung - 1895 in Höllriegelskreuth bei München durch den Maler, Lebens- und Sozialreformer Karl Wilhelm Diefenbach. Da es sich jedoch lediglich um ein bis drei Personen handelte, die zur Familie des Meister genannten Malers hinzutraten, ist es kaum berechtigt, von einer Kommune zu sprechen. Von einer solchen konnte eher (wenn auch mit Vorbehalten) die Rede sein, als Diefenbach einige Jahre später auf dem Himmelhof bei Wien sein Experiment in größerem Rahmen wiederholte. Im Zeitraum eines Jahres, von Herbst 1897 bis Anfang 1899, gehörten bis zu 24 meist junge Menschen dieser patriarchalisch geführten Lebensgemeinschaft an.

Der 1851 in Hadamar geborene Diefenbach war als Kunstschüler in München schwer erkrankt und durch ärztliche Eingriffe verkrüppelt worden, hatte dann nach jahrelangem Leiden durch Naturheilmethoden und Umstellung seiner Ernährungsweise Lebenskraft und Lebensmut zurückgewonnen, zugleich sich von den Glaubensvorstellungen seiner Kindheit befreit. Er fand nun Gott in der Natur und in den Naturgesetzen die Anweisung zum rechten, naturgemäßen Leben: Ernährung ausschließlich von Pflanzen und ihren Früchten, und zwar im rohen, ungekochten Zustand, luftige Bekleidung, Barfußgehen wann immer möglich, Absonderung von der entarteten Gesellschaft, die ihrem notwendigen Zusammenbruch entgegengeht, und Zusammenleben in Großfamilien auf dem Lande, die Keimzellen sein wollen einer Kultur der Zukunft. Den verderblichen Einflüssen der Zivilisation entrissen, sollen hier junge Menschen zu idealen

Gottmenschen nach dem Vorbilde Jesu emporgebildet werden. Diefenbach bezeichnet sich als Meister und verlangt als Bedingung der Aufnahme, daß seine Jünger sich zu unbedingtem Gehorsam, kindlichem Vertrauen und einer einfachen Lebensweise verpflichten.

Im Oktober 1897 mietete Diefenbach auf der Berghöhe über Ober St. Veit, gegenüber dem Wiener Vorort Hütteldorf, eine ehemalige Ausflugsgaststätte, die den schönen Namen „Himmelhof“ trug. Ungewollt ging so seine Gemeinschaft, die er „Humanitas“ nannte, unter diesem bildhafteren Namen in die Geschichte ein. Nach knapp anderthalb Jahren war sein Unternehmen gescheitert. Am 7. Januar 1899 musste die zahlungsunfähig gewordene Künstlerfamilie den Himmelhof räumen.

Die folgende Zusammenstellung versucht aus Tagebüchern, Briefen und anderen Dokumenten ein Bild des Lebens in dieser Gemeinschaft zu vermitteln. In ihr haben wir das Urbild für eine Vielzahl von ähnlichen Lebensgemeinschaften spiritueller und ökologisch-pazifistischer Art im zwanzigsten Jahrhundert, deren bekannteste die Siedlung Monte Verità bei Ascona geworden ist. Monte Verità war eine Gründung des Diefenbach-Schülers Gusto Gräser.



Die Sphinx von Gizeh. Gemälde von Diefenbach. Der Maler und Reformier war Ende 1891 nach Wien gekommen und hatte mit seinen Gemälde-Ausstellungen Triumphe gefeiert, war jedoch durch einen Betrüger um seinen ganzen Besitz gebracht worden. Nach einer Fußwanderung über die Alpen hatte er sich mit seiner Familie nach Ägypten geflüchtet. Im Sommer 1897 kehrt er nach Wien zurück, um seine verlorenen Bilder wiederzugewinnen und durch Wanderausstellungen seine Ideen zu verbreiten.

I. Neubeginn im alten Feld: Sammlung der Freunde und Gönner Juni-September 1897

Nach eineinhalbjährigem Aufenthalt in Ägypten kommt Diefenbach mit seinen Kindern im Juni 1897 nach Wien zurück. Seine Tempelpläne sind gescheitert, seine Vertraute und Pflegerin Magda Bachmann hat sich von ihm abgewendet und mit Friedrich von Spaun verbunden, das junge Paar verläßt den Meister.

Warum zieht es Diefenbach noch einmal nach Wien, den Ort so schmerzhafter Erfahrungen? - Es galt, die Trümmer jener Katastrophe zu sammeln, verlorene Bilder zu retten, Rechtsstreitigkeiten zu Ende zu führen. Sein Schüler, der treue, in geschäftlichen Dingen freilich unerfahrene, erst zwanzigjährige Paul von Spaun hatte bislang die Stellung gehalten, jetzt ist die Anwesenheit des Meisters dringend geworden. Paul von Spaun ist es auch, der den Rückkehrern die Wege ebnet, Verbindung mit Baron von Suttner aufnimmt, um der HUMANITAS-Familie eine größere Wohnung oder ein Haus zu verschaffen. Darüber hinaus aber sammelt er Freunde und Gönner Diefenbachs, um diesem mit einer Art Förderverein Lebens- und Wirkungsmöglichkeiten zu schaffen.

Es gelingt ihm auch, in einem leidenschaftlichen Appell, seinen abtrünnig gewordenen Bruder Friedrich und dessen Gefährtin Magda Bachmann dem Meister zurückzugewinnen. Friedrich und Magda schließen sich Diefenbach wieder an.

Friedrich weiß inzwischen, daß seine eigentliche Liebe der Tochter des Meisters gilt, und möchte von seiner Frau sich trennen. Er wird von Diefenbach nur unter dem Versprechen wieder aufgenommen, mit der inzwischen schwanger gewordenen Magda zusammen zu bleiben. Da Friedrich aber seine Gefühle für Stella auf Dauer nicht unterdrücken kann, diese ihrerseits sich mit Paul verbunden fühlt, welche Verbindung wiederum von ihrem Vater aufs schärfste mißbilligt und bekämpft wird, so schwelt von Anfang an im Untergrund dieser Gemeinschaft ein Feuer erotischer Begierden, das jederzeit zerstörerisch ausbrechen kann. Diese unterirdischen Spannungen verstärken sich noch, als Diefenbach eine neue Jüngerin zweifelhaften Charakters für sich gewinnt, die an Stelle von Magda Bachmann seine Pflegerin, Bettgenossin und Leiterin des Haushalts wird.

Vorerst aber werden die widerstrebenden persönlichen Interessen der Gruppe zusammengehalten durch die Ideen und die Autorität des Meisters. Der möchte an seinen einstigen Sensationserfolg in Wien wieder anknüpfen und entwirft großartige Pläne. Eine "Ehrenvereinigung zur Rettung Karl Wilhelm Diefenbachs", eine Art Förderverein aus angesehenen Persönlichkeiten, soll gegründet und mit ihrer Hilfe eine Zeitschrift 'HUMANITAS' herausgegeben, vor allem aber eine große Wanderausstellung aufgebaut werden, mit der Diefenbach ganz Europa bereisen will.

Die "Ehrenvereinigung" kommt tatsächlich zustande, die Zeitschrift bleibt im Entwurf stecken, die Ausstellung wird stark verzögert und unter ungünstigen Umständen aufgebaut, führt aber zu anderen Ergebnissen und Wirkungen als von Diefenbach gedacht.

Als Diefenbach 1897 nach zweijähriger Abwesenheit nach Wien zurückkehrt, findet er dort ein verändertes Klima vor: bedeutende künstlerische und kulturelle Strömungen der Zeit unterstützen eine Kampagne zur Verteidigung des verfolgten Künstlers. Aber auch in diesem Falle wird Diefenbach, nach einer verhältnismäßig friedlichen Periode, erneut das Ziel von Angriffen konservativer Kreise Wiens.

(Bonuomo 10)

1. 7. 1897 Paul Wilhelm [Duvoraczek?]: Carl Wilhelm Diefenbach. In: Wiener Rundschau, Bd. II, Nr. 16, S.634-636:

Seit wenigen Tagen weilt Diefenbach wieder in Wien. ... Man zolle ihm endlich als Künstler und Mensch - Gerechtigkeit!

In einem Brief von 1909 erinnert sich Diefenbach an den Kampf der Brüder Friedrich und Paul von Spaun um seine Tochter, die damals sechzehnjährige Stella:

... Der ältere der beiden Brüder [Friedrich von Spaun] hatte nach dem Abbruch der ihm aufgehalsten Verlobung mit einer geistlosen Modepuppe in seiner verbitterten und rabiaten Gemütsstimmung von dem jüngeren [Paul von Spaun] gehört, daß dieser sich ohne jegliche Rücksicht und Achtung für mich in Deinen Besitz gesetzt hatte, weshalb er von mir (nach nutzlosen Vorstellungen seines rohen und verhängnisvollen Unrechts) ausgewiesen worden war. ... [Friedrich] fuhr ... nach Ägypten in der festen Absicht, sich mir als Schwiegersohn würdig zu erweisen und mit meiner Zustimmung Deine Liebe und Deine Hand zu erhalten. Die Art, wie sich Magda [Magdalene Bachmann, die Geliebte des Meisters] unter schändlichen Verleumdungen gegen mich als Mittel zu ihrem Zweck ihm schon in den ersten Tagen an den Hals warf (246) ... lenkte ihn von diesem festen Vorsatz ab ... Die Handlungsweise Magdas ... machte ihr, mir in brutaler Stumpfheit zugemutetes, Bleiben in meinem Hause zur Unmöglichkeit und natürlich auch das Bleiben des älteren Spaun.

(Dfb an Stella in Gratwein am 16. 5. 1909 in Tgb Nr.27, S.247)

		
<i>Paul von Spaun</i>	<i>Stella Diefenbach</i>	<i>Friedrich von Spaun mit Frau Magda 1898</i>

**Diefenbach in einem Brief an Frau Emmy Meier, Capri am 9. 2. 1909, Tgb.
Nr. 27:**

Jene Magdalene Bachmann ... Obwohl sie völlig frei von dem war, was man gewöhnlich mit "Sinnlichkeit" bezeichnet (das direkte, von mir schmerzlich empfundene Gegenteil war ihre Natur), warf sie sich in Ägypten in dem sie marternden Gefühle ihrer Unfähigkeit gegenüber meinen immer ungeheuerlicher werdenden Lebensverhältnissen, vor allem gegenüber dem feindseligen Trotz meiner Kinder gegen sie, dem unerwartet und unangemeldet zu mir kommenden (damals 27jährigen) Bruder des wie Pest auf meine Kinder wirkenden Paul von Spaun an die Brust - schon in den allerersten Tagen. Daß ein 25jähriges Weib einen jungen stiernackigen Mann einem gebrech-

lichen Alten vorzieht, ist begreiflich. Ich hätte solchem Naturdrang wahrlich kein Hindernis entgegengestellt, wenn das Weib offen und wahr gewesen wäre. Aber welches Mittel wandte es an, um seinen Drang zu bemänteln! Sie flehte den jungen Mann an, sie zu retten und zu schützen gegen die *V e r g e w a l t i g u n g*, welche sie durch mich als Weib erlitten habe und noch erleiden müsse, sodaß der junge Mann, der als rabiater Selbstmord-Kandidat sich aus der ihn zur Verzweiflung treibenden "Gesellschaft" zu mir geflüchtet hatte ... sich in flammendem Zorn und Verachtung ... mir gegenüber stellte. Ich ward buchstäblich zu Boden geschmettert. (111)

Dazu schreibt Paul von Spaun an seinen Bruder Friedrich:

Daß eine "Magda", die der Meister durch Jahre hindurch seiner heiligen Liebe für würdig gehalten hat und welche unter seiner Leitung zu derart oft ausgesprochenem Glücksempfinden gelangt war, der ersten, tiefsten Prüfung derart kläglich unterliegen konnte, so daß sie jetzt alles und jedes, was sie früher für höchsten Lebens[inhalt?] erkannt hatte, mit einem Male von sich streift und solcherart - vom Standpunkte ihrer "Heiligkeit" herabsteigend - alles Gute ihrer früheren idealen ... mit einem Schlage vernichtet, - hat dem Meister die völlig neue Frage aufgeworfen: Kann ich, wenn eine "Magda" mich täuschte, überhaupt jemals noch einem Menschen außer meinen leiblichen Kindern vertrauen?
(KB 19/237ff.)

Mitte Juni 97 Diefenbach trennt sich von Friedrich und Magda.

[Bei meiner Rückkehr aus Ägypten] fand ich den jüngeren der Brüder [Paul von Spaun] in einem stinkenden Sumpf von Faulheit, entnervender Lasterhaftigkeit, protziger Genußsucht und ehrlosem Schuldenmachen auf meinen Namen, zu welchem Luderleben er auch Helios [den ältesten Sohn von Diefenbach] verführte ... Der ältere mußte sich mit seiner Frau von mir trennen ... Es dauerte kein halbes Jahr, bis beide zu mir zurückkamen ... sie unter Reuetränen auf den Knien mir Abbitte leistend ... (Tagebuch Nr.27, S.248)

Aus dem Tagebuch von Stella Diefenbach. In Wien, 17. Juni

Magda und Friedrich ... sprachen ... bis Mittag mit Vater. ... Nach Hainbach, um dort eine Villa anzusehen ... Pläne für das neue Leben im neuen Haus. (2)

18. Juni Magda und Friedrich packten ein ... Mama [die Mutter von Paul und Friedrich] und Marie [ihre Schwester] heute schon gekommen! Heute sollte ich sie zum erstenmal begrüßen, sie, die seit fast zwei Jahren im Geiste mich ständig umschwebt! ... Mein Herz pochte zum Zerspringen ... Sie umarmte mich küssend. - - - Eine Mutter! Als sie mit Friedrich das Zimmer verließ, warf ich mich auf mein Bett, wo ich in Tränen ausbrach.
(3)

Um sieben Uhr ungefähr kam Dr.Boenisch [ein ergebenere Jünger des Meisters] ... Nach einer Stunde kam Vater mit Paul und Rühl. Alle gingen in Vaters Schlafzimmer, Paul erzählte mir im Vorzimmer seine heutigen Erlebnisse.

Er hat, wie Helios sich ausdrückt, die Kunstvereins-Geschichte heut glänzend gesprengt! Er erhielt sämtliche Vater gehörenden Bilder, welche Terke widerrechtlich im Kunstverein hielt. Ist das ein Sieg! Er sagt, er fühlt sich jetzt so stark, daß ganz bestimmt alles bald ein gutes Ende haben werde. Pauls Kräfte wachsen ins Riesenhafte. Jedem ist er ein Trost, eine Stütze. ... Ja, Segen und Glück verbreitet er überall hin, er, der selbst so oft eines Trostes bedurft hätte! Nun, ich will ihm nicht neue Sorgen, neue Trübsal verursachen, sondern ihm das Bewußtsein geben, daß ich imstande bin, mich jetzt über

jedes persönliche Gefühl zu erheben, wie Vater und er es wollen, und wodurch, wie ich ja selber einsehe, unsere frühere Schuld gesühnt werden kann. (4)

19. Juni Magda und Friedrich gingen zur Bahn. ... O unvergeßlicher, schmerzsvoller Tag! Für immer von denen getrennt, die ich so sehr geliebt! - - - Noch ein Händedruck, ein Blick - - - dann: geschieden für immer... (4f.)

24. 7. Paul von Spaun schreibt an Gundaccar von Suttner, den Ehemann der Baronin Berta von Suttner. Er soll Diefenbach zu einer Wohnung verhelfen. Am selben Tag schreibt Diefenbach selbst an Suttner und bittet ihn um "Überlassung eines großen Zimmers Ihres Schlosses". (KB 19, 196)

17. 8. Schreiben seiner Mutter an Paul, veranlaßt durch Friedrich und Magda. Paul antwortet mit einem ausführlichen Brief:

Himmelhof, 24. 8. 1897

Frau Auguste Edle von Spaun, Buchers in Böhmen

Meine Mutter!

Wenn ich schon als Knabe und durch meine ganze Entwicklungszeit hindurch schmerzlichst die isolierte Stellung empfand, die ich im engsten Familienkreise infolge des unzulänglichen Verständnisses meiner Art durch meine Geschwister einzunehmen gezwungen war, so steigerte sich dieses Empfinden aufs Höchste durch die sich immer mehr aufdrängende Erfahrung, daß auch Du, meine von mir wie ein höheres Wesen und leuchtendes Vorbild kindlich verehrte Mutter, mir im innersten Seelenempfinden als völlig Fremde ohne Verständnis und Würdigung immer mehr gegenüberstandest und dem Manne, durch dessen Charaktergröße als Künstler und Mensch ich in meinem gänzlich zerfahrenen, der Verzweiflung und dem Selbstmord zugetriebenen schließlichen Zustand (infolge der mir durch meine ganze Jugendzeit hindurch von allen Seiten mit verschwindend geringer Ausnahme zuteil gewordenen verständnislosen Behandlung) Verständnis und Aufrichtung meines Wesens fand, entgegentrattest.

Dein erstes Gegenübertreten gegen den von meinem innersten Wesen ersehnten und gefundenen Lehrer und Meister, dessen Streben und dessen ungeheures Schicksal himmelhoch über der Verständnislinie der großen Masse der heutigen Gesellschaft steht, ließ mich schauernd die Kluft ahnen, welche sich jetzt, da ich nach Erkenntnis und Überwindung meiner eigenen Verwirrungen und Vergehungen in jenem Manne auch den Vater gefunden habe, der mir durch mein ganzes früheres Leben fehlte, durch Dein Schreiben vom 17. August in so häßlicher, bodenloser und unüberbrückbarer Weise zeigt. Daß Friedrich, der mir unter allen meinen Geschwistern nach jeder Hinsicht am nächsten stand und welchen ich aus seinem ebenfalls zu Verzweiflung und dem Selbstmord zugetriebenen Zustand durch seine Hinführung zu dem von mir gefundenen Lebensführer zu retten glaubte, daß Friedrich es ist, der diese Kluft so gräßlich und unüberbrückbar erweitert hat, steigert meinen Schmerz ins Unausprechliche! Es bedurfte nicht erst meiner dieser Tage auf Einladung Friedrichs hier gepflogenen Unterredung mit ihm, um die Quelle Deines Schreibens vom 17. August in ihm und seinem Weibe zu erkennen. Dein letzter Brief sowie meine letzte Unterredung mit Friedrich machen jedes weitere Wort der Aufklärung und Rechtfertigung unmöglich und haben mich vor die furchtbar ernste Entscheidungsfrage gestellt, entweder mit Euch oder mit dem von Euch als "teuflisches Scheusal" bezeichneten Manne jede Verbindung abubrechen.

Aber noch vor Empfang Deines letzten Briefes und meiner letzten Unterredung mit Friedrich hat jener Mann auf Grund seiner letzten Lebenserfahrung mit einem ihm für das Leben verbunden geglaubten Wesen¹ mir sowie den beiden anderen Schülern² durch rückhaltlos offene und klare Darstellung dieser letzten Erfahrung und durch die Enthüllung der von solchen "Stützen" und "Anhängern" ihm entstehenden Vernichtungsgefahr sowie der Konsequenzen für unser eigenes Leben die Entscheidung anheimgestellt, ihn entweder sofort zu verlassen oder aber mit Leib und Seele wie seine eigenen Kinder sich für das ganze Leben zu ihm zu stellen.

Er erklärte uns diese Entscheidung nicht durch teuflische Verführungskünste und Versprechungen, sondern durch das Gegenteil: durch rückhaltlose Offenbarung der gewaltigen und furchtbaren Schwere seiner Lage, die ihm von "aller Welt" zur Last gelegten Verbrechen und Laster, durch die Forderung höchster Anstrengung aller unserer Kräfte und unbedingten, unerschütterlichen und grenzenlosen Vertrauens und kindlicher Liebe zu ihm, als verhängnisvoll für sein wie für unser Leben. In diesem beiderseitigen höchsten Lebensinteresse forderte und ermöglichte er unsere sofortige Trennung von ihm, falls wir uns nicht aus innerster Seele und mit innigstem Herzensgefühl wie seine eignen Kinder zu ihm zu stellen vermöchten, in welchem Falle er sich mit seinen drei ihm trotz aller Verletzungen und Einflüsterungen von ihrer Mutter und "aller Welt" jetzt mit innigster untrennbarer Liebe und Verehrung an ihm hängenden Kindern in sein Haus in Dorfen zurückgezogen hätte, um unter der liebevollen Pflege seiner Kinder durch kleine, seinem gebrochenen Zustande allein noch mögliche künstlerische Arbeiten den Lebensunterhalt zu verdienen. Er verlangte, daß wir alle diese Erwägungen in ausführlichster Weise durch unser Tagebuch klärten und vertieften und unsere darauf - von jedem [Zwange freie, aus?] innerstem unbeeinflußtem Triebe - getroffene Entscheidung dokumentierten.

Diese Entscheidung konnte bei mir wie bei den beiden andern Schülern - nach der uns [schmerz?]lichen Empfindung und Erfahrung, daß das ganze Wesen unserer nächsten Blutsverwandtschaft unserem innersten Wesen fremd, verständnislos und widerstrebend, verletzend und vernichtend gegenübersteht, während das Wesen des von "aller Welt" als "teuflisches Scheusal" auf Grund "untrüglich bewiesener Tatsachen" erklärten Mannes unser innerstes Empfinden und tiefstes Denken in höchster, beseligender Seelenverwandtschaft magnetisch anzieht, zu höchster Steigerung und Befriedigung führt und uns trotz der fürchterlichen Schwere seiner auch uns treffenden materiellen Lage und seiner fürchterlichen, auch uns treffenden Schmähung und Verurteilung von Seiten "aller Welt" mit der Gewißheit einer beglückenden Zukunft und deshalb trotz allem Gräßlichen der Gegenwart uns mit Jauchzen erfüllt, - keinen Augenblick zweifelhaft sein.

Ich - wie die beiden anderen Schüler - habe - trotz der so großen Verschiedenheit zwischen uns - meinem innersten Wesen folgend mich zu dem von "aller Welt" geschmähten und verurteilten - weil verkannten - Manne wie ein verlorener Sohn zu einem vom Himmel gesandten geistigen Vater gestellt, und keine Macht der Erde, kein Urteil, keine Brutalität und keine Staatsgewalt, und träte dieselbe auch mit Gendarmen

¹ Gemeint ist Magdalene Bachmann, die ehemalige Hauslehrerin seiner Kinder, die ihm zugleich zwei Jahre lang Pflegerin und Bettgenossin gewesen war, ihm aber durch Friedrich von Spaun entrissen wurde.

² Vermutlich Constantin Parthenis, ein junger griechischer Maler, der ihm aus Ägypten nach Wien gefolgt war, und Albertin Gold, der sich dort ihm anschloß.

gegen mich auf, vermag mich von der Seite dieses meines geistigen Vaters zu reißen! Brutal überwältigen, durch Schergen fesseln, in ein Irrenhaus oder Gefängnis einsperren, mich bis zum Wahnsinn, Selbstmord oder sonstigem Tode mißhandeln könnt ihr - aber niemals meine Seele und meinen Geist und mit diesen auch mein Herz von dem Manne abwenden, der verlacht, verspottet, gehaßt und unterdrückt von dem Stumpfsinne und der Brutalität des großen Haufens und der herrschenden Gewalten unserer Zeit, verkannt, mißbraucht und mißhandelt von seinen seitherigen "Anhängern" und "Gesinnungsgenossen", körperlich gebrochen auf seinem Leidenslager daliegt, aber mit ungebrochener riesenhafter Arbeitskraft, ungetrübter Seelenreinheit und unbewegter Gewissensruhe mir sowohl unerschütterlichen Boden und Halt als strahlenden Hinweis zur Erreichung höherer Menschheitsideale als die seitherige Welt kennt, bietet.

Ich beklage es schmerzlichst, daß auch meine Mutter und meine Geschwister, daß selbst mein mir innerlichst am nächsten stehender Bruder Friedrich, sich mit "aller Welt" gegen meinen geistigen Führer und Vater stellen, in wurmhafte kleinliche Verblendung, und selbst sich mit Lügen-, Diebs- und Schmarotzer-Gesindel, mit haßerfüllten Verleumdern, Widersachern und Unterdrückern jenes Mannes, dessen Leben für die Menschheit wertvoller ist als das Millionen anderer, verbinden, seine Leidensschwäche, seine namenlose Marter unbeachtet lassend oder gar als "Heuchelei" und "Verstellung" erklärend, dieselbe aufs Höchste steigern, seinen künstlerischen Schaffensdrang hindern und in brutaler Weise gegen den augenblicklich Wehrlosen noch dem kranken Löwen Fußtritte versetzen!

Aber statt mich von dem so geschändeten und mißhandelten Manne zu trennen, wie Ihr in Eurer Verblendung beabsichtigt, habt Ihr gerade das Gegenteil damit erreicht! Je mehr Ihr gegen den von mir und unzähligen anderen Menschen verehrten großen Mann flucht und rast und geifert, zu seiner "Entlarvung", "Vernichtung", "Zermalmung und Zerschmetterung", wie sich Friedrich in tobender Wut ausdrückte, desto inniger verbindet Ihr mich mit seinem Wesen und seinem Schicksale; jeder Schlag, den Ihr gegen ihn führt, trifft auch mich und doppelt da, wo ich mich zu seinem Schutze mit meinen schwachen Kräften vor ihn stellen kann.

Mein Ziel und mein Weg stehen unerschütterlich fest, und an Euch liegt es, ob wir jemals uns wiedersehen werden. Wollt Ihr dies, so ist dies nur auf Grund von Liebe und Verehrung für meinen Meister und geistigen Vater möglich; könnt Ihr diese nicht empfinden, so weise und kämpfe ich jeden Eurer Versuche der Vergewaltigung meines innersten Wesens bis zu meinem letzten Athemzuge zurück.

Dein Sohn Paul

24. 8. Paul von Spaun schreibt an Baron Gundaccar von Suttner, "herzlich erfreut und dankerfüllt über Ihre, Ihrer Frau Gemahlin und Frau Schwester Unterschriften unter meinen Aufruf" zur Gründung einer 'Ehrenvereinigung zur Rettung Karl Wilhelm Diefenbachs'. (KB 15, 306)

Paul von Spaun war während Diefenbachs Ägyptenzeit als sein Platzhalter und Geschäftsführer in Wien geblieben. Seit 1892 ein Verehrer des Meisters, hatte er die Wanderung durch die Alpen mitgemacht, dann in Wien zusammen mit Dr.Boenisch die Interessen Diefenbachs vertreten. Jetzt bereitet er den Boden für die Heimkehr seines Meisters durch Besuche bei Baron von Suttner und anderen einflußreichen Personen.

WIEN, im August 1897.

Paul Ritter von Spaun, Künstler - Philosoph.
Herausgeber der „Humanitas“, Zeitschrift zur
Förderung der menschheitlichen Bestrebungen
KARL WILHELM DIEFENBACH's,
Wien, XIII., Himmelhof.
Friedrich Ritter von Spaun, } Mitarbeiter der
Magdalene Edle von Spaun }
„Humanitas“, Wien, XIII., Himmelhof.
Mathilde Oborny, Wien, XIII., Himmelhof.
Albertin Gold, Wien, XIII., Himmelhof.
Otto Drzemalla, Wien, XIII., Himmelhof.
Ignaz Dockner, Wien, XIII., Himmelhof.
Johannes Paule, Wien, XIII., Himmelhof.
Josef Kittenberger, Wien, XIII., Himmelhof.
— Dr. Emil Boenisch, ausübender Arzt, Wien,
VII., Mariahilferstrasse 108.
Emma Boenisch, Arztsgattin, Wien, VII.,
Mariahilferstrasse 108.
Frau Marie Knitschke, Schriftstellerin und
Musiklehrerin, M.-Schönberg, Langegasse 14.
August Schulze, Verlagsbuchhändl. Wien, XVIII.
Elisabeth Schulze, Wien, XVIII., Martingasse 71.
— Dr. Ferdinand Kronawetter, Magistratsrath,
Mitglied des österr. Hauses der Abgeordneten
und des niederösterr. Landtages.
Anton August Naaff, Schriftsteller, Herausgeber
der deutschen Kunstzeitschrift „Die Lyra“,
Wien, XVIII., Herbeckstrasse 52.
Carl M. Peyfuss, Notariatssubstitut, Wien, XIII.,
Hietzing
— A. G. Freiherr von Suttner, Schloss Harmannsdorf
bei Wien.
— Bertha von Suttner, Schloss Harmannsdorf bei
Wien.
Ch. Gräfin Sizzo-Noris, Schloss Harmannsdorf
bei Wien.
Otto Petting, Journalist und Schriftsteller, Wien.
Franz Schröckenfux, } Priv., Windisch-Garsten.
Elenore Schröckenfux }
Philipp Bogler, Schriftsteller, Wien, XV., Löhrgasse 2.
A. von Plankenberg, Schriftstellerin, Wien, XV.,
Löhrgasse 2.

Frau Anna Platzenteig, Inhaberin und Leiterin
einer conc. Privat-Gesangsschule, Wien, IX.,
Hörlgasse 4.
Paul Wilhelm, Schriftsteller, Wien, II., Obere
Donaustrasse 63.
Dr. Richard Batka, Musikschriftsteller, Prag-
Weinberge.
Dr. Michael Georg Conrad, Schriftsteller, Mit-
glied des deutschen Reichstages, München,
Steinzdorfstrasse 7.
Otilie Bibus, Schriftstellerin, Wien, IX., Eisen-
gasse 22.
Adam Müller-Guttenbrunn, Schriftsteller, Wien.
— Clemens Lerch, Firma C. V. Spina, Wien, I.,
Augustinerstrasse 8.
Philo vom Walde, Schriftsteller, Neisse, Preuss.-
Schlesien.
Matthäus Schmidtbauer, Schulleiter und Heraus-
geber der „Zeitschrift für Erziehung u. Unter-
richt“, Schwanenstadt, Ober-Oesterreich.
Carl L. Ghani, k. k. österr. Hofkunstmaler
und Decorateur, Berlin-Charlottenburg, Span-
dauerstrasse 20.
Anton Bretnier, Schriftsteller und Vorstand des
Scheffel-Museums in Mattsee, Kronland Salz-
burg.
Johannes Mayerhofer, Historienmaler, Baden
bei Wien.
Christine Hebbel, k. k. Hofschauspielerin i. P.,
Wien, I., Franzensring 18.
Therese Spazier, Private, Wien, I., Schotten-
ba- bei 1.
Josef Allram, Schriftsteller, Wien, IV., Press-
gasse 1.
Otto Pfeiffer, Schriftsteller und Zeitungsheraus-
geber, Wien-Hernals, Bergsteiggasse 9.
Emil Weeber, Professor der Musik, Wien, VII.,
Burggasse 51.
Fritz Bendl Edler von Hohenstern, Linz, Bürger-
strasse 5.

Martin Plüddemann, Componist und Musik-
schriftsteller, Berlin W. +

Aus der Ehrenerklärung Wiener Künstler und Schriftsteller für Diefenbach:

„Wir Unterzeichneten haben uns trotz Verschiedenheit unserer Ansichten in anderen Punkten vereinigt, um das Schicksal DIEFENBACH's zu wenden; wir haben beschlossen, zur Widerlegung der wider ihn verbreiteten Vorurtheile und Verleumdungen seine seither unterdrückten oder missbrauchten künstlerisch-philosophischen Offenbarungen dem denkenden und feinfühlenden Theile unserer Zeitgenossen zur Kritik und Verwerthung zugänglich zu machen.“

Pauls Bruder Friedrich hatte noch in Ägypten die Hauslehrerin und Geliebte Diefenbachs, Magdalene Bachmann, dem Meister abgewendet und für sich gewonnen. Er hat sich von Diefenbach getrennt und versucht mit seiner Lebensgefährtin sich eine unabhängige Existenz aufzubauen.

14. 9. Friedrich von Spaun heiratet in Wien die langjährige Diefenbach-Jüngerin und Lehrerin seiner Kinder Magdalene Bachmann.

II. 'Humanitas' im Himmelhof

Große Pläne: Förderverein zugunsten Diefenbachs, Zeitschrift 'Humanitas', Ausstellungen in ganz Europa. Eine Villa wird gemietet, eine Ausstellung in Wien vorbereitet.

Paul von Spaun gelingt es in einem leidenschaftlichen Appell, seinen abtrünnig gewordenen Bruder Friedrich und dessen Gefährtin Magda Bachmann dem Meister zurückzugewinnen. Friedrich und Magda schließen sich Diefenbach wieder an.

Friedrich weiß inzwischen, daß seine eigentliche Liebe der Tochter des Meisters gilt und möchte von seiner Frau sich trennen. Er wird von Diefenbach nur unter dem Versprechen wieder aufgenommen, mit der inzwischen schwanger gewordenen Magda zusammen zu bleiben. Da Friedrich aber seine Gefühle für Stella auf Dauer nicht unterdrücken kann, diese ihrerseits sich mit Paul verbunden fühlt, welche Verbindung wiederum von ihrem Vater aufs schärfste mißbilligt und bekämpft wird, so schwelt von Anfang an im Untergrund dieser Gemeinschaft ein Feuer erotischer Begierden, das jederzeit zerstörerisch ausbrechen kann. Diese unterirdischen Spannungen verstärken sich noch, als Diefenbach eine neue Jüngerin zweifelhaften Charakters für sich gewinnt, die an Stelle von Magda Bachmann seine Pflegerin, Bettgenossin und Leiterin des Haushalts wird. Auch ein neuer Jünger, Albertin Gold, schließt sich der Gemeinschaft an.

Sept. Albertin Gold, schon seit 1892 für Diefenbach begeistert, schließt sich dem Meister an. Er erhält den Jüngernamen Hilaris, der Heitere. Nach mehrmonatigem Aufenthalt in der Kommune des Malers schreibt er an seine Eltern:

Wien, 9.12. 97

Liebe Eltern!

Euer Schreiben hat mir sehr weh getan - Euretwegen! weil Ihr durch ein dummes, unverständiges Schreiben eines ungebildeten und niedrig denkenden Menschen, welcher nicht fähig ist, meinen ausgeführten frohen Lebensentschluß zu begreifen und zu beurteilen, in Sorge und Angst um mich versetzt worden seid.

Wenn ich hätte ahnen können, daß hinter meinem Rücken ein solch dummer Brief an Euch geschrieben worden wäre, würde ich früher schon selbst geschrieben haben. Ich habe dieses bis jetzt verschoben, nicht aus Lieblosigkeit und Achtungslosigkeit oder einem schlechten Gewissen, sondern weil ich die neuen, großartigen Verhältnisse, in welche mich die göttliche Vorsehung geführt hat, erst selbst genauer kennen lernen wollte, um Euch dann einen ausführlichen beruhigenden Bericht über meinen großen Lebensschritt zu machen. Und wenn ich auch mit jedem Tage meiner neuen Lebensstellung immer mehr Beweise für mein gefundenes unaussprechliches Lebensglück, wie ich es mir gar nicht träumen ließ und wie Ihr Euch, liebe arme Eltern, Euch nicht vorzustellen vermögt, erhalte, so würde ich dennoch einige Zeit mit diesem

Brief gewartet haben, um Euch damit zu Weihnachten eine Freude zu bereiten, und auch weil hier täglich von morgens bis abends Großes und Wichtiges zu tun ist, wobei alle Kräfte zusammenwirken müssen, um ein Riesenunternehmen auszuführen, von welchem Ihr Euch keine Vorstellung machen könnt.

Damit Ihr nicht fürchtet, ich hätte mich an einer gefährlichen Spekulation beteiligt, will ich Euch nur mitteilen, daß der Kaiser und die ganze kaiserliche Familie eine so hohe Achtung und Teilnahme für Meister Diefenbach haben, daß vom Obersthofmeisteramt der Ehrenvereinigung, deren Namen (nun darunter auch den meinigen) und Zweck Ihr auf den beiden umstehenden Seiten lesen könnt, zur Ausstellung des neuen, 4 Meter großen Weihnachtsgemäldes des Meisters ein Ehrenplatz im eigenen Gebäude des kaiserlichen Volksgartens in nächster Nähe der Hofburg übergeben wurde - eine Ehre und Auszeichnung, die seither keinem anderen Künstler zuteil wurde. Der Magistrat der Stadt Wien hat sich ebenso bereit erklärt, einen städtischen Ehrensaal für die Ausstellung der Gemälde des Meisters zu geben und die höchsten Kreise von ganz Wien bezeugen dem Meister öffentlich die höchste Achtung und Ehrfurcht. In acht Tagen wird die Ausstellung eröffnet, und könnt Ihr dann in allen Zeitungen große Berichte darüber lesen.

Liebe Eltern, zu so großem, hohem Kunstschaffen kann ich durch meine Begeisterung, welche ich schon seit 1892 für den hohen Meister empfinde, und meinen Anschluß an seine Familie, worin ich mich glücklicher fühle, als ich je hätte werden können, mithelfen. Und da schreibt ein armseliger Mensch in seiner Dummheit, ich sei unter die Wilden gegangen. Es ekelt mich an, auf die niedrigen Ausdrücke über mein neues Leben ein Wort zu erwidern, und ich erwarte, daß Ihr Euerm Sohn, den Ihr seither achtetet, sogar für einen Heiligen hieltet, mehr glaubt als jenem dummen Schreiben, welches Euch ohne jeglichen Grund so sehr ängstigte. Glaubt mir, liebe Eltern, daß das Höchste meines Geistes und meiner Seele, was Gott mir verliehen hat, mich zu einem so hohen Ziele geführt hat, daß Ihr stolz und glücklich sein könnt, nicht aber Euch zu schämen und Euch zu ängstigen [braucht] für Euren Sohn.

Daß ich mein Handwerk verlassen habe, macht Euch Sorgen? Ich kann dasselbe ja jeden Tag wieder weiterbetreiben, wenn ich mich hier unglücklich fühlen sollte. Aber dazu wird es nie kommen, dessen könnt Ihr versichert sein. Wenn ich mich jetzt schon so glücklich fühle, wo der Meister noch durch Unverständnis und Bosheit harte Not erleiden muß und qualvolle Leiden übermenschlicher Anstrengung, um mit Hilfe seiner Schüler und Jünger so große Kunstwerke zu schaffen, vor welchen Tausende von Menschen mit Bewunderung und tiefster Seelenergriffenheit stehn, wieviel glücklicher werden wir erst sein, wenn diese Not und mit ihr das Leiden des hohen Meisters überwunden sein wird, was jetzt durch die Ehrenvereinigung betrieben und in kurzer Zeit erreicht sein wird!

Nach Besorgung der häuslichen Arbeiten, welche bei unserer nach dem Gebote Gottes "Du sollst nicht töten" sehr einfachen Haushaltung wenige und leicht sind, habe ich Gelegenheit, das Schaffen der herrlichsten und großartigen Kunstwerke kennen zu lernen, mich daran mit zu beteiligen, so daß ich hoffen kann, später selbst solche Kunstwerke schaffen zu können, anstatt mein Leben lang mit Papp und Kleister zu hantieren. Nach der Arbeit wird musiziert oder spazieren gegangen mit dem Meister oder der Familie, als deren Mitglied auch der Ärmste und Geringste betrachtet und gehalten wird, wenn er nur reinen Herzens und guten Willens ist. Ich habe hier in der kurzen Zeit von noch nicht einem Vierteljahre mehr gelernt und mehr gefunden für meinen Geist, mein Herz und meine Seele als in meinem ganzen früheren Leben und als ich [dort] hätte finden und lernen können.

Unser Essen besteht nicht aus gesottenen oder gebratenen Leichenfetzen (Fleisch) gemordeter Tiere, welche Gott gerade so geschaffen hat wie uns Menschen, zu Freude und Genuß des Lebens, nicht aber zu einem Raubtierfraß für das Ebenbild Gottes, den Menschen. Das Fleischessen ist ein Verbrechen gegen Gott, den allgütigen Schöpfer und Vater allen Lebens und ist die Ursache von allen Krankheiten, Siechtum und Elend, vorzeitigem und schmerzhaftem Tod, Armut, Unsittlichkeit, Trunkenheit und dergleichen anderem Laster, kurz, von allem Übel, welches die Erde aus einem Paradies in ein Jammertal verwandelt hat und täglich noch mehr verwandelt.

Wir trinken keinen Tropfen Bier oder Wein oder gar Schnaps, rauchen keinen giftigen Stinktabak, womit die reine Herrgottsluft mit Teufelsgestank erfüllt wird und die Menschen, die solche verpestete Luft einatmen müssen, krank werden. Unsere Nahrung besteht hauptsächlich aus Obst und Brot, der dem Menschen von Gott bestimmten Nahrung, welche Jesus Christus an Stelle des blutigen Osterlammes der rohen Juden als Versöhnungs- und Erlösungsmahl des neuen Bundes mit Gott befohlen hat. Und ein solches heiliges Gottesleben nennt Ihr nach dem Schreiben eines dummen, rohen Menschen ein Hundeleben, ein Leben wie die Wilden, und wollt Euch umbringen vor Gram und Schande, daß Euer Sohn zu einem solchen Leben gekommen ist!

O liebe Eltern, könntet Ihr doch nur einen Tag hier sein und sehen, wie glücklich ich jetzt bin und wie wahrhaft göttlich wir leben und arbeiten, so würdet Ihr keine Angst mehr um mich haben und Euch meiner nicht mehr schämen, wohl aber Euch schämen, daß Ihr Eurem Sohn auf dummen Tratsch hin so Niedriges zugetraut habt. Beifolgend sende ich einiges über meinen hohen Meister, nächstens mehr.

Euer Euch liebender Sohn Albert Gold - Hilaris

1. 10. Entwurf einer Zeitschrift: 'HUMANITAS. Zeitschrift zur Förderung der menschheitlichen Bestrebungen Karl Wilhelm Diefenbachs'.

Aufruf der 'Ehren-Vereinigung zur Rettung Karl Wilhelm Diefenbachs'.

In unserer Mitte ringt ein großer Charakter nach Betätigung, dessen Fülle und Hoheit bei jeder seiner Offenbarungen in Kunst und Leben zahllose Menschen, trotz der heftigsten Gegnerschaft von anderer Seite, zur Bewunderung hinriß, und dessen Schicksal jeden feinfühlenden Menschen mit Ergriffenheit erfüllte. ...

Wir Unterzeichneten haben uns trotz der Verschiedenheit unserer Ansichten in anderen Punkten vereinigt, um das Schicksal Diefenbachs zu wenden; wir haben beschlossen, zur Widerlegung der wider ihn verbreiteten Vorurteile und Verleumdungen seine seither unterdrückten oder mißbrauchten künstlerisch-philosophischen Offenbarungen dem denkenden und feinfühlenden Teile unserer Zeitgenossen zur Kritik und Verwertung zugänglich zu machen. ...

(Gez.) ... Bertha von Suttner, Schloß Harmannsdorf bei Wien.

A. G. Freiherr von Suttner

Ch. Gräfin Sizzo-Noris

Dr. Michael Georg Conrad, Schriftsteller, Mitglied des deutschen Reichstages

Adam Müller-Guttenbrunn ... (und andere)

Der 'Ehrenvereinigung zur Rettung Karl Wilhelm Diefenbachs' gehören u. a. als Mitglieder an:

Otilie Bibus, Schriftstellerin
 Philipp Bogler, Schriftsteller
 Anton Breitner, Schriftsteller
 Michael Georg Conrad, Schriftsteller
 Marie Knitschke, Schriftstellerin
 Adam Müller-Guttenbrunn, Schriftsteller
 Mathilde Oborny
 Johannes Paule
 Otto Petting, Schriftsteller
 Otto Pfeiffer, Schriftsteller
 Berta von Suttner, Schriftstellerin
 Philo vom Walde, Schriftsteller
 Paul Wilhelm, Schriftsteller

1. Oktober Diefenbach hat in Ober St. Veit bei Wien mit seiner Familie eine Villa bezogen, die er "Himmelhof" nennt. (Erste Nennung in KB 20/5) - Ein erster neuer Jünger: Albertin Gold.

Oktober Diefenbach läßt durch Paul von Spaun seinen Lebens- und Werkbericht niederschreiben. (KB 19/414-426). Darin heißt es am Schluß:

Eine *'Ehrenvereinigung zur Rettung Karl Wilhelm Diefenbachs'* hat sich aus den Kreisen bedeutender Künstler und Kunstfreunde Wiens und Deutschlands gebildet, um öffentlich den unserer Zeit und unserem Vaterlande zur Schande gereichenden Vorurtheilen und Verleumdungen gegen diesen gewaltigen Bahnbrecher einer höheren Kulturepoche der Menschheit entgegenzutreten und die von seinen Jüngern zu leitenden Ausstellungen seiner Gemälde, in Wien beginnend, in allen größeren Städten Österreich-Ungarns, Deutschlands und sodann der übrigen Länder Europas vorzubereiten und schützend zu überwachen, während welcher Diefenbach sich zur Erholung von seinem erlittenen Martyrium sowie zur Ausführung seines höchsten Lebensplanes: der Gründung eines internationalen Erziehungshauses armer verwahrloster Kinder in seinem Geiste aus dem finanziellen Erträgnis der Ausstellungen und Verkäufe seiner Gemälde, in die Einsamkeit eines südlich gelegenen Ortes für den Rest seines Lebens zurückzuziehen beabsichtigt.

1. Oktober Diefenbach hat in Ober St. Veit bei Wien mit seiner Familie eine Villa bezogen, die er "Himmelhof" nennt. (Erste Nennung in KB 20/5) - Ein erster neuer Jünger: Albertin Gold.

14. Oktober Paul von Spaun schreibt an seinen Bruder Friedrich:

Wien, XIII/7, "Himmelhof", am 14. Oktober 1898

An meinen Bruder Friedrich Ritter von Spaun - Wien III, Salesianergasse 25

"Bruder, kannst Du so von mir gehn?" rief ich Dir in der letzten Stunde Deines Abschieds durch Stella zu.

"Bruder, konntest Du mich so verlassen!" schreit es auch heut in mir, wenn Dein Bild vor meine schmerzerschütterte Seele schwebt und ich den ganzen Zauber der Persönlichkeit empfinde, die mich von Kindheit an mit dem tiefsten Brudergefühl erfüllte.

Mein ganzes Leben war eine Folge der unnennbaren Leiden.

Weit höher als die Schmerzen meiner Krüppelhaftigkeit waren die Schmerzen, die ich, von vielen "bemitleidet", von den meisten unbeachtet oder gemieden, im zartesten Alter erduldet, ein Weh, das mit der Erkenntnis der ersten Lüge meiner Mutter begann und das sich mit dem schamlosen Verhalten meiner Geschwister aufs Äußerste steigerte. Ich brachte es nicht über mich, mein Recht gegenüber ihrem grenzenlosen Mißbrauch meiner Gutmütigkeit zu verteidigen. Von den ersten Kinderjahren an habe ich eine grenzenlose Fülle von Unrecht, das meine hoch und edel empfindsame Seele doppelt und hundertfach fühlte, schweigend in mich verschlossen. Meine physisch leidende Natur vermochte nicht die Kraft zu entwickeln, mit welcher der Kräftige auf Biegen oder Brechen seinen Willen zum Durchbruch bringt; ich litt und - schwieg! und übte von Kindheit auf so viele Rücksichten auf Andere, mit solchem Zartempfinden der Gefühle Anderer und solchem geistigen Fernblick über die Konsequenzen jedes Wortes, daß ich mich durch mein ganzes Leben wie in Fesseln bewegte - meine "Lügenhaftigkeit"! - , die ich nur in dem Gefühle meiner geistigen Erhabenheit zu ertragen vermochte.

Die Welt in mir, mein Schaffen gab mir den Trost, aus dem ich Kraft zum Ertragen des mit jedem Jahre widerwärtiger mir entgegentretenden Verhaltens der Welt von außen gewann. Was ich von den Menschen zu tiefstem Wehe erlitt, gab ich ihnen tränenlächelnd wieder - in den Werken meiner Kunst. Das war mein inneres Leben. Ich war schon als Knabe zu einer Geduld im Ertragen, zu einer Selbstlosigkeit meiner Wünsche gelangt, welche mir wie oft als "hündischer Charakter" zur Last gelegt wurde! Zur Zeit, als meine Mutter noch warm und schön empfand, ehrte und würdigte sie mein Wesen; wenn sie mich sonst von allen Unverstandenen der brutalen Gehässigkeit meiner Geschwister gegenüber verteidigte, mußte nicht auch sie sich dem Vorwurfe der Ungerechtigkeit und Unvernunft bei den eignen Kindern aussetzen?

Laß ... [unleserlich] ...

Was ich je Gutes tat - Andern dünkte es schlecht. Die Tat-Welt in meiner Brust wuchs mit meinem Alter und befähigte mich Knaben zu den außerordentlichsten künstlerischen Emanationen. Doch wie schwer ward mir selbst das Schaffen gemacht, meine Werke ungewürdigt, ausgehöhnt von meinen Geschwistern, selbst die [echte?] Anteilnahme meiner Mutter ging unter in der entsetzlichen Entartung, der meine Familie unter der haltlosen und je länger je mehr lügenhaften Lebensführung verfiel. Das war der Ekel, der mit mir heranwuchs, den ich unterdrückte und in meinen Liedern ausweinte. Pöbelhaftigkeit und Weiberart waren die Dämonen, die mein Schicksal schufen, die mein hohes, heiliges Lebens- und Menschheits-Empfinden dem Unverstandensein und Spott und meine Häßlichkeit und Krüppelhaftigkeit der Nichtbeachtung oder die meine kühne, stolze Seele dem "Mitleid" auslieferten.

"Hüte Dich vor dem Gezeichneten!"

Mit diesem Worte standen die "Menschen" mir gegenüber; - ich rächte mich - durch meine Kunstwerke, die in hohem Maße ein Spiegel meines Innern waren und nichts von der Bitterkeit und Satire enthalten, zu welchen ein niedriger Mensch in meinem Falle kommen mußte. Was ich Leides erntete, nahm ich schweigend in mich auf und gab dafür das Beste, was ich besaß.

Das ist mein Wesen.

Täuschet Euch nicht an der Krankhaftigkeit, die später den Ausdruck dieses meines inneren Wesens verwirrte oder gar verwischte!

Die Krankhaftigkeit, die Leidensschwäche meines Körpers, die meine Lebenskraft unter solchem Leiden und unter der mir damals innewohnenden und betätigten unglaublichen Produktivität aufzehrte. Die Laster, zu denen ich kam, wurden mir - oftmals gegen mein heftigstes Widerstreben - im Mißbrauche meiner Gutherzigkeit, in frivolem Spiele mit meinem edlen Schweigen über mir getanes Unrecht aufgedrängt, und an dem in mir tobenden Seelenkampfe zu jenen Zeiten erkenne ich die hohe Veranlagung meiner Natur.

Diese Überproduktion bei krankhafter Schwäche und absoluter Unbefriedigung meiner idealtrunkenen Lebensbedürfnisse mußte mich dem Wahnsinn zutreiben, den meine bei solcher geistiger Produktivität und höchster Sinnlichkeit angeregte Lebensführung beschleunigte. Die Untersuchung meines Gehirnes wird eine Reihe von glutversehrten Außenstellen sowie eine hochgradige, unter heftiger Entzündung entstandene Erweichung des Gehirn-Inneren ergeben, welche meine Worte beweisen wird.

In diesem Wahnsinns-Zustande kam ich zum Meister.

Und nun gelangen wir zu dem Entsetzlichen, das ich als Problem Eurer Untersuchung überweise: Um von diesem mir durch die an mir begangnen Verbrechen aufgezwungenen Wahnsinne frei zu werden, verübte ich in einer meinem innersten Wesen denkbarst entgegengesetzten Art alle jene Verbrechen an den einzigen Menschen auf Erden, welche an jenen Verbrechen schuldlos waren!

Das ist mein Aufenthalt im Hause des Meisters; und die Geduld, mit der man die Reaktion meines Ich auf die Verbrechen jener "Menschen" ertrug, war die Möglichkeit meiner Rettung.

Wäre ich nicht krank, d. i. krüppelhaft und in erster Linie wahnsinnig gewesen, hätte meine in der Wurzel edle Natur niemals in ihrer Reaktion Andere, Unschuldige zu schädigen vermocht. Und ich glaube, selbst im Verhältnisse nicht den zehnten Teil der Geduld in Anspruch genommen zu haben, mit der ich die an mir verübten Verbrechen ertrug, und waren meine Verbrechen nicht zum zehnten Teile jenen gleich, trotzdem ihre Wirkung in diesem Verein und unter solchen Verhältnissen tausendmal entsetzlicher erscheint. - -

Im Hause des Meisters war ich zum erstenmale äußerlich frei, frei von den Fesseln, die mir jene "Menschheit" auferlegt. Aus dem Taumel meines Wahnsinnes und dem Drucke, unter dem ich bis dahin gelebt, erwacht, wo sollte ich, hinter dem jene zermarterte und in ihren innersten und heiligsten Empfindungen verletzte, enttäuschte und vernichtete Kindheit und Jünglingszeit lag, hier im ersten Aufjauchzen meines Ich Grenzen finden? Für denjenigen, der mein Inneres kennt, wird die Tragödie meines Verweilens beim Meister all' jenen entsetzlichen Dämonismus verlieren, den selbst Du, unglücklicher Bruder, in gänzlicher Verkennung meines Wesens an mir zu erkennen vermeinst. Im Gegenteil, es treten sowohl in meiner Empfindung zu Stella sowie in erster Linie in

meinem über alles gehenden Vertrauen zum Meister Züge von reiner und natürlicher Kindlichkeit zutage, welche mit meinem "Geiste" in seltsamem Wechselspiele viel zu dem Wahne meiner Lügenhaftigkeit beitrugen, welche jeden, der nicht den geübten Geist zur Erkenntnis dieser so überreichen und oft krüppelhaft verwirrten Variation besitzt, zu einem gänzlich falschen Urteile über mich bringen mußte.

In dieser Freiheit fühlte ich mich zum erstenmale - glücklich! Armer Wahnsinn!

Ich habe dieses einzige Glück meines Lebens entsetzlich teuer bezahlt, jede Stunde zitternden Glücksempfindens kostete mich Wochen der unfäßbarsten Seelenmartern; die äußerlichen Katastrophen, zu denen mein Verhalten führte, sind Kinderspiel gegenüber den Szenen in meinem Innern. Nur das mit dem Weichen des Wahnsinnes aufdämmernde Bewußtsein meiner in unbewußtem Taumel begangenen Schuld, sowie die tragische Resignation: das in wahnsinnigem Verbrechen "genossene" Glück mit der Aufopferung meines nunmehr wieder erwachenden wahren Lebens zu sühnen, hielten mich gegenüber den dauernd an meiner Seele zerrenden Dämonen der Selbstvernichtung aufrecht und befähigte mich zum Ertragen eines Daseins, das allen Andern wieder "hundemäßig" oder "charakterlos" erscheinen mußte und das Du, unfähig die begleitende Psychologie zu erfassen, "Betrug" nennen konntest. Ich nahm das Vertrauen des Meisters mit der freudigen Berechtigung meines eigentlichen inneren "Ich" auf, und ist dasselbe durchaus der hohen Menschenkenntnis des Meisters angemessen und würdig gewesen. Und wenn ich in dem mich unter den entsetzlichen Katastrophen meines Hierseins wiederholt packenden Wahnsinne dieses Vertrauen täuschte - nicht mir, sondern der Tragik meines Schicksales, das mein Verhältnis zur heutigen "Menschheit" ist, die Schuld daran!

Daß diese "Menschheit" zu ihrer Rechtfertigung kein Mittel scheut, daß selbst die Mutter ihr Kind verrät und verlügt, dies Ungeheuerliche hat Dich, armer, lieber Bruder, in dem Wahne bestärkt, den Du über mein Wesen faßtest.

Denke, Friedrich, denke an alles, was Du persönlich mit mir erlebtest (denn leider hast Du von meiner Entwicklung nur aus der Lügen-Tradition meiner Mutter und Geschwister Kenntnis), und frage Dich, ob das mit Deinem heutigen Urteil zu vereinigen möglich ist! Und denke an alles nur so, wie Du es in Deiner durch keine Zwischenträgerei getäuschten Erinnerung trägst!

Ich weiß, daß es Dir dann möglich sein wird, meiner heutigen Drastellung zu folgen und daß Du auf diesem Wege das Vertrauen finden mußt, das Dich hierher zurückführt und trotz allen, in der Ungeheuerlichkeit solcher Verhältnisse und meiner Krankhaftigkeit, entsetzlichen Scheines mich endlich verstehen lernst.

Du, der Einzige unter all den Meinigen, der sich an meinem Winke zu höherer Lebenssphäre erhob, sei mir, wozu Dein Mißtrauen Dich unfähig machte, auch in den einsamen Höhn unseres Lebenspfades - mein Bruder, der mich stützt, heilt und trostreich tragen hilft, was mein einziges "Glück" mir für immer verscherzt hat. Die Griechen vernichteten ihre krüppelhaften Kinder - kein Los kann trauriger sein als das meinige. Das entsetzlichste, vernichtende Ende dieses Loses aber würde die fürchterliche Verkennung sein, welche Dich von mir und hier - zum tragischen Leid und Verbrechen meines Lebens noch der gräßlichste Fluch - von Deinem mit meiner ganzen Seele ersehnten Lebensglücke trennt!

Dein Bruder Fidus

III. Eine Jüngerin von der Straße

Herbst 1897 Albertin Gold erhält von Diefenbach den Namen Hilaris, der Heitere. Die neue Heiterkeit bleibt ihm jedoch nicht lange. Als der Meister ein heruntergekommenes Malermodell buchstäblich von der Straße aufliest, um sie - und zugleich sich - zu retten, muß er den Ehrentitel wieder abgeben. Nun erheitert Mathilde Oborny den Meister und wird darum Hilaris genannt; der Goldjunge Albertin muß sich "Simplicius", der Einfältige, nennen lassen.

Zusammen mit Friedrich von Spaun und Frau, die reumütig zum Meister zurückgekehrt sind, und dem aus Ägypten nachgekommenen Konstantin Parthenis arbeiten nun fünf Jünger fieberhaft an der Vorbereitung der Ausstellung. Zur Einführung und Werbung läßt Diefenbach seine Lebensgeschichte niederschreiben. Der als Ort der Ausstellung ins Auge gefaßte und schon versprochene Theseustempel wird ihm jedoch am Ende verweigert, der Eröffnungstermin muß verschoben, andere Räumlichkeiten müssen gesucht werden.

5. 12. Diefenbach umwirbt und gewinnt in dem ehemaligen Malermodell Mathilde Oborny eine neue Jüngerin, die er Hilaris nennt. Er schreibt an Mathilde Oborny:

Die naive Begeisterung und Freude, mit welcher Sie mich in einer mich umgebenden Volksmenge auf offener Straße anredeten und mich auf der Rückfahrt in meine Wohnung begleiteten, erfüllte mich mit der sicheren Hoffnung, in Ihnen ein Wesen gefunden zu haben, dessen ureigene Seelenempfindung tief und mächtig genug sei, die durch Ihre seitherigen Lebensverhältnisse Ihnen von außen aufgepropfte Naturwidrigkeit ... zu überwinden ... zur Erfüllung meines hohen Lebensberufes bedürftige Pflegerin und Helferin ... zu werden.

... Bewilligung des Theseustempels ... Überlassung des Festsaaes im neuen Rathause zur Ausstellung meines 70 m langen Frieses ...

Mehr als 70 Jahre später bietet Diefenbachs Tochter Stella aus der Erinnerung eine andere Version, die sich offenbar auf ein späteres Vorkommnis bezieht:

Er hatte diese Frau als Trinkerin auf der Strasse aufgelesen, als sie eben von 2 Polizisten in eine Ernüchterungszelle gebracht werden sollte.

Nach seinem Begriff war sie das Opfer der modernen Gesellschaft und er erfüllte an ihr seine Mission, sie zu retten. Er nahm sie, trotz seiner Sparsamkeit, in einer Droschke mit zum "Himmelhof", wo wir damals wohnten. Es war in tiefer Nacht, und wir waren am anderen Morgen sehr erstaunt, eine neue Hausgenossin zu haben. Ausserdem sollte sie mit mir in nähere Fühlung treten und mir als dem einzigen weiblichen Wesen im Hause in allem eine Vertraute werden.

Mein Vater selbst war zu zartfühlend, um mich nach den Details meines Verhaltens und Erlebens zu Paul zu fragen. Beide Aufgaben hat Mathilde Oborny erfüllt, wenn auch auf ihre Weise. Sie nahm mir den Haushalt ab, den ich ihr schweren Herzens überliess, um mich nach meines Vaters Wunsch weiter geistig zu betätigen. Wir waren damals am Ausbau der grossen Ausstellung in Wien beschäftigt [Gemeint ist die

Ausstellung, die am 20.März 1898 in der Wiener Seilergasse eröffnet wurde.], wo Mathilde Oborny wieder Gelegenheit fand, sich Alkohol zu verschaffen. Nachdem Vater und wir in seinem Auftrag die Verstecke ihrer Schnapsflaschen aufgespürt hatten, fanden wir zuletzt eine davon im Siphon des WC. Nachdem mein Vater die Hoffnung aufgeben musste, dass sie ihr Trinken aufgeben würde, musste er sie aus dem Haus weisen. Sie war ihm inzwischen sozusagen seine Frau geworden, hatte auch geistige Interessen und war eine schöne Person. Sie war früher Modell einiger der berühmtesten Maler Wiens.

(Stella Diefenbach-von Spaun in einem Brief vom 25.1.1969; Sperrungen stammen von ihr.)

8. 12. Theseus-Tempel ... welche Ausstellung am 15. Dezember d.J. beginnen soll. ... EVR. (KB 20/169). - Mathilde Oborny schließt sich Dfb an. (Vgl. Brief von Friedrich am 18.2.98)

8./9. 12. Friedrich von Spaun an den Politiker Dr. Ferdinand Kronawetter:

... arbeiten wir jetzt zu acht den Meister Umgebenden, die Eröffnung der beiden Ausstellungen zu gleicher Zeit zustande zu bringen. (KB 20/171)

[Acht: Paul, Friedrich, Magda, Albertin, Hilaris (oder Constantin?), Stella, Lucidus, Helios]

9. 12.97 Der Jünger Albertin Gold, genannt Simplizius, schreibt nach nicht ganz vierteljähriger Jüngerschaft an seine Eltern. (KB 20/173) - siehe c/diefbuch/alb91297.doc

ca.15.12. 1897 Constantin Parthenis unterschreibt für die ERV. (KB 20/199)

18. 2. 1898 Mathilde Oborny wird ausgewiesen. Friedrich von Spaun schreibt an ihren Bruder Franz Oborny, Schlosser, in Wien:

... über Ihre Schwester Mathilde, welche seit dem 8.Dezember sich dem Meister als Pflegerin und Jüngerin angeschlossen und ihn vor vier Wochen mit seinen Kindern und sämtlichen übrigen Jüngern zur künstlerischen Einrichtung der ... Ausstellung seiner Gemälde begleitet hatte und heute unter so gräßlichen, verhängnisvollen Umständen von dem Meister entlassen werden mußte ... (KB 20;345)

IV. Die Ausstellung

Nach mehreren gescheiterten Versuchen und langwierigen Vorbereitungen wird die Ausstellung von Diefenbachs Silhouettenfries am 20. März 1898 eröffnet. Nicht in einem Tempel, noch nicht einmal zu ebener Erde sondern unterirdisch, in einem Keller. Finanziell ermöglicht wurde sie nur dadurch, dass der Diefenbach-Jünger Dr. Boenisch sich hoch verschuldete. Diefenbach hatte sich zudem durch harte Anklagen gegen die Presse bei dieser unbeliebt gemacht, sodass Besprechungen ausblieben. Dass der Abgesandte des Hofes bei der Eröffnung über liegengebliebenes Werkzeug stolperte und zu Boden stürzte, vervollständigte die Reihe der negativen Vorzeichen. Der Besuch der Ausstellung war dann tatsächlich schlecht. Das Unternehmen hatte nicht den erhofften Erfolg und erhöhte nur durch den gemachten Aufwand die Verschuldung des Meisters.

20. März 1898

Eröffnung der Ausstellung von 'Per aspera ad astra' durch die ‚Ehrenvereinigung zur Rettung Karl Wilhelm Diefenbachs‘ in Wien I, Seilergasse 14.

Vgl. Brief an M.G.Conrad, Seite 7 [von 'Fall Dfb'?). F-Kartei.

Am 20. März 1898 eröffnete die "Ehren-Vereinigung zur Rettung K.W. Diefenbachs" in der Seilergasse eine Ausstellung des Silhouettenfrieses "*Per aspera ad astra*", des seither grössten Werkes des Künstlers, das in hochpoetischer Weise den Kern seines reformatorischen Bestrebens, ein Idealbild seiner Kunst- und Lebens-Auffassung aufdeckt. Diefenbach erkennt in der Kunst das bedeutsamste Mittel, seine aus einem gewaltigen Leben gewonnenen regenerativen Ideen zum Ausdruck zu bringen; Menschheitserlösung ist das Programm seines Lebens als Mensch, Menschheitserlösung der einzig würdige Lebensäther für seine dem Höchsten zugewandte Kunst; Mensch und Künstler eins im Drange seiner göttlichen Mission.

(Paul Ritter von Spaun: Die Affaire Diefenbach. 1899)

Aus der ‚Einführung in die Ausstellung‘ von Emil Boenisch:

Dass das sonnig-heitere, Paradieses-Lust und Hoheit ausstrahlende Werk DIEFENBACHS, welches wir zunächst zur Ausstellung bringen, in einem unterirdischen Raum untergebracht werden musste, wird von jedem feinfühlenden Menschen ebenso schmerzlich und beschämend für unsere Zeit empfunden werden, als die alle Hindernisse überwindende Tatkraft und die alle Not überfliegende Schönheits-Phantasie des unter unsagbarem Martyrium leidenden Künstler-Philosophen, der in solchem Zustande ohne jegliche Geldmittel durch die Hände seiner Kinder und Jünger in sechswöchentlicher übermenschlicher Tag- und Nachtarbeit die Ausstellung zusammenbrachte, angestaunt werden wird.

Die Ausstellung befindet sich in den Unter-Erdräumen der neuerbauten Häuser Seilergasse 14 und Spiegelgasse 13. Der durch Aufschrift über der Türe kenntlich gemachte Eingang führt durch den Hausflur über die elektrisch erleuchtete Treppe in den von 6 Bogenlampen, 50 Glühlampen, sowie den behördlich vorgeschriebenen, ständig brennenden Notlampen erleuchteten 300 m² grossen Ausstellungsraum. Der Rundgang beginnt von der Kasse, rechts, an dem z. Z. noch nicht eröffneten Saal I vorüber, mit dem Anfang des 70 m langen Frieses "PER ASPERA AD ASTRA", führt über eine

Treppenbrücke, vor welcher rechts ein durch Notlampe und Aufschrift kenntlich gemachter Notausgang, durch die durchbrochene Feuermauer der beiden Häuser hindurch bis zum Ausgang des Frieses in den Saal II, welcher die Büste des Meisters und rechts und links je ein grosses Ölgemälde enthält. Links von dem Ende des Frieses befindet sich hinter dem breiten Mittelvordhang der Ausgang nach der Spiegelgasse.

(In: Katalog der Diefenbach-Ausstellung, S.5)

So sprach sich in dem Gesamtbilde der Ausstellung bis in ihre Details, in den Reliefs von Goethe, Schiller, Beethoven und Wagner als den neuzeitlichen Erweckern und Begründern der Erlösungsmacht des Schönen, in den markigen Widmungen der von der 'Ehren-Vereinigung' auf den Sockel des Frieses und des Grabmales niedergelegten Lorbeerkränze, ein großer Gedanke aus: ein Weckruf an die Zeit, dem Genius der erlösenden Kunst ihr starres Herz zu öffnen, damit die schmachvolle Unterdrückung seines Wirkens ... ein segensreiches Ende finde!

(Paul Ritter von Spaun: Zum Fall Diefenbach. S. 8 des Sonderdrucks)

"Diese Ausstellung brachte nicht den erhofften Erfolg, vielmehr neue Schulden."(Fridolin)

1898 K.W.D.: *Per aspera ad astra. Meines Lebens Traum und Bild.* Schattenfries und Dichtung von K.W.D. In: 'Diefenbach-Ausstellung', Katalog der Ausstellung, Wien 1898.

25. 3. In der Wiener ‚Deutschen Zeitung‘ erscheint ein polemisches Feuilleton gegen Diefenbach: ‚Karl Wilhelm Diefenbach. Eine Skizze.‘.(KB 20 / 447)

8. 4. Die Ehrenvereinigung protestiert in einem Brief gegen den Artikel der ‚Deutschen Zeitung‘.

16. 4. Die Ausstellung ist weniger besucht, als wir erwartet haben, sodaß wenig mehr eingeht als die täglichen Auslagen betragen. Außerdem thut auch die Presse, welche sich infolge von Äußerungen des Meisters in seinem Kunstvereinsbuch sowie seines Offenen Briefes an Friedrich Stern getroffen fühlt und deshalb beleidigt zurückzieht, so gut wie nichts.

(Magda von Spaun an Marie Knitschke)

Friedrich beklagt sich über gewisse jüdische Presseorgane, jedoch "nicht vom Standpunkte des heutigen Antisemitismus, mit dem wir nichts zu thun haben".

24. 4. Die EVR an Martin Zeller, Böhmische Escompte Bank, Prag:

Ihre ... Erkundigung nach verkäuflichen Gemälden kommt uns umso gelegener, als sofort 2000 fl. aufgebracht werden müssen, um die Feilbietung sämtlicher Mobilien und Gemälde des Meisters in seiner Wohn- und Werkstätte sowie in der Ausstellung zu verhindern. ...

Unsere größte Hoffnung hatten wir auf die Eröffnung der Ausstellung gesetzt, doch ist der Besuch derselben bis jetzt leider so weit hinter unseren Erwartungen zurückgeblieben, daß kaum die täglichen Kosten (Miete und Licht) gedeckt werden können, wieviel weniger die durch Einrichtung der Ausstellung gezwungenermaßen aufgenommenen Schulden. ... Zur Abwendung der

bevorstehenden Exekution bieten wir Ihnen drei ... Gemälde ... als Pfand an. (KB 20/496)

25. 4. Diefenbach an die Klavierhandlung Thierfelder:

Vor einigen Tagen wurden sämtliche in den von mir gemieteten Räumen befindlichen Möbel und Bilder von dem Exekutions-Gericht mit Beschlag belegt, unter anderem auch trotz meines Einspruches das Ihnen gehörige Klavier. Man sagte mir, daß alle im Hause befindlichen Gegenstände für den Zins haftbar seien, gleichgültig, wem sie gehören. (KB 20/497)

V. Eine Pflegerin mit Zukunft

März 98 Wilhelmine Vogler (genannt Mina) schließt sich Diefenbach an. Sie tritt als "Pflegerin" an die Stelle der wieder zurückgekehrten Hilaris.

Diefenbach in seinem „Testament“ von 19...

„Mina ist im Jahre 1898 am "Himmelhof" bei Wien zu mir gekommen auf der Suche nach einer ihrem Wesen entsprechenden familiären Stellung als Stütze und Gesellschafterin einer vermögenden und gebildeten Frau. Sie war durch das öffentliche Gerede sowie durch eine von ihrer Schwester aus einer theosophischen Abendgesellschaft heimgebrachten Broschüre über mich zu der Meinung gekommen, daß ich als armer Teufel und Sonderling aus Mitleid und Hochherzigkeit von der adligen Familie der Ritter von Spaun unter deren schützende und kunstfördernde Fittiche genommen worden sei und erhalten werde, da an der Spitze einer großen Reihe von hervorragenden Männern und Frauen, welche unter dem Namen 'Ehrenvereinigung zur Rettung Diefenbachs' auf meine verkannte und mißhandelte Bedeutung als Mensch und Künstler die öffentliche Aufmerksamkeit lenken und durch würdige Verwertung meiner Werke mein Schicksal wenden wollten, die Namen der beiden Brüder von Spaun sowie der Frau des älteren mit dem ihr gesetzlich zukommenden Titel: Magdalene, Edle von Spaun, standen. Bei dieser Frau von Spaun, welche sie für die Herrin des "Himmelhofs" hielt, glaubte sie sicher, eine ihr zusagende Lebensstellung zu finden, welche sie seither in der "christlichen" Gesellschaft vergebens gesucht hatte.

Zu ihrem Staunen wurde sie von Frau von Spaun zu dem "armen Sonderling" geführt, von dem sie Aufklärung über ihren Irrtum und eine rückhaltlose Erklärung meiner gewonnenen Lebensgrundsätze erhielt, bei deren Annahme und Befolgung ich jeden Menschen, auch wenn er noch so arm sei oder aus dem Zuchthaus komme, Anschluß an meine Person zur Mitarbeit an meinem der Menschheit der Zukunft gewidmeten Lebenswerk gewährte. Mit glühender, ständig sich steigernder und mir zustimmender Begeisterung hörte sie meine ernste, fast zweistündige Rede an und erklärte nach deren Schluß ohne die leiseste Einwendung, Zweifel oder Bedenken sich beglückt und freudestrahlend bereit zur Annahme aller meiner Reformen, von welchen sie die wesentlichste: Lossagung von der Priester-Kirche, von dem Bestialismus des Tierleichen-Verzehrens schon durch ihre eigenen theosophischen Studien kennen gelernt und angenommen hatte, und eilte, nachdem ich sie nach jeder Richtung auf den folgenschweren Lebensentschluß aufmerksam gemacht hatte, ihre Kleider und Wäsche zu holen und ihre ahnungslose Schwester von ihrem Entschluß zu verständigen.

Ihre, um vier Jahre ältere, aber kleinere und schwächere Schwester, mit der sie zusammen nach dem Tod ihrer Eltern von ihrem fünften Lebensjahre an im städtischen Waisenhaus (Wien) erzogen worden war, hatte sich nach der Entlassung aus dem Waisenhaus in jahrelanger Erduldung brutalster "christlicher" Ausbeutung als armes schwaches Dienstmädchen von der gewissenhaften Pflege neugeborener Kinder zu deren Erziehung nach Pestalozzi und Fröbel sowie weiterer wissenschaftlichen Ausbildung bis zu deren Jugendreife selbst herangebildet und genießt heute noch den Dank, innigste Liebe und Wertschätzung von Seiten aller ihrer Zöglinge (auch Knaben) und deren Eltern.

Mina erhielt bei ihrer Entlassung aus dem Waisenhaus ein Stipendium zu einem öffentlichen Lehrerkursus als Kindergärtnerin (Fröbel), nach welchem sie eine Anstellung in einer städtischen Kleinkinderschule und Kindergarten erlangte. Hier lernte sie einen neben ihr wirkenden Lehrer ihr entsprechenden Alters kennen und lieben; sie fand gleiche Gegenliebe, verlor dieselbe aber, als sie auf Grund der blödsinnigen Katechismusmoral die erste zärtliche Annäherung des Lehrers zu einem Kusse als "Sünde" (entgegen ihrem eigenen sehnächtigen Verlangen) derart zurückgewiesen hatte, daß der sich verkannt und tief verletzt fühlende Lehrer sich völlig von ihr zurückzog. Dieses sie erschütternde Unglückserlebnis (Kirchenmoral!) zusammen mit anderen tiefen Kränkungen und Zurücksetzungen, welche sie wegen den von einer in ihrem siebten Jahre überstandenen Blatternkrankheit zurückgebliebenen Narben im Gesicht und Trübung des einen Auges von der "christlichen" Gesellschaft zu erdulden hatte, trieb sie der Verzweiflung und wiederholten Selbstmordversuchen durch mehrere Jahre hindurch zu, in welchem Zustand sie natürlich ihre Stellung verlor, nichts verdienen konnte und wiederholt auf lange Zeit in der psychiatrischen Klinik untergebracht werden mußte.

In diesen fürchterlichen Jahren opferte ihr die Schwester in heroischem Edelsinn ihre karge Erholungszeit nach ihren ihre Kräfte überanstrengenden Dienststunden und ihre in darbender Sparsamkeit für das Alter zurückgelegten Notpfennige und setzte dies auch noch fort, nachdem Mina von ihrem schweren hysterischen Nervenleiden geheilt, in ihrem Gemüt beruhigt war und ihr krankes Auge nach mehreren höchst schmerzhaften Operationen, soweit dies überhaupt noch möglich war, wenigstens den äußeren Schein eines gesunden Auges wiedererlangt hatte. Sie nahm ihre Schwester zu sich in ihre eingeschränkte Wohnung, bestritt aus ihrem kargen Verdienste ihre Ernährung, Kleidung sowie ihre Reisen nach Deutschland zum Zwecke, bei deutschen Ärzten oder deren Instituten eine Stellung als "Medium" zu finden, was ihr in ihren Halluzinationen eines somnambulen Zustandes und ihrer eifrigen Beschäftigung mit dem Lesen medizinischer, übersinnlicher und okkultistischer Bücher als einzige, ihrem Grundwesen und leidenden Zustand entsprechende Stellung erschien.

Nachdem alle diese, mit großen Kosten für Reise, präsentable Kleidung und Hotelaufenthalt in fremden Großstädten verbundenen Bemühungen nutzlos gescheitert waren, war sie seit längerer Zeit wieder zu ihrer Schwester nach Wien zurückgekehrt ohne irgendwelche Aussicht auf eine für sie passende Stellung, als

diese ihr jene Broschüre über mich aus dem theosophischen Verein, den sie an jenem Abend wegen heftiger Kopfschmerzen nicht besucht hatte, als interessante Neuigkeit zum Lesen gab. Die hochgradige Erregung und der plötzliche, ohne jede Rücksprache mit ihr und ehe sie noch selbst jene Broschüre gelesen hatte, gefaßte Entschluß, mit Sack und Pack zu mir, dem überall als dämonischen Verführer der Jugend und besonders der weiblichen Jugend und weiblichen Tugend verleumdeten und verschrienen "Abenteurer" zu ziehen, versetzte die ältere Schwester aufs neue in höchste Angst und Besorgnis und ließ sie alles aufbieten, sie von diesem verhängnisvollen, nicht überlegten und nicht mit ihr oder einem anderen erfahrenen Menschen besprochenen Schritt abzuhalten.

Umsonst. Nach Verlauf kaum einer Stunde war sie wieder zurück und betrat unter nochmaliger begeisterter Versicherung treuer Folge und Mitarbeit, verhängnisvoll für sie wie für mich, den schweren, hohe Charakterstärke fordernden, dornenvollen Pfad meines Lebensweges, der sie beglückt hätte, wenn sie e i n s mit meinem Wesen geworden wäre, auf dem sie unglücklich werden mußte, wenn sie dessen nicht fähig war.

Sie war damals dreiunddreißig Jahre alt. Sie wählte sich selbst eine häusliche Arbeit, welche bei dem großen Haus und der Masse der durch die Brüder Spaun, in deren gegenseitigem Kampf um die arme Stella, nicht nur nicht beaufsichtigten sondern durch deren schlechtes Beispiel verhängnisvoll beeinflussten fremden jungen Leute, die sich mir ebenfalls angeschlossen hatten (oft zehn bis zwanzig), in unerledigter Lebensfülle vorhanden war und welche, da ich mit der Leitung der künstlerischen und schriftlichen Arbeiten zusammen mit der häuslichen Leitung überlastet, leidend und meist ans Bett gefesselt war, ein erfahrenes, starkes und energisches Weib an meiner Seite erforderte. Meine damalige, ihr gleichaltrige Pflegerin [Mathilde Oborny] fand sie gegen Abend weinend allein in einem kleinen Raume des unteren Stockwerks und schlug mir vor, die Novizin, die sich sehr unglücklich und schwach zu fühlen scheine, an ihrer Stelle an meine Seite zu nehmen, da sie dem schweren Posten im Hause besser gewachsen sei.

Nach meiner gegebenen Zustimmung nahm auch Mina diesen ihr von meiner seitherigen Pflegerin gemachten Vorschlag erleichtert und erfreut an. Sie erholte sich rasch, fühlte sich glücklich und arbeitete sich mit hohem Eifer und Ernst in ihren Tagebuchaufzeichnungen in die ihr unerwartet zu Teil gewordene neue Lebensaufgabe ein, sodaß sie nach wenigen Wochen ihrer Schwester, die auf ihren unbeugsamen, ihr verhängnisvoll erscheinenden Schritt jeden Verkehr mit ihr abgebrochen hatte und mit Unglück befürchtenden Vorurteilen gegen mich erfüllt worden war, eine beruhigende briefliche Mitteilung über ihr Befinden machen konnte, worauf diese sie am "Himmelhof" besuchte ... (Mein Testament, S.18ff.; siehe diefbuch/testamen.doc)

12./15. 4. Wilhelmine Vogler, die künftige Pflegerin und spätere zweite Ehefrau von Diefenbach schreibt an ihre Schwester Marie:

...Kann morgen nicht kommen, komme aber Samstag Nachmittag [auf den Himmelhof] und bleibe bis Sonntag Mittag. Vielleicht kannst Du es Dir so einrichten, daß Du mit mir

herauskommst ... Sonntag Vormittag [Ostern] könnten wir nur die Ausstellung besichtigen. (KB 20/443)

Ostern 98 Marie Vogler zu Besuch auf dem Himmelhof. Foto zusammen mit Gusto Gräser und anderen.

VI. Ein neuer Jünger: Gusto Gräser

Im April schließt sich ein neuer Jünger der Gemeinschaft an: Gusto Gräser. Der neunzehnjährige Kunstschüler aus Siebenbürgen hatte vermutlich die Diefenbachausstellung besucht und war von den Ideen und der Person Diefenbachs angezogen worden. An Ostern stellt er sich, noch in ziviler Kleridung, zusammen mit der Humanitas-Familie für ein Gruppenbild dem Photographen. Diefenbach scheint den jungen Mann gleich von Anfang an geschätzt zu haben; er betraut ihn mit der schweren Aufgabe, in den vielfältig verwirrten, durch das Fehlen einer Hausmutter verwahrlosten Gruppenhaushalt Ordnung und Harmonie zu bringen. Die Rolle eines stellvertretenden Familienoberhaupts, die er Gräser zumutet, stößt den unerfahrenen Novizen von einem Tag auf den andern mitten hinein in ein spannungsgeladenes Beziehungsgeflecht. Da ist Hilaris, das sinnlich-süchtige Malermodell, kraft seines Temperaments und seiner Vertrautheit mit dem Meister noch immer in dominierender Stellung; da sind die fast erwachsenen Kinder Diefenbachs, Helios, Lucidus und Stella, privilegiert durch Geburt und Erfahrung; da sind die Gebrüder Spaun, seit Jahr und Tag beim Meister und heimlich in einen Wettbewerb um die Liebe Stellas verstrickt. Zugleich hat er es mit anderen Jüngern zu tun, mit ungebildeten, rohen Proletarierkindern, durch deren Gegenwart er sich geradezu beleidigt fühlt, die ihn anekeln und die ihm deshalb umso mehr seine Erzieherrolle schwer machen. Das junge Volk macht sich lustig über den biedereren und etwas arroganten Moralisten, man läßt den ahnungslosen Bürgersohn auflaufen, man belächelt oder ignoriert ihn.

Freundschaft hatte er gesucht und die Freuden der Gemeinschaft; nun sieht er sich wieder vereinsamt, isoliert, von Disharmonien bedrängt, die er spürt, deren Ursachen und Hintergründe er oft nicht versteht. Die "Verhältnisse", die sind nicht so, wie er erwartet und erhofft hatte. Und der Meister ist auch nicht so. Statt offener Aussprache von Mensch zu Mensch wird schriftlicher Verkehr gefordert: Tagebuch schreiben, dem Meister vorlegen, seine schriftliche Antwort entgegennehmen. Kein selbstbestimmtes freies Arbeiten und Lernen; der Meister ordnet an, verlangt Leistung, bedingungslosen Gehorsam und strenge Disziplin.

Bei aller Begeisterung für den Meister, seine Lebensweise, seine Ideen - Gräser ist nicht gekommen, einem solchen Regime sich zu unterwerfen. Zweifel plagen ihn, er ist hin und her gerissen zwischen dem Willen zur Hingabe und der Notwendigkeit der Selbstbewahrung. Brütende Enttäuschung und Melancholie. Obwohl er wie alle Eintretenden sich zur Führung eines Tagebuchs verpflichtet

hat, obwohl er vom Meister mehrfach dazu ermahnt wird, schreibt er wochenlang keine Zeile, beginnt dann mit Gedichten, aus denen seine unerfüllte Sehnsucht spricht. Als er endlich wie gefordert sich an den Meister wendet, schreibt er Worte der Kritik und der Klage.

Ostern Gusto Gräser auf dem Himmelhof. Foto mit der Diefenbachfamilie, Magnus Schwantje, den Brüdern Spaun, Magdalene Bachmann-von Spaun und Hilaris.

15. 4. Gräser schließt sich der Himmelhof-Gemeinschaft an. Diese ist wirtschaftlich bereits bankrott und von Pfändung und Zwangsäumung bedroht. .

Paul an Gemeinderath Bärthel jun.:

... Wir würden es ebenso ehrend wie werthvoll finden, wenn Sie unseren "Himmelhof", der durch die brutalen Chicanen seines jüdischen Besitzers zum Höllenpfuhl für unsere Ruhe und Meisters Gesundheit wird, mit Ihrem Besuche beehren würden. (KB 20/455)

Paul an Direktor Adam Müller-Guttenbrunn, Wien:

...daß Meister Diefenbach vor der exekutiven Pfändung und Delogierung steht ... durch den seither minimalen Besuch der Ausstellung. (KB 20/457)

17. 4. Friedrich an Adam Müller-Guttenbrunn:

... Mappe für den Kaiser ... an den Kaiser die Bitte zum Besuche gelangen zu lassen. (KB 20/457)

18. 4. Magnus Schwantje schreibt an seine Schwester.

23. 4. Magdalene von Spaun schreibt an Marie Knitschke, eine Wiener Verehrin des Meisters:

Unsere um den Meister gescharte kleine Gemeinde besteht jetzt aus dreizehn Personen, die in den nächsten Wochen noch um ein ganz kleines Persönchen verneht werden wird, indem ich ... [schwanger bin und ein Kind zur Welt bringen werde] ... auch zwei weibliche Personen [Mina Vogler und Mathilde Oborny], von denen jede in ihrer Art dem Meister von Wert ist.

30. 4. Liebesgedicht "an Hilaris Seite" von Josef Baumgartner für Mathilde Oborny. In der Folge fliehen beide aus dem Himmelhof unter Mitnahme von Photos und Briefen, die den Meister belasten sollen. Darunter befindet sich ein Brief von Elisabeth Guttzeit, Schwester des Naturpredigers Johannes Guttzeit, einer Jüngerin und ehemaligen Geliebten von Diefenbach, in dem sie ihn krimineller Handlungen beschuldigt.

9. 5. Diefenbach an Paul von Spaun, hier:

Rückfall in Deine Laster ... die Verachtung Helios' gegen Dich ... (KB 21/42)

10. 5. Nach dreiwöchiger Anwesenheit erster Eintrag Gräfers in sein Tagebuch, ein "Wahlspruch":

Treu mir selbst, dem guten Geiste, / der in meinem Leibe wohnt, / der mit göttlich hoher Freude / jede gute That mir lohnt / Treu dem Weiser, dem Gewissen, / das mir immer Antwort sagt, / dass sich nicht in Wurm's Weise / meine Seele krümmt und plagt. / Unerbittlich treu dem Führer, / der im Geist mich überschwebt, / der mit seines Geistes / Stärke meine Seele neu belebt.

14. 5. Ein zweites Gedicht verrät bereits seine Ernüchterung:

... Um ins Paradies zu kommen, / musst du durch die Hölle gehn; / nie wirst du das Glück empfinden, / hast du Unglück nicht gesehn.

15. 5. Seine Sehnsucht ist nicht gestillt, sie schweift schon wieder in neue Fernen:

Es ist die Sehnsucht nach dem fremden Lande, / die ahnungsvoll durch seine Seele zieht, / wo andre, edle Menschen wohnen. / Die Schwäne ziehn; er träumt, er sieht.

...versteigern ... 500 fl. (KB 20/499)

Warum träumt er, der doch, wie er an anderer Stelle schreibt, "in große Verhältnisse eingetreten" ist, der in seinem Meister einen Überwinder gefunden hat, "wie ihn die Natur noch nicht oft gezeugt", warum träumt er von einem anderen Land, warum zieht es ihn nach neuen Ufern? Eine mögliche Antwort könnten die folgenden Vorkommnisse geben:

VII. Aufruhr im Hause. Die Flucht der Hilaris

Hilaris ist mehrfach in den Baderaum der jungen Männer eingedrungen und hat sich ihnen angeboten. Sie ist mit dem Jünger Josef Baumgartner, der sich in sie verliebt hat, aus dem Hause geflohen und hat den Meister belasten sollende Dokumente mitgenommen. Friedrich von Spaun schreibt an den in Wien verbliebenen Baumgartner:

22. 5. Ihr [der Hilaris] Eintritt in das Haus Meister Diefenbachs vermehrte abermals die große Reihe schmerzlicher Erfahrungen des Meisters ... nahm der Meister Sie in seine Familie auf ... Sie ließen die wiederholten Zurechtweisungen des Meisters nicht nur gänzlich unberücksichtigt, sondern setzten Ihr haltloses, dem Meister ins Gesicht schlagendes Verhalten zu jenem Weibe, welches der Meister aus Gassenschlamm und verzweiflungsvollem Elend zu sich genommen hatte, um ihren erkannten besseren ursprünglichen Kern zu retten vor dem Untergang in Gemeinheit und Schande, in einer Weise fort, die wie ansteckende Pest jenes Weib in den Schlamm pfuhl frechster Gemeinheit im allgemeinen und verächtlichster Schändlichkeit gegen den Meister im besonderen trieb. ...

Als der Meister, entsetzt über die ihm gemeldete schamlose Gemeinheit, mit welcher jenes Weib wiederholt in die Badestube der jungen, entkleideten Männer drang, und empört über die Gemeinheit, mit welcher es jenen entgegenkam und sie in ihrer physischen und moralischen Fäulnis und Zerfahrenheit noch weiter herunterbrachte, mit der Erkenntnis, daß ein solches Wesen ohne seine beständige Aufsicht und Führung wie Gift auf alle Angehörigen seiner Familie, ganz besonders auf seine Kinder wirke, zugleich erkannte, daß dieses Weib sein Haus sofort verlassen oder aber sofort in seine ständige Umgebung gebracht werden müsse, glaubte er noch an die Möglichkeit, das ursprünglich bessere Wesen dieses Weibes aus der stinkenden Fäulnis, in welcher die zweite Hälfte ihres Lebens es versetzt hatte, retten zu können, und in diesem Glauben und in dieser heiligen Absicht sagte er ihm am Freitagmorgen, daß es von jetzt ab wieder ständig um ihn zu bleiben habe. Die Aufnahme dieser Aufforderung gehört zu dem Gemeinsten, Frechsten und Schändlichsten, was dem Meister von jenen Nattern, die er an seinem Herzen ernährte und wärmte, zugefügt wurde. Daß Sie einem solchen Weib zu solcher durch gemeinsten Diebstahl noch vergrößerten Gemeinheit halfen, daß Sie den einesteils wurmhafte kindischen, andernteils anmaßend dückelhaften, sonst aber ehrlichen und edelstrebenden Schwantje dazu verleiten konnten, zu solcher Gemeinheit und zur Verbergung und Fortbringung der gestohlenen Kleidungsstücke (KB 21/113) ... Photogramme, Papiere ... an dem vorgestrigen Tage [20. Mai] ... der k.k. Polizeidirektion Mitteilung ...

Auf diese Aufforderung hin stiehlt sich Hilaris zusammen mit Baumgartner aus dem Hause.

23. 5. Friedrich schreibt an Helios: Freitag sind Schwantje, Hilaris und Baumgartner, und zwar ersterer nach Verabschiedung und Angabe ihrer Gründe,

die letzteren beiden heimlich und unter den ekelhaftesten Umständen vom Hause weggegangen. (Friedrich an Helios)

29. 5. Friedrich an den entwichenen Baumgartner: ... Sie (haben) ... die heimliche diebische Entfernung jenes unwürdigen Weibes [Mathilde Oborny] aus dem Hause des Meisters unterstützt und haben selbst dies Haus ... verlassen und den kindisch-dünkelhaften Schwantje ebenfalls dazu verleitet ... auch Schwantje, Stellung gegen meinen Bruder Paul ... kommt der Brief Schwantjes an den Meister an, da sich Schwantje solidarisch mit Ihnen in seinem Urteil und Vorgehen gegen den Meister erklärt ... dieses scheußliche Weib, deren zweite Aufnahme aus dem allgemeinen Krankenhaus, wohin sie infolge ihres durch sinnlosen Alkoholgenuß hervorgebrachten Zustandes, und zwar in die psychiatrische Abteilung, mit Intervention der Polizei gebracht worden war ... durch schamloses Sich-an-den-Hals-werfen ... (Friedrich an Baumgartner; KB 21/150)

VIII. Gräser umwirbt seine Mutter

3. 6. Gräser an seine Mutter. Er schreibt ihr:

Ich bin in große Verhältnisse eingetreten ... Ich finde in meinem Meister einen Menschen, den ich zu finden gehofft hätte, einen Überwinder, wie ihn die Natur noch nicht oft gezeugt. Er hat erkannt, was ich erkennen wollte, daß nur ein gänzliches Lossagen von der heutigen Gesellschaft uns die Möglichkeit bietet, ein menschenwürdiges Dasein zu führen. Die Wege, welche da betreten werden müssen, stehen klar vor seinem geistigen Auge, und schon gehen wir Wege, welche mit der Gesellschaft, die ich meine, nichts mehr zu tun haben. Ich habe gefunden, was ich nicht suchte, da ich es als nicht vorhanden annahm, nachdem ich jedoch strebte.

Was mir bisher unbewußt mein Inneres erfüllte, wurde mir bewußt, als ich das Wesen und die Ideen meines Meisters kennen lernte; was mir nur schimmernd vorgeschwebt, wurde mir zum Lichte. ...

Wir streben nach dem Paradies der Erden; wir wollen die Unnatur verbannen, wollen ein völlig Gott und Natur geweihtes Leben führen. Wir streben also nach dem höchsten Glück der Erde.

Im Folgenden gibt Gräser eine Einführung in die Hauptpunkte von Diefenbachs Lehre (hier stark verkürzt):

1. Mein Meister hat als die Ursache jeder Krankheit das widernatürliche Leben, zumal im Essen, erkannt. Das Fleischessen ist eine den Menschen unter das Tier erniedrigende Entartung; die Folge davon ist der größte Teil unserer Krankheiten, und nur das Fleischessen ist die Ursache verschiedener anderer Bedürfnisse wie Salz, Essig, geistige Getränke u.s.w, welche Bedürfnisse wieder andere widernatürliche hervorrufen. ...

2. Der wahre Mensch muß fern von Menschen sein, wenigstens von solchen, wie sie unsere heutige Gesellschaft präsentiert; doch nimmermehr darf sich der

Mensch in solchen Massen ansiedeln, wie es unsere Städte sind. Ein natürliches Leben ist da unmöglich, und niemals wird ein Mensch, in so widernatürlichen Verhältnissen aufgewachsen, ein volles Naturempfinden besitzen. ...

3. Gott hat die Tiere mit den selben Rechten in die Welt gesetzt wie uns Menschen. ...

4. Das Kind soll von den Eltern erzogen werden, und vor allem soll es in Gott, das ist in Natur eingeweiht werden. Es soll nicht betrogen werden, wie es in den heutigen Lehr- und Erziehungsanstalten geschieht. ...

5. In der Gemeinschaft, welche wir gründen, soll "Liebe deinen Nächsten wie dich selbst" das einzige Gesetz sein. ...

Für sich selbst zieht er daraus die Folgerungen:

Vom Studium auf einer Hochschule kann keine Rede mehr sein, da ich erkannt habe, daß keine öffentliche Schule, und sei's die beste, den Menschen zu dem erziehen kann, dessen er seiner natürlichen Veranlagung nach fähig ist. ... Dem Militärdienst werde ich entgehen, wenn nicht in Berufung auf meine Künstlerschaft, so werde ich desertieren. Es ist eines Menschen unwürdig, sich unfreiwillig in etwas zu begeben. Freiheit ist jedes Mannes Recht, und er kann und muß sie bis zu seinem letzten Blutstropfen behaupten.

IX. Die "Pestbeule im Hause": Paul von Spaun

Nicht genug der Schwierigkeiten mit einer erfolglosen Ausstellung, feindlich gesinnter Presse, drängenden Gläubigern, pfändenlassendem Hausbesitzer, alkoholisierten und diebischer Hilaris, rebellischen Jüngern, die ihren Meister entlarven und bloßstellen wollen - das größte Problem für Diefenbach, ein Stein ständigen Anstoßes und eine Bedrohung seiner Zukunftssendung, sitzt im Hause selbst, in der eigenen Familie: es ist das Verhältnis des ungeliebten Jüngers Paul von Spaun zu seiner Tochter Stella. In sie setzte er die Hoffnung, daß sie zum "weiblichen Diefenbach", zum "Weib des Jahrhunderts" heranwachsen werde und damit zum lebendigen Beweis und Zeugnis seiner Ideen. Und nun die Katastrophe - daß ein verkrüppelter Junge von 18 Jahren, der sein Schüler geworden ist, diese Sternen-Tochter (Stella = der Stern!), die künftigen Geschlechtern als ein Beispiel des neuen Gottmenschentums voranleuchten sollte, daß diese Hoffnungstochter als zwölfjähriges Kind von jenem zwar sehr begabten und hochsensiblen aber körperlich und seelisch schwer geschädigten jungen Menschen verführt wird. So geschehen während jener Alpenwanderung des Jahres 1895, gewissermaßen unter den Augen des Vaters und Meisters.

Gewiß, er hatte versucht, dieses Verhältnis zu beenden, mit der Folge, daß Paul von Spaun sich auflehnte gegen den Meister und nach Wien zurückgeschickt werden mußte. Nach der Rückkehr von Ägypten, nach erzwungener anderthalbjähriger Trennung, hatte sich die heimliche Liebschaft zwischen den beiden jedoch sofort wieder hergestellt, bekämpft zwar vom Meister und im Stillen

vielleicht doch geduldet, weil Paul als Maler, Schreiber und Organisator ihm unentbehrlich war. Als sich nun aber im Mai herausstellt, daß Stella in die Hauskasse gegriffen hat, um ihrem Geliebten das heimliche Laster des Tabakrauchens zu ermöglichen, da ist für Diefenbach das Maß wieder einmal voll. Stella wird nach Dorfen geschickt, um sie von Paul zu trennen, und die in den Augen des Vaters weit bessere Alternative, nämlich Pauls Bruder Friedrich, wird auf sie angesetzt, um sie den Händen des verachteten Jüngers zu entreißen. Ob diese Strategie nun mit Bewußtsein von Diefenbach in Szene gesetzt worden ist oder ob, wie er später die Dinge darstellt, er ungewollt und naiv vertrauensselig einer solchen Entwicklung Vorschub geleistet hat, sei dahingestellt. Offenkundig ist jedenfalls, daß er eine Verbindung seiner Tochter mit Friedrich lieber gesehen hätte, und so kam es wohl nicht ganz von ungefähr, daß er eben diesen Friedrich, von dessen Absichten auf Stella er wissen mußte, mit der Aufgabe betraute, die beiden Liebenden getrennt zu halten und ihn schließlich sogar zur Abholung Stellas nach Dorfen schickte. Zugleich wurde Paul zu einem schmachvollen Dasein in dauernder Büsserhaltung verdonnert, Stella gegenüber mit den stärksten Ausdrücken der Verachtung herabgewürdigt, zum Ekel gemacht, zur "Pestbeule des Hauses" erklärt. Dies konnte nicht ohne Wirkung auf die zu ihrem Vater aufschauende Tochter bleiben, ihr Verhältnis zu Paul kühlte sich - vorübergehend - ab. Diefenbach hat die Situation bereitet, die Diebe macht. Und Friedrich, der nach eigenem Geständnis bei seinem Anschluß an Diefenbach von Anfang an Stella im Auge gehabt hatte, dann aber von Magdalene Bachmann verführt worden war, sie geheiratet hatte, diesen Schritt inzwischen zutiefst bereute - Friedrich greift zu. Stella kommt aus Dorfen von Friedrich geschwängert zurück.

Im Frühjahr 1897 hielt sich Diefenbach mit seinen Kindern und deren Hauslehrerin Magdalene Bachmann in Ägypten auf. In seinem "Testament" berichtet er über das Auftreten Friedrich von Spauns:

Dorthin kam der eben von vierjährigem hartem Marinemilitärdienst frei gewordene, durch vernunftlose "christliche" Erziehung verbitterte und bis zur Selbstmord-Verzweiflung getriebene ältere Bruder, damals siebenundzwanzig Jahre alt, des ausgewiesenen Spaun, nach den Berichten seines Bruders über mich und Stella in der Absicht, mir ein nützlicher Mitarbeiter an meinem Lebenswerk zu werden und dadurch die Hand Stellas, deren sich sein Bruder unwürdig gemacht, zu erhalten. Sein hoher Fleiß und seine warme Empfänglichkeit für meine Belehrungen würden ihn gegenüber der zuletzt zu Tage getretenen aufgeblasenen Dünkelhaftigkeit und dem Widerstreben des jüngeren Spaun auch gegen mein Kunstschaffen sicherlich als den würdigeren Schwiegersohn erwiesen haben, wenn nicht die ihm gleichaltrige Lehrerin, auf deren treue Ergebenheit für mich ich felsenfest vertraut hatte, ihn in einer Weise in ihr, durch mich nicht befriedigtes, Liebesverlangen schon gleich in den ersten Tagen, ehe er sich ein eigenes Urteil bilden konnte, verstrickt hätte, seine Achtung für mich untergrub und ihn, ohne daß sie dieses wollte, in die brutale Rolle eines "Rächers und Beschützers seiner Braut" gegen meinen "Dämonismus" trieb.

Diese mich zu Boden schmetternde Katastrophe, eine der schwersten und schmerzlichsten meines Lebens, zwang mich, die in fast zweijährigem rastlosen Schaffen mir dort gegründete, das Beste für die Zukunft versprechende Existenz unter schwerem materiellem Verlust und innerem Schmerz aufzugeben und nach Wien zurückzukehren.

Hier verließ mich das junge Ehepaar, um sich eine eigene Existenz zu gründen, während andererseits ich den jüngeren der Brüder Spaun zusammen mit dem ihm auf seinen an den Gardasee mir nachgesandten Reuebrief anvertrauten, mir zur direkten Lebensgefahr gewordenen Helios in einem entsetzlichen Schlaraffenleben von Schuldenmachen auf meinen Namen, von eigenem Dienstmädchen sich bedienen lassen, täglichem Tabakrauchen, Kaffeetrinken etc. vorfand. Stella, deren unbeugsame Liebe zu dem jüngeren Spaun ich durchschaute, erklärte ich, daß ich in Erinnerung an unseren Vater, dessen schwacher verkrüppelter Körper nur durch die Liebe und Pflege einer edelstarken Frau, wie unsere Mutter war, zu solch bienenfleißiger Betätigung und langer Erhaltung befähigt werden konnte, ihrer späteren ehelichen Verbindung kein Hinderis in den Weg stelle, nachdem sie zuerst zu "meiner Tochter" erzogen und zur Ehe gereifter sei, Spaun sich als Schwiegersohn würdig erwiesen und aus seiner Zerfahrenheit (Produkt der "christlichen" Erziehung seiner Mutter) durch Annahme meines Lebensideals zu einem, seinen hohen künstlerischen, von seinem Vater ererbten Anlagen entsprechenden, festen Charakter entwickelt habe.

Mit Hilfe von neuen Schülern schuf ich mir - Gott weiß, unter welcher Qual - abermals eine neue Existenz auf dem einsam gelegenen "Himmelhof" bei Ober-St.-Veit. Es dauerte kein halbes Jahr, bis der ältere Spaun zu mir zurückkam: Es waren ihm aus dem Tagebuch seiner Frau (seit deren erster Berührung mit mir) sowie aus dem Zusammenleben mit ihr die Augen aufgegangen, zu welcher Falschheit und satanischen Handlungsweise ein "christlich" (diesmal: lutherisch-christlich) gedrilltes Weib fähig ist, ohne sich dessen bewußt zu sein und ohne sich auch nur im geringsten schuldig zu fühlen. Er erklärte in höchster Empörung, mit diesem Weibe nicht weiter zusammenleben zu können und bat, unter dem Ausdruck tiefster Reue über das mir in dem geblendeten Banne des Weibes zugefügte Unrecht, um Wiederaufnahme, mir treue Mitarbeiterschaft an meinem Lebenswerk versprechend.

Ehe ich ihm noch antworten konnte, erscheint seine Frau: Auf die Kniee vor meinem Bett niederfallend und mich unter Tränen um Verzeihung bittend für das an mir verübte Unrecht, für welches sie gräßlich habe büßen müssen, flehte sie: "Meister, nimm mich wieder zu Dir, ich will Dir dienen mein ganzes Leben lang!" Sie war im achten Monat ihrer ersten Schwangerschaft.

Ich erklärte beiden, daß ich sie nur unter der Bedingung wieder aufnehmen könne, wenn sie sich in das in Mißachtung meiner Worte selbst auferlegte Joch, gegenseitig sich ertragend, fügten, allein schon in Hinsicht auf das zu erwartende Kind. Sie fügten sich. Während Magda sich auf ihre Niederkunft vorbereitete, suchte Spaun, in dem sichtlichen Streben, so wenig als möglich mit seiner Frau in

Berührung zu kommen, sich mir auf jede Weise mit Eifer nützlich zu machen. Ohne in meinem Optimismus, der mir durch mein ganzes Leben stets zum gräßlichen Verhängnis wird, die Folgen zu ahnen, betraute ich bei meiner ungeheuren Überlastung den älteren Spaun auf dessen Mitteilung über das heimliche Zuwiderhandeln seines Bruders und Stellas gegen meine Worte, mit der wachsamen Aufsicht über beide und freundschaftlichem Zureden an Stella zur Erfüllung derselben. Die arme Stella, getäuscht durch die mein Vertrauen schändlich mißbrauchenden Worte des in rasender, mir undenkbarer Satyr-Leidenschaft für sie glühenden älteren Spaun, glaubte sich mir zur Erhaltung eines mir so wertvollen Mitarbeiters auf meinen Wunsch aufopfern zu müssen.

(Dfb: Mein Testament)

Im Frühjahr 1897 hielt sich Diefenbach mit seinen Kindern und deren Hauslehrerin Magdalene Bachmann in Ägypten auf. In seinem "Testament" berichtet er über das Auftreten Friedrich von Spauns:

Dorthin kam der eben von vierjährigem hartem Marinemilitärdienst freigeordnete, durch vernunftlose "christliche" Erziehung verbitterte und bis zur Selbstmord-Verzweiflung getriebene ältere Bruder, damals siebenundzwanzig Jahre alt, des ausgewiesenen Spaun, nach den Berichten seines Bruders über mich und Stella in der Absicht, mir ein nützlicher Mitarbeiter an meinem Lebenswerk zu werden und dadurch die Hand Stellas, deren sich sein Bruder unwürdig gemacht, zu erhalten. Sein hoher Fleiß und seine warme Empfänglichkeit für meine Belehrungen würden ihn gegenüber der zuletzt zu Tage getretenen aufgeblasenen Dünkelhaftigkeit und dem Widerstreben des jüngeren Spaun auch gegen mein Kunstschaffen sicherlich als den würdigeren Schwiegersohn erwiesen haben, wenn nicht die ihm gleichaltrige Lehrerin, auf deren treue Ergebenheit für mich ich felsenfest vertraut hatte, ihn in einer Weise in ihr, durch mich nicht befriedigtes, Liebesverlangen schon gleich in den ersten Tagen, ehe er sich ein eigenes Urteil bilden konnte, verstrickt hätte, seine Achtung für mich untergrub und ihn, ohne daß sie dieses wollte, in die brutale Rolle eines "Rächers und Beschützers seiner Braut" gegen meinen "Dämonismus" trieb.

Diese mich zu Boden schmetternde Katastrophe, eine der schwersten und schmerzlichsten meines Lebens, zwang mich, die in fast zweijährigem rastlosen Schaffen mir dort gegründete, das Beste für die Zukunft versprechende Existenz unter schwerem materiellem Verlust und innerem Schmerz aufzugeben und nach Wien zurückzukehren.

Hier verließ mich das junge Ehepaar, um sich eine eigene Existenz zu gründen, während andererseits ich den jüngeren der Brüder Spaun zusammen mit dem ihm auf seinen an den Gardasee mir nachgesandten Reuebrief anvertrauten, mir zur direkten Lebensgefahr gewordenen Helios in einem entsetzlichen Schlaraffenleben von Schuldenmachen auf meinen Namen, von eigenem Dienstmädchen sich bedienen lassen, täglichem Tabakrauchen, Kaffeetrinken etc. vorfand. Stella, deren unbeugsame Liebe zu dem jüngeren Spaun ich durchschaute, erklärte ich, daß ich in Erinnerung an unseren Vater, dessen schwacher verkrüppelter Körper

nur durch die Liebe und Pflege einer edelstarken Frau, wie unsere Mutter war, zu solch bienenfleißiger Betätigung und langer Erhaltung befähigt werden konnte, ihrer späteren ehelichen Verbindung kein Hinderis in den Weg stelle, nachdem sie zuerst zu "meiner Tochter" erzogen und zur Ehe gereifter sei, Spaun sich als Schwiegersohn würdig erwiesen und aus seiner Zerfahrenheit (Produkt der "christlichen" Erziehung seiner Mutter) durch Annahme meines Lebensideals zu einem, seinen hohen künstlerischen, von seinem Vater ererbten Anlagen entsprechenden, festen Charakter entwickelt habe.

Mit Hilfe von neuen Schülern schuf ich mir - Gott weiß, unter welcher Qual - abermals eine neue Existenz auf dem einsam gelegenen "Himmelhof" bei Ober-St.-Veit. Es dauerte kein halbes Jahr, bis der ältere Spaun zu mir zurückkam: Es waren ihm aus dem Tagebuch seiner Frau (seit deren erster Berührung mit mir) sowie aus dem Zusammenleben mit ihr die Augen aufgegangen, zu welcher Falschheit und satanischen Handlungsweise ein "christlich" (diesmal: lutherisch-christlich) gedrilltes Weib fähig ist, ohne sich dessen bewußt zu sein und ohne sich auch nur im geringsten schuldig zu fühlen. Er erklärte in höchster Empörung, mit diesem Weibe nicht weiter zusammenleben zu können und bat, unter dem Ausdruck tiefster Reue über das mir in dem geblendeten Banne des Weibes zugefügte Unrecht, um Wiederaufnahme, mir treue Mitarbeiterschaft an meinem Lebenswerk versprechend.

Ehe ich ihm noch antworten konnte, erscheint seine Frau: Auf die Kniee vor meinem Bett niederfallend und mich unter Tränen um Verzeihung bittend für das an mir verübte Unrecht, für welches sie gräßlich habe büßen müssen, flehte sie: "Meister, nimm mich wieder zu Dir, ich will Dir dienen mein ganzes Leben lang!" Sie war im achten Monat ihrer ersten Schwangerschaft.

Ich erklärte beiden, daß ich sie nur unter der Bedingung wieder aufnehmen könne, wenn sie sich in das in Mißachtung meiner Worte selbst auferlegte Joch, gegenseitig sich ertragend, fügten, allein schon in Hinsicht auf das zu erwartende Kind. Sie fügten sich. Während Magda sich auf ihre Niederkunft vorbereitete, suchte Spaun, in dem sichtlichen Streben, so wenig als möglich mit seiner Frau in Berührung zu kommen, sich mir auf jede Weise mit Eifer nützlich zu machen. Ohne in meinem Optimismus, der mir durch mein ganzes Leben stets zum gräßlichen Verhängnis wird, die Folgen zu ahnen, betraute ich bei meiner ungeheuren Überlastung den älteren Spaun auf dessen Mitteilung über das heimliche Zuwiderhandeln seines Bruders und Stellas gegen meine Worte, mit der wachsamen Aufsicht über beide und freundschaftlichem Zureden an Stella zur Erfüllung derselben. Die arme Stella, getäuscht durch die mein Vertrauen schändlich mißbrauchenden Worte des in rasender, mir undenkbarer Satyr-Leidenschaft für sie glühenden älteren Spaun, glaubte sich mir zur Erhaltung eines mir so wertvollen Mitarbeiters auf meinen Wunsch aufopfern zu müssen.

(Dfb: Mein Testament)

9. 5. Diefenbach an Paul von Spaun - hier

... Rückfall in Deine Laster ... die Verachtung Helios' gegen Dich ... wenn ich auch nur im Leisesten einen nochmaligen Rückfall in Deine seitherige ständige Gemeinheit bemerke, so dulde ich Dich als Pestbeule nicht mehr in meinem Hause. ... Deines bubenhaften Dünkels, in welchem Du, statt Dich erst selbst zu einem Charakter von mir erziehen zu lassen, Dir in unerhörtem Frevel anmaßest, meine Kinder hinter meinem Rücken zu beeinflussen. ... Daß meine Tochter ... Dich bedauert ... D. (KB 21/42)

26. 5. Magda Bachmann an ihre Schwester:

... Paul, durch den auch Stella ihrem Vater sehr entfremdet worden ist ... (KB 21/135)

22.6. Diefenbach an Stella:

An meine Tochter!

Wie schon lange beabsichtigt, Dir und Helios durch eigenhändige Niederschriften meiner Empfindungen und Lehren eine wirksamere Stütze, als der wenige unter den Umständen meines Schicksals mögliche persönliche Verkehr zulässt, zur Ueberwindung und Beseitigung der ungeheueren Entfremdung zwischen Euch und Eurem Vater zu bieten, wollte ich dies trotz der Ueberlastung mit drängenden Arbeiten und meines besonders das Schreiben zur Qual machenden Leidenszustandes thun, als mir kürzlich Friedrich in einer rückhaltlosen Beichte Eure Empfindung und Stellung zu einander mitteilte und ich Dich – während Helios sich zu einem festen Charakter aus seiner seitherigen Zerfahrenheit entwickelt – in noch größeren Strudel, als Dich die widerliche Charakterlosigkeit Pauls verführte, gestürzt sah. ...

Die Mitteilung Friedrichs Deiner ihm gemachten Erlärung, daß Du ihm trotz Deiner inneren Zuneigung nicht angehören könntest, da Paul ältere Rechte an Dich habe, Dein zerfahrenes Wesen und vor allem aber das nicht länger von mir zu ertragende Verhalten Pauls zwingen mir in dem zum Himmel schreienden Gedränge meines Schicksals die Feder in die Hand, um Dir, meine Tochter, zuzurufen, dass die Fortsetzung dieses Verhältnisses mich umbringt und Euch Alle der Vernichtung zutreibt!!! ...

Ich erwarte, dass dieser Zuruf genügt, jede auch die leiseste Beziehung zu „diesem“ Paul mit der Wurzel aus Deinem Inneren zu reißen und Dich auf eine Höhe von Selbstachtung und Achtung und Pflichtgefühl für Deinen Vater zu erheben, die zunächst mich von der sonst unvermeidlichen verhängnisvollen Notwendigkeit entbindet, Paul von mir zu weisen und weiter die einzige Möglichkeit bietet, diesen bis ins Mark zerfahrenen unmännlichen Charakter seinen hohen Anlagen gemäß zu veredeln und zu retten, während Dein seitheriges jetziges Verhalten ihn zu einem ekelhaften, anmaßenden und faulen Schmachtfetzen gemacht hat, den ich nicht länger um mich dulden kann.

In unsagbarer Qual Dein Vater

30. 8. Diefenbach schreibt seiner Tochter zum Geburtstag nach Dorfen:

Liebe Stella! ... Der Dienst, den ich der Menschheit zu leisten habe, meines Lebens Zweck und Inhalt, kann weder durch Kunstwerke noch Schriften und Reden und Thaten so hoch erfüllt werden als in der lebendigen Verkörperung meiner Ideale durch Euch, meine Kinder! Leuchten sollt Ihr dem entarteten Geschlecht unserer Zeit in strahlender Hoheit und Reinheit, zeugen von meinem Wollen und Streben, und Vorbild sein dem künftigen Geschlechte und allen, die sich sehnen, aus der Pestumarmung der heutigen Menschheit sich loszuwinden und den Weg zu finden zum Paradiese. ... Heil! Dein Vater. (KB 23/154)

5. 9. (?) Friedrich fährt nach Dorfen, um Stella und Helios abzuholen. Am 8. oder 9. 9. kehrt er auf den Himmelhof zurück.

... beauftragte ich den älteren [Spaun] ... Euer Alleinsein zu verhindern und gab ohne Argwohn meine Einwilligung zu seiner Reise nach Dorfen zu Deiner Abholung ... daß er sich unwürdig gemacht habe, in meinem Hause zu bleiben, beichtete, daß Du durch ihn schwanger seist seit jener Reise nach Dorfen (249) ... sein nagender Schmerz, wegen eines solchen Weibes Dich verloren zu haben ... Dich durch Schwangerschaft zu erringen, nachdem er gewußt, daß sein Bruder Dich schon als 12jähriges Kind verführt habe. (Tgb Nr.27, S.250)

X. Der Kampf mit dem Meister beginnt

12. 6. *Gräser beginnt erstmals mit Eintragungen in sein Tagebuch, wie sie bei seinem Eintritt zur Bedingung gemacht worden sind, bietet jedoch auch jetzt nicht den geforderten Lebensbericht, sondern beklagt sich und spricht deutliche Kritik aus:*

Warum schrieb ich meine Lebensgeschichte bis jetzt noch nicht? Und warum hab' ich eben eine solche Schrift angefangen? Weil ich nicht in Ruhe bin, nicht in Ruhe war! Was veranlasste solches? Die Verhältnisse hier im Hause seit meiner Herkunft! Es sind die [üblichen] gesellschaftlichen; sie hielten mich zurück, würdiger hier zu sein.

Im Schlußsatz jedoch lenkt er ein:

Der Rath, den Ihr mir gebt, der ist mir theuer, und all mein Streben richte sich nach Ihm!

14. 6. *In der folgenden Eintragung wird er noch deutlicher:*

Es ist mir verboten, dort wo ich Unrecht erkenne, schweigend zu sein ... Und wenn man mir sagt, es ist eine Kleinigkeit, gib dich nicht damit ab, so muss ich antworten: Die tückischste Krankheit beginnt mit unscheinbarstem Übel!

Diefenbach hatte dem Neuankömmling eine Art Aufsichtsamt über die Ordnung im Hause übertragen, dem Gräser mit kleinlicher Strenge gerecht zu werden versucht.

Juni Eintrag von Diefenbach in Gräsers Tagebuch:

Blinder Eifer schadet nur! Auch dann, wenn er von der edelsten, reinsten Empfindung ausgeht! Meine Freude über Deine Anlagen und Dein Streben nach dem Guten, Schönen und Wahren, welche Dich von der das Gegenteil verkörpernden Welt der heutigen "Gesellschaft" unbefriedigt suchend zu mir geführt hat, wurde von Anfang an getrübt durch die Wahrnehmung, daß außer dem g ä n z l i c h e n Mangel an Erfahrung ein hoher Grad von Eigensinn und Starrsinn in Deinem mir sonst sehr sympathischen Wesen Dich ungeeignet macht zur Erfüllung der Aufgabe, die infolge ihrer seitherigen Entwicklungs-Verhältnisse irregeleiteten und verdorbenen jungen Leute, welche sich zu dem gleichen Zwecke (wenn auch nicht mit dem gleichen Bewußtsein) mir angeschlossen haben als Du und welche, durch die infolge meines Leidenszustandes und meiner Überlastung zur Wendung meines Schicksals in meinem Hause vorhandenen Übelstände und Gift-Einflüsse verworren, meinen unverständenen und nicht genügend gewürdigten Anordnungen nicht nachkommen, zu besserem Verständnis, Würdigung und Befolgung meiner Belehrungen und Anordnungen zu bringen. ... Möge dies Opfer sowie die Qual, unter welcher ich in so ungeheurer Überlastung mit drängenden Arbeiten zu meiner Lebensrettung und Wendung meines Schicksals diese Zeilen niederschreiben mußte, Dich, wenn nicht zu sofortiger Erkenntnis, so doch zu sofortiger, bedingungsloser und widerspruchsloser Achtung und Befolgung meines Urteils und meiner Anweisung über Selbsterziehung - Tagebuch!!! - ohne welche niemand fähig und berufen ist zur Erziehung und Leitung Anderer, bringen und die Gefahr Deiner sonst, trotz meiner Wertschätzung für Dich, unvermeidlichen Trennung von mir für immer beseitigen!

20. 6. Gräser antwortet mit einem Gedicht, in dem er seine Kritik wiederholt:

Wohin ich kam die Ruh zu finden, / die Eintracht, Fröhlichkeit, / wo es mich drängt, mich fest zu binden / für meine ganze Zeit, / dort musst ich sehn, wie Zwietracht waltet / mit Streit, Gehässigkeit, / wie sich vom Baum die Rinde spaltet, / sich Glied mit Glied entzweit. / Des Schicksals ungeahnte Grösse, / das sich vor mir entrollt - / und nebenher solch Jammerblösse! / Dem habe ich gegrollt. / Jetzt aber will ich mich erheben ...

26. 6. Gräser an seine Mutter:

Mutter, ich rufe Dich. Ein gewaltiger Abschnitt meines Lebens ist mein Hiersein. ... Was gab mir den Entschluß zu diesem Schritte, was führte mich auf den Weg, auf welchem ich hierher stoßen mußte? Die Erkenntnis, daß ich mein Glück niemals dort finden kann, wo es die Masse sucht, und daß ich fest dabei verblieb, nie gegen mich zu leben. Wäre ich dort unten geblieben, ein Knecht der Knechte

wär ich geworden; nie wäre ich dort, wo ich mein Glück kann finden, hätt ich gefunden nicht die Kraft mich zu erheben! ...

Es sind Verhältnisse im Hause, die mir peinlich sind, weil sie mich hindern, mich zu konzentrieren ... Im Einvernehmen mit meinem Meister mache ich Dir den Vorschlag ... zu kommen, nicht nur um die Beruhigung zu finden: mein Sohn ist am rechten Platze, sondern auch Dein und Ernsts Heim zu wählen. ... Deine Stellung hier im Hause wird eine große sein, eine angesehene und viel werthe. Gerade an dem, was Du uns bieten kannst, fehlt es uns hier im Hause, eine Respekt erheischende Leiterin und Ordnerin.

28. 6. Gräser an seine Mutter:

Mit jedem Tage wächst die Ungeduld, kein Tag vergeht, ohne daß ich bedauerte, daß Du und Ernst noch nicht da sind. ... Benützt die Ferien, je länger je lieber; besser könnt Ihr's wohl nirgend als hier. Mutter, erlöse mich aus meiner Ungeduld und komme bald!

Es wird Dir eine große Befriedigung gewähren, wenn Du den Meister kennen lernst, Dich mit ihm aussprichst, wenn Du siehst, wie hier materielle Bescheidenheit und damit Geist- und Seelenleben erzogen werden, wenn Du den einzigen Weg, welcher die Gesundheit wahren und fördern kann, und den einzigen Weg, auf welchem die Krankheit getilgt werden kann, kennen lernst.

Materielle Bescheidenheit und in der Natur aufgehendes *g e i s t i g e s L e b e n* allein kann uns zum Glücke führen.

29. 6. *Mathilde Oborny, genannt Hilaris, ist nach einem Tobsuchtsanfall erneut ins psychiatrische Krankenhaus eingeliefert worden. (KB 21/295)*

30. 6. Diefenbach an Charlotte Gräser, Bezirksrichters Witwe, Mediasch:

Ihrem Wunsch, daß Ihr Sohn sofort zu Ihnen kommen möge, um ihm das "Unvernünftige" seines Schrittes zu zeigen, stand zunächst dessen unbeugsamer Entschluß gegenüber, sich durch nichts von dem durch innere Gottes-Stimme erreichten Wege abbringen zu lassen; weiter aber der Umstand, daß er erst zu kurze Zeit bei mir ist, um durch reife Früchte seiner unter meiner Führung erlangten Entwicklung alle die ihm bei einem solchen Besuche entgegentretenden starren, auch keinen Vernunft-Gründen zugänglichen Vorurtheile der Verwandten und Bekannten sowie Ihre Besorgnisse bezüglich seiner Zukunft überwinden zu können. ...

Zugleich erklärte ich Ihrem Sohne, daß, wenn seine Überzeugung von Ihrer Erkenntnisfähigkeit für die von uns angestrebten Menschheits-Ideale sich durch jenen Besuch bestätigt zeigt und Sie selbst ein Leben nach solchem Ideal, zumal in Vereinigung mit Ihren beiden Söhnen, höher schätzen, nicht nur nichts im Wege steht, daß Sie dauernd bei uns bleiben, sondern dadurch eine Lücke in meiner jetzt aus 18 Personen bestehenden Familie ausgefüllt [würde], welche mein Schicksal

auch heute noch zu einem so fürchterlichen gestalten läßt, deren *g e e i g n e t e* Besetzung aber in kurzer Zeit mich in Stand setzen würde, mein *g a n z e s* Schicksal von Grund auf zu überwinden. Diese Lücke besteht in dem Mangel einer häuslich erfahrenen, tüchtigen Frau von edlem, sanften aber festem, leidenschaftslosen Charakter, welcher ich die gesamte *F ü h r u n g* der sich stets vergrößernden Haushaltung anvertrauen könnte und welche sowohl der "Gesellschaft" gegenüber als auch den vielen um mich gescharten Menschen, deren häusliches Leben ich in meinem Leidenszustande in meiner Arbeitsüberlastung nicht persönlich überwachen kann, eine achtunggebietende anerkannte Vertretung meiner Person böte. (KB 21/299ff.)

3. 7. Eintrag von Diefenbach in Gräfers Tagebuch. Er wirft ihm vor, sich den "von mir angeordneten und gebilligten Anweisungen" seines Jüngers und Malschülers Paul von Spaun zu widersetzen., der ihm an künstlerischer Reife und Kenntnis seiner Arbeitsweise weit voraus sei.

Ich zweifle nicht an der Aufrichtigkeit Deines guten Willens, auch nicht an der Kraft Deines Charakters, denselben zu erfüllen; aber an Deinem Charakter klebt ein kleinlicher kindischer Eigensinn, der sich dünkt, auch ohne Erfahrung und Schulung es besser machen zu können als Andere mit reicherer Erfahrung und Schulung. ... Mich entsetzt und schmerzt Dein Widerstreben gegen Paul und Dein schneckenhaft langsames Arbeiten in so gewaltigem Schicksals-Gedränge! ... Erfülle Deinen Ruf nach *E i n h e i t* durch Unterordnung unter meine und Pauls Anordnungen und damit meine Erwartung von Dir, ohne welche ich Deiner guten Eigenschaften nicht froh werden kann.

6. 7. Diefenbachs ältester Sohn Lucidus an seinen Bruder Helios:

Paul und ich konstruieren jetzt Rollschuhe und ein Rad mit Kinderwagenrädern! ... "Simplizissimus" [der Jünger Simplizius] läßt Dir sagen, daß er und Josef [Baumgartner?] jetzt Rad fahren, Hermann [Seidel] lernt es bei Baumann auch.

9. 7. Gräser an seine Mutter:

Komm, Mutter! Das nur will der Inhalt dieses Briefes sein, das nur kann ich bei jedem Leibeszuge [?] denken, denn es ist das Beste, was Du Dir und mir und dem Ernst tun kannst.

XI. Die Walthers kommen! Brüder und Schwestern in 'Humanitas'

14. 7. *Friedrich von Spaun an Anna Bayer, die sich um Aufnahme in die Himmelhof-Gemeinschaft bemüht:*

Bei dieser Gelegenheit bemerke ich Ihnen, daß es strengstes Hausgesetz ist, jeden kommenden und abgehenden Brief dem Meister vorzulegen und jede Übertretung dieses Gesetzes die Ausweisung aus dem Hause zur Folge hat.

Die sich ebenfalls bewerbende Schwester der Anna Bayer wird nicht aufgenommen, da sie verdächtig ist, erotische Beziehungen zu Mitjüngern aufnehmen zu wollen.

15. 7. *Elisabeth Guttzeit, die Schwester des Naturpredigers Johannes Guttzeit, war in früheren Jahren Jüngerin und Geliebte von Diefenbach gewesen, der sie auf den Namen Fidelis, die Treue, taufte. Sie war ihm dann aber mit eine gewissen Wilhelm Walter untreu, eine "Infidelis", geworden. Die verlassene Ehefrau des Walter, Ida, ist inzwischen auf den Himmelhof gekommen. Sie schreibt an ihren Ehemann, der sich mit ihren beiden Kindern und der schwangeren Geliebten Elisabeth Guttzeit um Aufnahme in das Haus Himmelhof bemüht, einen Brief,*

welcher Euch Hoffnung macht, daß Ihr alle doch noch Aufnahme in des Meisters Familie finden werdet. ... Um 4 Uhr wird aufgestanden, um 5 Uhr gefrühstückt, und zu Mittag 12 Uhr gibt es noch eine Hauptmahlzeit, aber alles wird ungekocht gegessen, ... körperlich fühle ich mich dabei wohl.

16. 7. (?) Friedrich schreibt ebenfalls an Wilhelm Walther und macht zur Bedingung der Aufnahme,

daß Sie die Erziehung der Kinder ... gänzlich in seine [des Meisters] Hände legen, ohne sich je auch nur die allergeringste Einmischung in dieselbe oder gar einen Widerstand in irgendeiner Weise zu erlauben.

Nachdem er in seiner bedrängten Lage auf dem Himmelhof Unterschlupf gefunden hat, schreibt Wilhelm am 21. August an seinen Freund Anton Losert, der sich eine Woche später ebenfalls der Gemeinschaft anschließen wird:

Wir werden, und wenn wir am hellen Tage mit der Laterne suchen, auf der ganzen Erde keinen zweiten Menschen finden, der in sich alle Bedingungen zu einem Gott- oder Geistmenschenthume so vereinigt wie eben gerade Diefenbach, und wir sind nur gerecht und erfüllen unsere Pflicht, wenn wir ihn, als den Ersten und Höchsten, als denjenigen, der der Menschheit das größte Herz, die langmütigste Liebe entgegenbringt, ... nicht Meister "nennen", sondern ihn als solchen empfinden und fühlen. ...

Wenn wir uns weiter vergegenwärtigen wollten, was Diefenbach eigentlich davon hat, wenn er sein ganzes Leben anderen Menschen widmet, statt seiner eigenen leiblichen Familie zu leben, wenn wir sehen, dass er nur Mühe und Noth - der guten Sache wegen - auf sich häuft, dass er bis zur tiefsten Erschöpfung seine Kräfte hinopfert, so dürfen wir wohl glauben, dass es [noch einen?] Menschen gibt, der sein Leibliches für die Wahrheit verleugnet! (KB 23/115)

Und glaubst Du, es kann besser werden auf der Erde, wenn wir nicht anfangen wieder aneinander zu glauben?

Ja, nicht einmal der Glaube an die Person Diefenbachs, sondern nur die allgemeine Überzeugung von der Gottheit des Menschen, so tief sie auch bei

manchem noch vergraben liegt, ist nothwendig, um sich diesem für alle Wesen warm schlagenden Herzen anzuschliessen und sich ihm als einem lieben Vater unterzuordnen. Dein Walther

19. 7. Wiederum Friedrich an Anna Bayer:

... Beziehungen zu dem weiblichen Geschlechte ... die leiseste Andeutung eines derartigen Verhältnisses die augenblickliche Entfernung desselben nach sich ziehen - unter den augenblicklichen Verhältnissen, während in der Zukunft ... nicht nur möglich sein wird, sondern in dem von uns erstrebten hohen Ziele mit inbegriffen ist.

XII. Mutter Gräser kommt - Auftakt zur Entscheidung

29. 7. "Friedrich Ritter von Spaun, Jünger K.W.Diefenbachs" an Frau Charlotte Gräser:

Im Namen und Auftrage Meister Diefenbachs und in Beantwortung des an ihn gerichteten Schreibens mache ich Ihnen die Mitteilung, daß der Meister Sie auf Grund des letzten Briefes Ihres Sohnes schon längst zu einem mehrwöchentlichen Besuch mit ihrem jüngsten Sohn hier erwartet hat. Da Sie seither weder gekommen sind noch geschrieben haben ... so läßt der Meister Sie hierdurch bitten, Ihren Ihrem Sohne Gustav zugesagten Besuch zur gewissenhaften gründlichen Kenntnissnahme der Verhältnisse, auf welche Ihr Sohn sein ganzes weiteres Leben gründet und das seines jüngsten Bruders, sowie auch das Ihrige aufbauen möchte, sofort auszuführen.

Gräser an seine Mutter:

Deinen Brief, die Äpfel erhalten; ich danke Dir dafür. Mutter, glaub mir, ich leb schon seit einem Monat im Warten, komm und erlös mich, aber womöglich, und das ist es, nicht ohne Ernst. Du wirst es nicht bereuen, der Wert ist unschätzbar.

2. 8. Nach einer Pause von rund vier Wochen schreibt Gräser erstmals wieder ins Tagebuch. Er versucht seinen Ekel zu überwinden, fragt sich, was ihm bevorstünde, wenn er sich treu bliebe. Kompromißbereit, halbherzig reuig, klagt er sich selber an und macht dem Meister einen gutgemeinten Vorschlag.

Ich setzte mich heute an das Tagebuch zu klagen. Eine halbe Stunde schon sitze ich dabei, ohne ein Wort zu schreiben. Klagen wollte ich, von Ekel wollte ich sprechen und dass mir der Schmerz die Kehle schnürt. ... Was hab ich damit erreicht, dass ich hier bin, und was steht mir bevor, wenn ich standhaft und treu bleibe? ... Meister, darf ich den Vorschlag machen, dass Ihr abwechselnd von uns gepflegt werdet; das könnte von grosser Wirkung sein, vielleicht in wöchentlichen Zwischenräumen. Ich halte Euer persönliches Einwirken auf die Gemüther dieser

verschiedenen Naturen für die einzige Möglichkeit einer innerlichen Verbindung zwischen ihnen.

? Friedrich von Spaun an die Schriftleitung einer Zeitung:

Die Arbeiter-Besuche, deren Kern an diesem Sonntage die Instrumentenmacher, Metallformer und Futteralmacher bildeten, setzen sich - der einzig schwache Trost in solcher von allen anderen Gesellschaftskreisen verlassenem Lage - erfreulicherweise in gleicher begeisterter Teilnahme in der Ausstellung (I. Seilergasse 14) sowie in der Werkstätte Meister Diefenbachs in Ob. St. Veit "Himmelhof" fort.

5. 8. Friedrich und seine Frau Magda schreiben an die Jüngerin Mina Vogler, die weggegangen ist und sich in einer Irrenanstalt befindet. Sie soll sich nicht dem Psychiater Schrenck-Notzing ausliefern, soll zurückkommen.

6. 8. *Diefenbach schreibt an das Polizeikommissariat Hitzing. Er zieht die im Zusammenhang mit ihrer Flucht am 20. Mai erstattete Anzeige gegen Mathilde Oborny zurück. Obwohl die Oborny-Hilaris zweimal in gefesseltem Zustand auf die psychiatrische Abteilung eines Krankenhauses gebracht worden war, sieht er die "Gefahr rabiater Unzurechnungsfähigkeit" infolge Alkoholmißbrauchs jetzt nicht mehr gegeben. Er fordert Zurückgabe des unter dem Einfluß des Jüngers Baumgartner "von Oborny mir entwendeten Briefes von Elisabeth Guttzeit, in welchem ich kriminalistischer Handlungen bezichtigt werde," den Baumgartner "in der von ihm und seinem Genossen Schwantje beabsichtigten Skandal-Broschüre gegen mich veröffentlichen wollte".*

Gleichzeitig beantragt er Hausdurchsuchung bei Baumgartner und dessen Verhaftung. Der selbe Baumgartner ist jedoch später im Jahr wieder unter den Jüngern Diefenbachs zu finden und wurde sogar, wie es scheint, mit leitenden Aufgaben betraut.

7. 8. Gräser schreibt an seinen Bruder Karl, Berufsoffizier in der österreichischen Armee:

Mein Bruder! In klaren und unantastbaren Worten will ich dir sagen, was ich bin, nach was ich strebe. ... Was wir gründen, was wir bauen wollen, ist ein Boden für solche, welche die Natur als Gott erkannt und ihre Gesetze zu erfüllen streben. Es muß das eine untergehn, damit das andre kann erstehn! Das ist Naturgesetz. Mit fast jedem Ereignis unserer Erde sehe ich, wie die Herdenmenschheit abwärts schreitet und sich das Gute vom Bösen scheidet, ein neues Reich zu gründen. ... Darum, Bruder, was wir leiblich sind, sollen wir auch geistig sein und bleiben. Ich erwarte dich mit allen, die um mich sind. Dein Bruder Gust.

8. 8. Die Walthers (Wilhelm und Elisabeth) kommen auf den Himmelhof. Magdalene Bachmann-von Spaun an Stella Diefenbach in Dorfen:

Mina [Vogler] hat noch nicht geantwortet. Hilaris ist beständig beim Vater, mit Sticken und Schreiben beschäftigt. Sie hat einen Bekenntnisbrief an Vater geschrieben, der veröffentlicht wird, ebenso wie der letzte Brief Rühls und [Elisabeth] Guttzeits, da Baumgartner den Anklagebrief letzterer bei sich hat und verbreitet. ... Walthers treffen heute ein. ... Friedrich führt noch immer die Wirtschaft mit großer Strenge.

10. 8. EVR an Firma E. Weintschel & Co.:

Die Familie Meister Diefenbachs hat sich in jüngster Zeit durch den Anschluß mehrerer edeldenkender Personen erweitert ...Durch diese Erweiterung macht sich ein erhöhter Bedarf an Wolldecken geltend. (KB 23/50)

11. 8. Diefenbach an Constantin Parthenis, Wien:

ehe ich Dich auf Dein so flehentliches Bitten von Afrika mit hierher genommen habe ... Wie eine schleichende Giftschlange hast Du auf dieselben, namentlich auf den einfältigen, dummen Ignaz, gewirkt. ... schließlich auf so karakterlose und schändliche Weise mich verließest. ... (KB 23/55)

13. 8. Friedrich an Romuald Bayer, Redakteur in Petern, Steiermark:

Ihre beiden Töchter Anna und Ella bitten in innerster Ergriffenheit und Begeisterung ... seit längerer Zeit um Aufnahme in seine patriarchalische Familie, die jetzt aus 22 Personen besteht. ... Sie haben gestern dem Meister beifolgende Zeilen an Sie übergeben ... daß der Meister schon seit Jahren beabsichtigt, eine eigene Zeitschrift herauszugeben. (KB 23/55?)

18. 8. Der 17jährige Matthias Czerny, Halbweise, vorbestraft, Hilfsarbeiter, hat sich der Gemeinschaft angeschlossen und schreibt seinen Lebensbericht.

Ich (suchte) mir einen Posten, fand auch einen als Hilfsarbeiter, kam dann in den 'Verein jugendlicher Arbeiter', wo ich bei einer Ortsgruppengründung mithalf und dabei spärliche Bildung bekam. So kam ich einmal in die Ausstellung des Künstlers K.W.Diefenbach. Obwohl ich wenig von Kunst verstand, so zogen dennoch die Bilder mich an, und als ich den Katalog der Ausstellung gelesen hatte, worin auch ein kleiner Theil der Lebensgeschichte des Meisters darinnen stand, fühlte ich einen Drang in mir, mit dem Meister in Berührung zu kommen. Doch wie sollte ich Unbedeutender mich ihm, dem großen erhabenen Menschen nähern? Wer beschreibt da meine Freude, als ich hörte, der Meister nehme Menschen zu sich, die sich seinen Bedingungen fügen, Bedingungen, die wohl manchen hart erscheinen, hart auch mir anfangs erschienen sind! Doch was sind das für Opfer gegen die Genüsse, welche einem geboten werden. Man braucht nur

Christ zu werden. Christen nennen sich viele, doch einen Christen wie Meister Diefenbach es ist, glaube ich noch keinen gekannt zu haben.

18. 8. Diefenbach an Helios und Stella in Dorfen:

... Roheit Walthers und E. Guttzeits ... Mina ... 8 Tage lang als "Vagabundin" ... gefangen gehalten wurde, ist ruhig und heiter nach 14tägiger Abwesenheit zurückgekehrt. Karola ist ein modernes oberflächliches, halbgebildetes Wesen ... Gustavs Mutter kommt morgen mit ihrem jüngsten (12jährigen) Sohn - zunächst nur zu einem Besuche. Ich werde bald klar wissen, [ob sie für] die nach den Schilderungen Gustavs ihr zugedachte Stellung einer von allen geachteten Vorsteherin der jetzt so gewaltig vergrößerten Haushaltung und des geselligen Verkehres in der Er[holungs?]zeit, dem ich durch mein Ruhebedürfnis nur sehr wenig beiwohnen kann, genügend geeigenschaftet ist oder nicht; ersterer Fall wäre von unabsehbarem großen Nutzen und Segen, letzterer [böte?] jede Gefahr, da sie dann bald wieder abreisen würde. ... eine zweite Büste von mir modelliert. -

Die Ausstellungs-Gläubiger drängen und drohen mit Exekution um Geld, die "....che Gesellschaft" zieht sich immer mehr von "diesem Diefenbach" zurück, die Arbeiterkreise bekunden hohe bedeutsame Begeisterung, die Paul bereits wieder mit der Polizei zusammengebracht hat. ... Mut, Vertrauen und Ruhe! Euer Vater. (KB 23/78)

18. 8. Gräfers Mutter und sein Bruder Ernst kommen zu Besuch auf den Himmelhof. Gusto ermahnt sich in seinem Tagebuch: „Befrei dich! Wart und zage nicht!“

Überfall des Arbeitertrupps wegen Baumgartner?

Meine liebe Ida! ... ich erwarte dich auch sehr bald ... deine liebende Schwester Carola. (KB 23/72)

Wilhem Walther an Anton Losert:

Lieber Freund. Wie Du siehst, bin ich hier. - Wo bist Du? ... hinauf nach Golgatha? ... Dein Walther. (KB 23/73)

23. 8. *Nach viertägigem Aufenthalt von Mutter Gräser deutet sie bereits an, dass sie kaum bereit sein wird, sich der Gemeinschaft anzuschließen und die ihr zugedachte Aufgabe zu übernehmen. Gusto an Diefenbach:*

Ich bitte Euch [um] Antwort auf folgende Frage: Sollen hier Kommandoworte erthönen?

Seit meine Mutter da ist, stärker denn je empfinde ich nun die Roheit und Niedrigkeit unserer inneren Verhältnisse, die Roheit der Seele des Hauses. Denn nur sie ist es, welche meiner Mutter ein schwerwiegendes Hindernis ist, sich hier

sofort anzuschliessen, sie, welche ihr die Ausführung der Idee schwer erscheinen lässt und sie auch davon abhält, auf [meinen] Bruder Ernst zu wirken, dass er hierbleibe. Den Geist, die Idee und ihre edle Wahrheit erfasste meine Mutter sogleich nach dem ersten Blick in die Verhältnisse, und es berührte mich unangenehm, als ich bemerkte, dass mein Meister, wohl im Glauben, ein Weib wie die meisten der Gesellschaft vor sich zu haben, so, als ob er auf Widerstand und Widerspruch stiesse, [mit ihr] sprach.

Hilaris ist wieder aufgenommen worden. Mina Vogler schreibt an ihre Schwester Marie:

... regte mich so auf, daß ich ohne Meisters Wissen zu Doktor Böck nach Graz fuhr, um mich hypnotisieren zu lassen; der Erfolg war unter 5 Tagen ein überraschend günstiger ... nach Neunkirchen zu Fuß ... Gendarm ... Klage wegen Amtsmißbrauch eingereicht ... Jetzt ist Herrn **Gräsers Mutter zu Besuch** hier bei uns; vielleicht bleibt auch ihr jüngerer Sohn, der mit ihr ist, ganz hier, um sich hier auszubilden. **Hilaris**, die mit Baumgartner schreckliche Erfahrungen machen mußte, ist freiwillig gekommen, um Wiederaufnahme zu bitten. Da sie Ursache der Ausbreitung von verleumderischen Gerüchten in der Öffentlichkeit war, wird sie auch öffentlich widerrufen.(KB 23/124)

23. 8. Josef Baumgartner an seine Frau:

Liebes Weib! Du hast mir gestern den Beweis gegeben ... die gräßliche Scene, welche ... Scene polizeilichen Schutz vorgesehen ... Dein Josef (KB 23/95)

25. 8. Magda an Stella Diefenbach:

Notre famille s'aggrandit continuellement (outre le sculpteur qui dort ici il y a encore ... travailleur, l'un nommé Josef Baumgartner ... Hilaris me prouve une grande confiance dans les conversations pendant nos promenades du soir. Tout savoir est tout pardonner. ... Elisabeth m'est très sympathique ... Frédéric l'a magnetisé et soutenu ce qui l'a beaucoup calmé. Encore aujourd'hui nous attendons le petit enfant. ... un petit "Siegfried" a été né'. ...

La mère de Gustave est une dame très respectueuse qui vénère beaucoup ton père et approuve aussi la résolution d'un jeune homme idéal comme son fils de s'attacher au maître, mais elle-même, puisqu'elle ne s'est pas trouvée malheureuse au moment [?] [auprès de sa] fille mariée, de ses petits-fils et d'autres parents, qu'elle est bien portante, elle ne veut/peut pas briser avec tout ce qui lui était chère, ce qui ne lui prévaut pas notre idé[al?]. Après-demain elle partira avec son fils Erneste. ... Ta fidèle Magda.

Die Mutter von Gustav ist eine sehr achtungsgebietende Dame, die Deinen Vater sehr verehrt. Sie billigt auch den Entschluß eines jungen, idealgesinnten Mannes,

wie ihr Sohn es ist, sich dem Meister anzuschließen, aber da sie selbst sich bei ihrer verheirateten Tochter, ihren Enkeln und anderen Verwandten nicht unglücklich fühlt, da sie sich wohl befindet, will sie nicht brechen mit allem, was ihr teuer ist und was unser Ideal ihr nicht aufwiegen kann. Übermorgen wird sie mit ihrem Sohn Ernst wieder abreisen.

28. 8. Die Verzögerung ... Gestern im Prater ... 16 Personen ... gewaltiges Aufsehen; heute sehr müde, viele Arbeiten in Ausstellung und hier, gewaltige Bewegung, Führung roher Massen und Kämpfe, aber sichere ... auf baldigen Sieg und Sicherung meiner Rettung. Dein Vater. (KB 23/137)

25. 8. Der Jünger Matthias Czerny schreibt in sein Tagebuch:

Heute bin ich fast 6 Tage hier. Das was ich wohl am meisten gefürchtet, die Kost, glaube ich überwunden zu haben, denn ich fühle mich sehr wohl und kann auch gar nicht begreifen, warum ein Mensch wegen dieser Kleinigkeit weglaufen kann. ... Ruhig ist unser Leben hier, alles was gethan wird, hat seinen Zweck. Die Zeit ist sehr gut eingetheilt. Früh morgens, wenn wir aufstehen, ist das erste ein Bad, welches sehr wohltuend auf Körper und Geist wirkt. Nachdem wird das Frühstück eingenommen, welches gewöhnlich aus Brot mit Früchten oder Milch besteht. Wobei wir täglich Gelegenheit haben, den Sonnenaufgang zu sehen. Habe früher oft gehört, daß das ein wunderbares Schauspiel sein soll; hier ist es unser Morgengebet. Mit der Sonne geht ein neuer Tag auf, in dem man viel lernen kann, wenn man will.

XIII. "Warum ich weggehen muß" - Gräfers Abschied

Gräser wagt es, seinen Meister zu belehren und zu mehr Ruhe zu ermahnen. Ein Traum offenbart ihm eine doppelte Ahnung: daß der Meister unter dem Pantoffel einer ordinären Weibsperson steht und daß er selbst der Riese sein wird, der lachend einbricht in sein Haus und ihn ins Freie lockt.

24. 8. Der arbeitslose Optiker Franz Mayer, bisher auf der Walz, wird in die Himmelhof-Familie aufgenommen. In seinem Tagebuch schreibt er (hier in seiner eigenen Schreibweise wiedergegeben):

Wehrent dieser Zeit hatte ich durch den Verein, bei welchen ich war in Erfahrung gebracht dass doch noch etwas für willige, den Arbeiterstand angehörige Leute gibt, nämlich es wurde mir bekant gemacht das bei Meister Diefenbach willige Leute beiderseits Geschlechtes; als Schüler aufgenommen werden um dort zu Leben und Mensch und wenn die nöthigen Anlagen dazu sind, noch etwas höheres werden zu können. Dieses kam mir als ein führendes Licht in jener drausen bestehenden Finsternis, ich glaubte den Glücklichsten Moment meines Lebens, derzeit erreicht zu haben als ich, nach meinem Triebe mich zu Meister Diefenbach begeben habe und, aus seinen eigenen Munde zu hören bekam, dass ich Bestie in Menschen-Gestalt, auch unter seiner Mitte verweilen dürfe. Glücklich ging ich den Weg nach Hause, als ich die Entscheidung wuste, um meinen Eltern Ansicht darüber zu hören. Ich legte ihnen mein Anligen vor und bekam beiderseits nur sehr geringe einwendungen über mein Vorhaben, zog nach Verabschiedung den 24 August 1898 direct nach ober St. Veit, am Himmelhof, in mein zukünftiges Heim, wo ich erst als Mensch geboren werden sollte.

Gräser an Diefenbach:

Sollen hier Kommandoworte erthönen? D.h., sind Menschen, welche nicht den eigenen Willen haben, was hier Bedingung ist zu erfüllen, möglich? Wirkt nicht das durch solche Kommandoworte fortwährend zum Bewusstsein gebrachte Zwangsleben hier lähmend auf solchen, welcher weiss, dass nur die That, welche dem eigenen Willen, wenn auch unter der Leitung eines Achthabenden, entspringt, von Werth ist?

Das ist's ja, was so drückend wirkt, das fortwährende Erinnertwerden an solche Verhältnisse durch solche dringend zwingende Worte. Durch Milde und unausgesetztes Vorhalten von Fehlern, aber auf die echt liebevollste Weise nur, kann der eigene Wille in dem Nächsten angeregt werden, kann stetes Zusammenwirken herbeigeführt werden.

Mir gegenüber ist ein Kommandowort, überhaupt jeder Zwang, verschwendet; denn es beweist mir, dass der Betreffende nicht genug Vertrauen in mich setzt und hält mich ab, mit eifrigem Willen zu erfüllen. ...

Mein lieber Meister, könnt Ihr selbst daran glauben, mit solchen Mitteln wie bis jetzt die Verhältnisse so zu ordnen, dass Ihr zufrieden sein könnt?

Guter, edelwollender Meister, Eure Seele braucht Ruh, Erquickung, bevor Ihr an die Vollendung Eures Lebenszweckes, an die Ausführung Eurer Menschheitsidee geht.

Was soll ich thun? Es treibt mich fort von hier, fort, [dorthin] wo die Stürme dieses Lebens jagen, wo gottverlassen sich der Erdensohn in Blindheit bauet seine Plagen. Euch bin ich dankbar stets, doch nicht für Eure Qualen, nicht [dafür], das zu fördern, was sie nur vermehrt. Was ich für Euch, mein Meister tuhen möchte, ist mehr als Ihr von mir begehrt.

Lebt wohl!

Euer Gustav, d.h., der es gerne wäre!

25. 8. An die Gewerkschaft der Meerschaumpfeifenschneider. (KB 23/144)

28. 8. Abreise von Gräfers Mutter und Bruder Ernst. Charlotte Gräser schreibt rückblickend in ihr Tagebuch:

Wir fügten uns 9 Tage der dort herrschenden Lebensweise, durchdrungen von der Idee, dass Diefenbachs Anschauungen allein der rechte Weg sind, um gesunde, die höchsten Ideale anstrebende Menschen zu werden und hervorzubringen. Den 28ten abends schieden wir aus Diefenbachs Hause, um unsere Rückreise anzutreten.

? *Fotografische Aufnahme der Humanitas-Gemeinde im Gemeinschaftsraum des Himmelhofs. Am 31.8. schreibt Mina Vogler an Stella in Dorfen: "Vor einigen Tagen schon (wurde) ein Gruppenbild im Salon (gemacht), "das als Studie zu einem 'klassischen' Gemälde dienen kann".*

Von links: Diefenbach sitzend mit zwei Kindern der Familie Walther und einem dritten Kind. Rechts neben ihm stehend Lucidus. Anschließend in der hinteren Reihe: Hilaris, Dr.Boenisch, Paul von Spaun. In der Mitte am Klavier Magdalena Bachmann-von Spaun, vor ihr sitzend Friedrich von Spaun. Ganz rechts außen Gusto Gräser. Links neben ihm Hans Paule und Mina Vogler. Im Mittelgrund acht weitere Jünger und Jüngerinnen, unter ihnen vermutlich: Ida und Wilhelm Walther, Elisabeth Guttzeit, Anna Bayer, Anton Losert, Matthias Czerney, Hermann Seidel, Franz Mayer, vielleicht auch Albertin Gold (Simplizius), Carola, Ignaz oder Robert. Insgesamt anwesend sind 21 Personen. Von der Familie Diefenbachs fehlen Stella und Helios, die sich zu dieser Zeit in Dorfen/Oberbayern aufhalten. Mit ihnen zusammen und dem Söhnchen Homo von Friedrich und Magda zählte die Gemeinschaft zu dieser Zeit 24 Mitglieder.

28. 8. Die Jüngerin Carola an ihre Schwester:

Was das Essen anbetrifft, ißt man hier täglich nur zweimal, und zwar um 5 Uhr das Frühstück, was heute aus Salat ohne Salz, ohne Essig und Öl [bestand], dazu Graham Brot. Zu Mittag gab's eine rohe Gurke mit Brot. Ich sehe aber, daß dieses Essen dem Menschen zuträglicher sein muß als jede andere Kost. Denn die Menschen, die ich hier sehe, strotzen vor Gesundheit. ... Das ... Mieder bleibt hier ganz weg; wir tragen weiße Kleider und gehen barfuß.

Diefenbach zu Klara Düsterhoff:

Lieber will ich der entarteten Gesellschaft den Rücken kehren und mit meinen Kindern weiter hungern, ehe ich, wie sie, in moderner Narrentracht einhergehe, meinen Geist mit Alkohol vergifte und meinen Magen mit Tierleichen fülle. Meine ganze Nahrung besteht in Brot und Obst, *r o h e m* Obst; denn mit welchem Rechte sollte ich meine Wirtschafterin dazu veranlassen, die Hälfte des Tages für mich am Küchenherde zu stehen und meine Mahlzeiten zu bereiten? Freilich, wo man die Forderungen der Natur mißachtet und sich mit den Leichen von Tieren hährt, die doch so gut eine Seele haben wie wir, da ist solche Sklaverei der Frauen nicht zu umgehen; denn der natürliche menschliche Instinkt sträubt sich gegen den Geruch und Geschmack der Leichenteile; man muß ihn mit pikanten Gewürzen und Saucen übertäuben. Kehren wir aber zur Natur zurück und leben von Früchten, so hört auch diese naturwidrige Ausnutzung des Weibes auf. Oder ist etwa das Weib weniger wert als der Mann, daß man ihm eine derartige Selbstaufopferung zumutet? Ich meine, die Frau so gut wie der Mann sollte nie etwas anderes thun, als was ihr Vergnügen macht!

(Klara Düsterhoff: Ein Besuch beim Maler Diefenbach. 1905. Wiederabgedruckt im Katalog der Galerie "Emporio Floreale", Rom 1979)

30. 8. Diefenbach schreibt seiner Tochter zum Geburtstag nach Dorfen:

Liebe Stella! ... Der Dienst, den ich der Menschheit zu leisten habe, meines Lebens Zweck und Inhalt, kann weder durch Kunstwerke noch Schriften und Reden und Thaten so hoch erfüllt werden als in der lebendigen Verkörperung meiner Ideale durch Euch, meine Kinder! Leuchten sollt Ihr dem entarteten Geschlecht unserer Zeit in strahlender Hoheit und Reinheit, zeugen von meinem Wollen und Streben, und Vorbild sein dem künftigen Geschlechte und allen, die sich sehnen, aus der Pestumarmung der heutigen Menschheit sich loszuwinden und den Weg zu finden zum Paradiese. ... Heil! Dein Vater. (KB 23/154)

31. 8. Mina Vogel ist zurückgekommen. Tapfer versucht sie mit der Tatsache sich abzufinden, daß Hilaris aus der Psychiatrie entlassen und von Diefenbach wieder aufgenommen worden ist.

Es war mir eine große Überraschung, daß Hilaris wieder da sei, doch verursachte mir dieselbe keine unangenehme Empfindung. ... Wir haben jetzt häufig photographische Aufnahmen ... Vor einigen Tagen schon ein Gruppenbild im Salon, das als Studie zu einem "klassischen" Gemälde dienen kann; auch heute einige reizende Aufnahmen; die Kinder nackt in Meisters Wagen mit Zweigen bedeckt, Homo in Meisters Schoß. (Mina an Stella; KB 23/152)

31. 8. Gräser schreibt an Stella Diefenbach. Er erzählt ihr seinen Traum vom Riesen und von einem Weibe, das dem Meister sehr nahe zu stehen scheint. Ahnung eines "großen Ereignisses".

Gestern nacht - - - Ein mächtiger Riese mit langem Bart und Haupthaar reicht mir zum hohen Fenster die Hand geradeaus und lacht (das ist das grosse Ereignis, welches in nächster Zeit unsere Familie bewegen wird). Er kommt herein, auf welche Weise weiss ich nicht, und streckt sich der ganzen Länge nach im Zimmer aus. Ich werd' abgerufen; in einem mir unbekannten Zimmer trete ich ein, finde dort schon eine ganze Reihe wartender Menschen, zumeist sympathische Gesichter. Es tritt der Meister ein und mit ihm ein Menschenpaar, Mann und Weib, d.h. umgekehrt, denn der Mann war anscheinend ein Pantoffelheld, er stand hinter ihr. Sie war gross und stattlich, blatternarbig, stumpfnasig, geworfene Lippen, sehr markante Züge.

Sie sprach mit dem Meister in sehr ungeniert freier Weise, fuchtelte mit den Händen in der Luft herum und nannte, was mich nachdenklich stimmte, den Meister du; der Mann stand hinter ihr, wie gesagt ein Pantoffelheld non plus ultra.

Ich erzähl beim Frühstückstisch den Traum, da thönt es: "die Jolantha, die Jolantha!" Ist's möglich, frag ich nun, dass das ein Wahrtraum ist? Dass die Wunde bald aufbrechen muss, welche bis jetzt reifte, ist anzunehmen; es regt sich etwas, es kommt, muss kommen, wenn wir nur standhalten; nichts ist standhaften Menschen unerreichbar, was irdisch ist!

Die Tischgenossen Gräsers deuten die Frauengestalt auf Jolantha, eine Geliebte des Meisters in seiner ersten Wiener Zeit. Die Traumerscheinung dürfte jedoch eher auf die eben wiedergekehrte Hilaris zurückzuführen sein, deren intime Beziehung zum Meister der Träumer erahnt.

Anton Losert schreibt vom Himmelhof an Luise Moditschka. (KB 23/151)

2. 9. Tagebuch von Matthias Czerny:

Freitag, 2.9., machten wir abermals einen Ausflug, wo das sogenannte k.k. Hetzendorfer Schloß besucht wurde, wo ich aber herausbleiben mußte, um den Wagen zu hüten. Was mir die Hauptsache bei den Ausfahrten ist, nämlich daß ich in der Nähe des Meisters bin und aus seinen Reden Lehren schöpfen kann. Auch

diesmal hatte ich Gelegenheit, in der Nähe vom Meister zu sein und ihn anhören zu dürfen.

Am Abend desselben Tages, als wir nachhause kamen, wurden wir alle zusammengerufen und Friedrich sprach ernste Worte im Auftrage des Meisters, Worte, welche vollkommen richtig waren.

XIV. Viel Lärm um Diefenbach: Gläubigerklagen und Zeitungshetze

10. 8. An die Gläubiger KWDs (KB 23/201)

18. 8. An Firma Ditmar

Notlampen ... die Ausstellung mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage zu schließen ... Stundung zu gewähren ... EVR (KB 23/75)

... 100 Stück Arbeiterkarten der D. Ausst. ... EVR (KB 23/74)

19. 8. 100 Stück Arbeiterkarten (KB 23/76)

23. 8. Du hast mir gestern den Beweis gegeben ... poliz. Schutz ... Dein Josef [Baumgartner] (KB 23/95)

1. 9. Matratzen angefordert. (KB 23/167)

4. 9. Sonntag kam ein größerer Arbeitertrupp. Sie ließen sich zuerst die Bilder erklären, dann inszenierten sie einen Skandal, weil ein Arbeiter [Josef Baumgartner] sich unserer Familie angeschlossen hat und von seinem Weibe, das ihm im Geist nicht folgen konnte, weggezogen ist, nachdem, wie er sagte, er ihre Roheiten nicht mehr anhören konnte. Das Weib saß unten in einem Bierhaus und wollte ihn dort erwarten. Sie wußte, nachdem er Vegetarier ist, daß er geistige Getränke verschmäh; trotzdem wollte sie sich an diesem Orte mit ihm versöhnen. Das gibt ein klares Bild von dem Geiste des Weibes. Um in dem Hause den Frieden nicht zu stören, ging er zu seinem Weib zurück unter der Bedingung, daß sie mit ihm und ihren Kindern vegetarisch leben wird.

Die zwanghafte Versöhnung hält jedoch nur kurze Zeit. Baumgartner läßt sich von seiner Frau scheiden und kehrt auf den Himmelhof zurück.

4. 9. Es geht eine große Hetze durch die Zeitungen gegen uns mit lügenhaften Artikeln. Zeitungen, an deren Wahrhaftigkeit ich bisher geglaubt habe. Vielleicht lügen sie nicht einmal mit Absicht, als daß sie zu leichtsinnig sind, um sich genaue Daten zu verschaffen, und so durch ihren Leichtsinn das Volk verführen und verdummen. Aufhetzen, sodaß, wenn man auf der Straße sich zeigt, das Leben nicht mehr sicher ist und wir dem Spott roher Menschen ausgesetzt sind. Dies alles durch den Leichtsinn einiger Zeitungsschreiber, die alles, was nicht in ihren Schädel hineingeht, für Narretei und Dummheiten erklären. ...

Manchmal habe ich gezweifelt, wenn ich sah, wie die Verhältnisse hier standen, ob es wieder besser werden könnte, und jetzt sehe ich, wie es sich geändert hat, wenn nicht ganz, doch so, daß wir nicht mehr beim Kaufmann Schulden machen müssen. Die Vorträge, welche wir letzte Zeit besucht haben, wo wir die Reden des Meisters, die nicht widerlegt werden konnten, und die Gegenreden hörten, haben mein Vertrauen mehr befestigt und dazu beigetragen, daß unsere Ideale mir immer deutlicher werden und mein Geist geschärft. Was kann mir die Außenwelt jetzt bieten? Nichts was mich befriedigen kann, nicht das, nach dem ich strebe. Selbstveredlung und Bildung heißt das, nach dem sich mein Bestreben richtet, das ich nirgends in dem Maße bekommen kann wie hier.

(Tagebuch von Matthias Czerny)

12. 9. An Firma Johann Gieger

... Wir bitten Sie daher ... umgehend eine weitere Lieferung von zehn Säcken Ihres Schrotmehles zu machen. ... EVR (KB 23/189)

9. 10. Der Meister des Nichtstuns und Dochlebens

... Wenn ein armer Teufel, der arbeiten will, aber keine Arbeit findet, einmal die Hand nach einer milden Gabe ausstreckt, so ist die löbliche Polizei gleich da. Für Leute, die einen gesicherten Erwerb nicht nachweisen können, lebt der herrlich § 2 des Vagabundengesetzes und - marsch - wandert diese Sorte per Schub nach der Heimatgemeinde.

Wie konnte es kommen, dass Herr K.W. Diefenbach seit Jahren in Wien schnorren durfte, unbehelligt, ja noch gefördert; warum hat der Mann und seine Sippe die Bekanntschaft mit obbemeldetem § 2 noch immer nicht gemacht, obschon es doch auch kein "gesicherter Erwerb" ist, den eine Ehrenvereinigung erst zusammentrommeln muss?

Man steht scheinbar vor einem Rätsel.

Aber die Sache ist sehr einfach. Der notleidende Arbeiter, der fahrende Geselle, sie drücken sich scheu an die Wand; sie schämen sich, das öffentliche Mitleid anzurufen, denn sie haben ja gesunde Arme und können arbeiten. Diese Schüchternheit macht sie verdächtig. Wer sich aber verdächtig macht, hat schon verloren.

Herr K.W. Diefenbach ist anderer Couleur. Er tritt keck auf und hält die Hand hin. Das imponiert - auch der Polizei. Er ist ein grosser Mann, ein tiefer Denker, ein hochsinniger Künstler (?) - kurz, er ist ein "Meister" und fordert. Seine Erlebnisse, Qualen, Sorgen - übrigens selbstverschuldete - hat er in rührende Verse gebracht und leiert sie seit Jahren empfindsamen Ohren vor. Immer ist er der Gequälte, Verfolgte, der immer neu gekreuzigte Märtyrer seiner "Überzeugung" - seiner "Natur-Religion" - und er findet Schüler (!), Jünger, Anhänger und Anhängerinnen mit offenen Geldtaschen oder arbeitsamen Händen und schliesslich sogar "Ehrenvereinigungen", die sich eine Ehre daraus machen, des "Meisters" Schulden

zu bezahlen, respektive die Gläubiger zu vertrösten, woran er selbst natürlich niemals denken würde, denn er hat ja Wichtigeres zu denken. Selbstverständlich! -

K.W. Diefenbach ist der Beweis dafür, dass man sich ganz bequem durchs Leben schlagen kann, sofern man nur mit dem nötigen Rataplan auftritt.

Er lebte schlecht und recht, als er zu München kleine, mittelmässige Bildchen malte, die ebenso mittelmässig bezahlt wurden. Das passte ihm nicht.

Er stieg in die Pilgerkutte und liess sich auslachen. Da hatte er Reklame.

Und nun ging's fördersam vorwärts.

(Franz Xaver von Gayersperg im Wiener "Welt-Blatt" vom 9.10.1898)

Okt. "Gehet hin und prediget das Himmelreich" - - Nicht mehr, nicht weniger tut Diefenbach. Und wenn man ihn nun lästert ..., darum weil er tut, was die Apostel des Herrn getan, der hat in Diefenbach den Apostel des Herrn gelästert. Und Diefenbach polizeilich aus dem Lande weisen, darum weil er nach der Lehre Jesu lebt und lehrt, heisst Jesum Christum polizeilich aus dem Lande weisen. ...

Immer und immer, mit tausend Stimmen, soll es hinausgerufen werden in alle Welt: "Erwerb" ist Kain, Erwerb ist Sünde; wir - Arbeiter im Sinne Jesu - sind berufen, "Meister des Nichtstuns" im Sinne des "Erwerbens" zu sein. Erwerb ist Erbsünde. Das "Geld" aber - die goldenen Eierlein, die der Erwerb, die gierig scharrende höllische Henne, legt - ist das teuflische Mittel der - Gottentfremdung.

(Anton Losert in seiner Flugschrift gegen den Schmähartikel des von Gayersperg)

XV: Abschied und Auszug: Gräser verläßt den Himmelhof

4. 9. Gräser an seinen Meister:

Ihr braucht Ruhe, denn mit derart drängenden nervösen Worten, mit derartigem Erschrecken, wenn etwas nicht recht geschieht, macht Ihr selbst den Betreffenden nur unmutig!

Ja ja, verzeiht die Lüge des Verschweigens; es hängt alles mit Euch zusammen. Wenn Ihr zur Ruhe gekommen wäret, ruhig fester und doch auch milde Eure Weisungen erteiltet, mit Fröhlichkeit und Hingabe würden sie erfüllt.

5. 9. Gräser an Diefenbach:

Die Ursache, warum ich weggehen muß! ...

Den, welchen ich als Meister anerkannt hatte, ist mir unmöglich geworden, auch heute anzuerkennen! Denn es war mir die ganze Zeit über, dass ich da bin, nicht möglich, mich ihm gegenüber auch nur einmal gründlich auszusprechen.

Wohl war ich ein Schwächling, dass ich mir nicht verschaffte, was ich als rechtmässig einem Meister, einem Vater gegenüber erkannte. Das Tagebuch allein kann die Stelle gesprochener Worte nicht vertreten, denn Blick und Thon sind die Äusserungen der Seele, und wo die fehlt, ist keine Gemeinschaft, keine [solche], wie [sie] der Schüler zum Meister [haben] soll, möglich. ...

Die Thatsache hatte zur Folge, dass ich schweigen musste, lügen musste. Durch die Härte und Steifheit der Worte und durch die ermüdende Länge und Breite der Reden [des Meisters], welche ununterbrochen mich nicht zu Worte kommen ließen, wo es mich gedrängt hätte zu sprechen, unwillig gemacht überhaupt zu sprechen, wurde ich verschlossen, in Geist und Seele, in Arbeit und Verkehr. Ich erkannte die Schwäche des Geistes, welcher mich mit solcher Kraft angezogen hatte, in der Wirkung welche er verursachte auf einen rein, wenn auch wenig bewußt empfindenden Geist, der mir ward durch Gott, meinen ewigen Meister, den ich immer als letzten befrage, der mir Offenheit gebietet, gebietet, daß ich nur dort wo ich offen sein kann, sein darf. Ich gehöre dahin, wo die Wahrheit waltet. Setzt sich jemand Ihr entgegen, darf ich nicht mit ihm sein [und] ihm damit beweisen, daß ich die Lüge anerkenne als das richtige.

Verschlossen ist mir worden der Weg, wo ich hätte Gutes thun können, indem ich bleibe. So muss ich gehen, um hier zu sein!

Ich stellte mir die Aufgabe, nachdem ich das Übel im Werke erkannt hatte, auszubessern in Rath und That. Es ekelte mich, das Gute zu erzwingen; wird es nicht frei gewählt, so kann es nie gelingen. ...

Gustav Gräser,
seit 15. April im Hause K.W. Diefenbach,
hat am 5. September 1898
diesen Entschluss gefasst, welcher ist:
"Ich gehe, um hier zu sein".

Nach der Ankündigung seines Entschlusses bleibt Gräser noch eine Woche. Er erlebt einen neuerlichen Ausbruch der Hilaris, nimmt vermutlich noch an den Lesungen aus Nietzsches 'Zarathustra' teil. Wahrscheinlich unter seinem Einfluß wächst unter den Jüngern die Kritik am Meister. Mehrere von ihnen erwägen den Auszug oder werden wegen ihres Aufbegehrens ausgestoßen.

5. 9.

(?) Friedrich fährt nach Dorfen, um Stella und Helios abzuholen.

6. 9. Diefenbach läßt einen Brief kopieren, den Mutter Gräser ihrem Sohn aus Siebenbürgen geschrieben hat.

Mein lieber Gust! Nach einer langen, anstrengenden Fahrt sind wir wohlbehalten in unserem Heim angelangt. Die Ereignisse und Einblicke, die ich in Herrn Diefenbachs Hause erhielt, dazu seine hohen edlen Ziele haben auf mich einen für mein ganzes Leben unauslöschlichen Eindruck gemacht. Ich muß sehr viel und ausführlich erzählen, was mir gefallen hat.

Eines, über was ich mich schämen würde zu sprechen, habe ich niemandem gesagt, nämlich das ist das Verhältnis zwischen Männern und Frauen - die wilde Ehe - und daß die Kinder, die dort geboren werden, nicht nach Christuslehre getauft werden.

Frl. Sachsenheim-Gabriel, die jetzt nicht in Mediasch ist, sind die Verhältnisse, wie ich sie schilderte, brieflich mitgeteilt worden. Wie ich das Frl. kenne, glaube ich würde sie kommen, wenn eben dieser eine heikle Punkt nicht wäre.

8. 9. Gusto kündigt der Mutter sein Weggehen an.

Den 8ten oder 9ten bekam ich in Tekendorf einen Brief vom Gusti, in dem er sein gänzliches Fortgehen vom Diefenbach und sein Kommen nach Tekendorf ankündigte. Ich war sehr überrascht, obzwar ich bei meinem Besuch in Wien es herausfühlte, dass Gusti mit den oft haarsträubenden demoralisierenden Verhältnissen nicht zufrieden war und sein konnte. Ich schickte ihm sogleich das Reisegeld und auch 5 fl., damit er sich Schuhe kaufen kann (denn Kleider hatte er noch) und bei seiner Schwester so, wie wir gewöhnt sind uns zu kleiden, erscheint. (Tagebuch von Mutter Gräser)

Während in der abendlichen Vorlesestunde aus Nietzsches 'Zarathustra' vorgetragen wird und die Pressehetze zunimmt, denken einige der nächsten Mitarbeiter des Meisters, vielleicht durch das Beispiel Gräsers ermutigt, ebenfalls an Auszug aus der Gemeinschaft. Mina Vogler schreibt an ihre Schwester:

Liebe Marie, ein Verehrer des Meisters - Schriftsteller Philo vom Walde - hat Nietzsches 'Zarathustra' gesandt. Wir beginnen das Buch zu lesen und finden, daß sein [Philo von Waldes] Ausspruch, Meister sei zu dreiviertel Theilen Nietzsche, berechtigt ist. Lies das Buch und Du wirst finden, daß Nietzsche wahnsinnig werden mußte, nicht weil er ein Narr war, sondern weil der Standpunkt, auf dem die Menschheit sich heute abmüht, von dem natürlichen Lebensmittelpunkte ... [unleserlich]

Du wirst jetzt viel und mit Bangen an mich gedacht haben, wenn Du die neuesten Zeitungsberichte gelesen hast; ein so drastisches Beispiel, wie sehr man der böswilligen Fama verfallen ist, wenn man andere Erkenntnisse hat als die große Masse. ...

Am meisten drücken mich aber die unausgesetzten Aufregungen und Schwankungen in unserer Familie, das immer notwendige Schieben der Leute zur Arbeit, wobei immer nichts herauskommt, sodaß Friedrich - und auch ich stimmte dem lebhaft bei - schon vorschlug, wir sollten alle hier weggehen, der Meister sich mit seinen Kindern nach Dorfen zurückziehen ... (KB 23, 173)

Hilaris ist nach einem neuerlichen "vulkanischen Ausbruch" wiederum ins psychiatrische Krankenhaus eingeliefert worden. Magda von Spaun fordert sie brieflich auf, ihr "vulkanisches Wesen" endlich abzulegen und zu Mina ein besseres Verhältnis herzustellen. "Also liegt es nur bei Dir, ob Du hierher zurückkehren kannst oder nicht." (KB 23/175) Auch Friedrich hält ihr (am 11.9.) vor, sie sei "in niedrigste Pöbelroheit verfallen", habe des Meisters "Pflege- und Zerstreuungsbedürfnis und liebevolles Entgegenkommen in rohester Weise mißdeutet und mißbraucht". Er ermahnt sie, daß ihre "bei jeder Zurechtweisung vonseiten des Meisters sich ereignenden Ausbrüche" aufhören müssen.

9. 9. Stella Diefenbach kommt auf den Himmelhof zurück und übernimmt die Haushaltsführung. Franz Mayer schreibt in sein Tagebuch:

Nächstfolgende Woche reiste Friedrich nach Dorfen, um des Meisters Kinder zu holen und kam erst nach 4 Tagen zurück. Unter dieser Zeit hatte Mina [Vogler] die Haushaltung übernommen und es als Hausfrau sehr gut ausgeführt. ... Sie möge mir verzeihen, wenn ich hier meine Gedanken über sie schreibe: Mina hat etwas Eigentliches, welches mich sehr stark unter sie stellt und dadurch sehr weh tut. Ich glaube, wenn sie es nicht der Mühe wert findet, mir auf meine ganz offenen Fragen zu antworten, [so könnte sie] mir doch mit einem Worte [sagen], dass sie es entweder nicht verstanden hat oder mich zu gering schätzt, um zu antworten.

Die Tage sind mir langsam vergangen, und endlich ist jener Tag schon da, wo Friedrich mit unserer neuen Hausmutter, der Tochter des Meisters, Stella, gekommen ist. Wir hatten am selben Tage alles schön hergerichtet, und es wurde uns vom Meister erklärt, wie wir es zu machen hatten ... Am dichten Abend wurde ich fertig, und wir sahen durch das Kommen Stellas einer nothwendigen Verbesserung entgegen. Später Abend war es, als wir mit dem Meister nach Hause kamen; Friedrich kam uns schon entgegen und aus dessen Munde hörte ich, dass Stella auch schon hier ist, und von dieser Stunde an begann für uns alle ein

" N e u e s L e b e n " . 9/9 Himmelhof

Ein neues Leben mit Ordnung, auch mit Ausnützung zweier freier Stunden durch Lernen von Orthographie sowie Zeichnen, ein Leben voll Freude unvergleichlicher Weise, ein Leben so, wie ich es mir gewünscht hatte. Die Tage vergehen, es rücken die Ergebnisse des "Neuen Lebens" immer näher.

9.9.2 Letztes (?) Gespräch mit dem Meister im Beisein von Friedrich:

Ich erinnere mich da an Deine seinerzeit noch am Himmelhof an den Meister gerichteten Worte, Du müßtest erst selbst Deine Kraft probieren und sähest noch nicht ein, daß wirklich innerhalb der heutigen Gesellschaft ein thatsächliches Streben nicht möglich sei. Der Meister wie ich sagten Dir damals, daß dies verfehlt sei; er habe mit Riesenkraft einen solchen Standpunkt außerhalb der Gesellschaft sich errungen und sei infolge seines ungeheuren Lebens voll außergewöhnlicher Selbstbeherrschung und Erfahrung wie seines lebenslänglichen, niemals unterbrochenen Strebens berufen, junge idealstrebende Männer den Weg zu führen, auf dem sie, ohne diese kraftvernichtenden Erfahrungen jeder einzeln für sich wieder zu machen, unter Benutzung der seinigen sich zu Männern seiner Art von ihm erziehen lassen und seinen Geist durch ihre jugendliche Kraft in lebendige Schöpfung verwandeln helfen.

(Friedrich an Gusto am 11.9.1899)

11. 9. Gräser trennt sich von seinem Meister. Am selben Tag müssen Wilhelm Walther und Elisabeth Guttzeit den Himmelhof verlassen. Friedrich schreibt an Hilaris, im Falle Gräsers den wirklichen Sachverhalt verkehrend:

An Hilaris, Krankenhaus ... daß Deine bei jeder Zurechtweisung vonseite des Meisters sich ereignenden Ausbrüche ... daß Du sein Pflege- und Zwrstreuungsbedürfnis und liebevolles Entgegenkommen in rohester Weise mißdeutest und mißbrauchst. ... in niedrigste Pöbelroheit verfallen ... zwingen mich die Ereignisse der letzten Zeit und ihre gewaltigen Folgen mich, mit rücksichtsloser Strenge jedes den Meister nicht würdigende und verletzende Wesen aus dem Hause zu entfernen, wie heute die ganze Familie Walther sowie Gustav Gräser das Haus verlassen müssen. ... Die von Dir so oft auf Dich angewandte "Bajadere" in dem göttlichen Gedichte Göthes würde sich an Deiner Stelle wahrlich anders benommen haben. Friedrich (KB 23/185)

11.9. Heute wurde das, welches eines Abends mit Worten ausgesprochen, in Thaten umgewandelt, und es mussten 3 Personen das Haus Diefenbach verlassen.

Viele Neugierige hat es hierhergetrieben, um den Meister zu sehen und zu hören. Trotzdem der Meister kränklich ist, hat er doch eine Ansprache vor mehreren hundert Leuten gehalten, welche mit Begeisterung aufgenommen wurde. Es wurden mehrere, die Musik anzuhören, eingeladen, unter welchen auch der Verein jugendlicher Arbeiter war, welcher ein großes Interesse an allen Veranstaltungen Diefenbachs hat. (Tagebuch Franz Mayer)

12. 9. Gräser verläßt den Himmelhof.

Ein hochgebildeter Metallbildhauer, Gustav Gräser hieß er, mußte heute von unserem Hause scheiden, weil er ein grobes Vergehen begangen hat. Mit nassen Augen und barfuß zog er schweren Herzens fort, seiner Heimat zu. Nichts durfte er mitnehmen, welches an den Meister erinnerte. Dieses, glaube ich, ist die größte Strafe, welche ein Jünger bekommen kann. Am selben Tage schloß sich wieder uns einer an, der auch diesen Bestrebungen folgen will wie wir. (Tagebuch Franz Mayer)

Die Postangestellte Anna Bayer tritt der Gemeinschaft bei. In ihrem Tagebuch schreibt sie:

Ich ging auf die Post nach Ober Sanct Veit; da kam nun für mich eine neue Zeit: dem gefangenen Menschengestalt wurde eine neue, nie geahnte Pforte aufgethan, nach und nach erst lernte ich menschheitliche Gedanken kennen; es war der große Künstler, der wahre Gottmensch K.W. Diefenbach, der mir die Gelegenheit gab, ein gutes und schönes und menschliches Ziel zu ergreifen. ...

Ein Obdach gegen Sturm und Regen der Winterzeit
sucht ich und fand den Himmelssegens
der Ewigkeit!

Ida Walther, geb. Kohler, schreibt an ihre Eltern und bittet um Aufnahme:

Liebe Eltern ... Meister Diefenbach hat mir nun auch sagen lassen, daß ich nicht mehr bei ihm bleiben kann ... per Schub ... Eure Ida, mit Hans und Fritz. (KB 23/206)

Am 14. 9. bittet sie ihre Eltern um Reisegeld (KB 23/209).

Magda an Marie Knitschke:

Nachdem die Ausstellung weder von den von uns eingenommenen Mitgliedern des kaiserlichen Hauses, noch dem Reichsrat, noch dem Abgeordneten-Haus, noch den Burschenschaften, an die alle im ganzen über tausend Einladungen abgegangen sind, besucht worden ist, haben wir uns an die Arbeiterkreise gewendet (wie auch Christus schließlich die auf den Straßen, an den Zäunen, die Lahmen und Krüppel zu seinem Abendmahl einlud)., die in Gruppen die Ausstellung besuchten ... wie dies auch bei Baumgartner der Fall war ... Über kurz oder lang wird er doch zu uns zurückkehren, denn er gehört zu uns.

Es haben sich noch mehrere junge Leute aus dem Arbeiterstande angeschlossen, mit deren Erziehung der Meister sowie Friedrich sehr viel Mühe haben, so viel, daß letzterer in voriger Woche die Auflösung der Familie und Meisters Zurückziehen mit seinen Kindern nach Dorfen vorschlug, um den Meister vor Aufregung zu bewahren. Da dies jedoch Aufgebung seiner menschheitlichen Bestrebungen bedeutete, entließ der Meister nun diejenigen, welche ihn mehr

hindern als fördern, und zwar eine ganze Familie [die Walthers mit 5 Personen, nämlich: Wilhelm Walther und seine Geliebte Elisabeth Guttzeit, Ida Walther mit ihren Kindern Hans und Fritz], 7 Personen [im ganzen], einen Schriftsteller [Losert?] und einen jungen Bildhauer [Gräser], während er seine Kinder, Helios und Stella ... an seine Seite zurückrief ... so hat er sich jetzt an das Findelhaus gewendet, um möglichst sofort wenigstens ein Kind zu bekommen, welches ich ... säugen werde. (KB 23/197)

14. 9. Anna Bayer ist empört über das Weggehen Gräfers und schreibt ihm einen Brief.

Es erschien mir unglaublich, ich konnte nicht fassen, dass so ein erbärmlicher Charakter, wie ein schwankes Rohr im Winde, existieren könnte, nachdem, wie ich wähnte, durch sein Hiersein er den Seelenadel empfangen hätte. Ich war wüthend, dass ein Mensch die Stirne hatte, in so ziemlich ruhiger Zeit ruhig hier blieb, und als der Sturm kam, die fortwährenden Zeitungsangriffe wegen dem Arbeiter Baumgartner, wo alle, die hier waren, umso festere Säulen an dem Menschheitsbau des Meisters an seiner Seite hätten bleiben müssen; wenn da einer hergeht, anstatt, wie eine Eiche, je ärger der Sturm, sich desto fester demselben entgegenzustemmen, wenn da so ein "treu Ergebener" in dieser Zeit einfach die Flucht ergreift und weggeht, ist das nicht eine erbärmliche Feigheit?

Ich hatte kein anderes Gefühl, als eine unsäglich Traurigkeit und Empörung über die Undankbarkeit, die Lieblosigkeit und Enttäuschung, die dem übermenschlich geduldigen Meister aufs neue zugefügt wurde; ich sagte mir, was in meinen Kräften steht, will ich thun, um diesen Schritt wenigstens in dieser so schweren Zeit zu verhindern, und ich schrieb dem Gustav Gräser, ob er sein Vorhaben wohl überdacht, ob das sein Pflichtgefühl ist, sich jetzt vom Meister loszusagen, worauf seine Antwort: "Ich kenne meine Pflicht".

19. 9. Vorgestern wurde Gustav Gräfers Tagebuch vorgelesen. Wieviel soll mir daraus Beispiel und wieviel Warnung sein! (Tagebuch Anna Bayer)

24. 9. An den Verein der Bürsten- und Pinselmacher.

gerne bereit ... über M.D. ... einen Vortrag zu halten. Paul Ritter v.S. (KB 23/244)

XVI. Auszug der Lieblingsjünger

Anton Losert, ein Jünger, der Gräser besonders nahe gestanden hat, opponiert gegen den Meister und muß gehen. Aber damit nicht genug. Auch Friedrich von Spaun und seine Frau Magda sowie Mina Vogler, die spätere zweite Frau Diefenbachs, entschließen sich zum Wegzug. Damit verliert der Meister seine engsten Mitarbeiter/innen. Eine im Hintergrund schwelendes Liebesdrama - der

Kampf der Brüder Spaun um Diefenbachs Tochter Stella - gehört mit zu den treibenden Motiven.

25. 9. Ach, welche Herzensgüte, welche Wonne empfinde ich, wenn wir uns alle so glücklich beisammen fühlen und einer unter uns entweder vorliest oder Musikstücke vorträgt! Das, welches mein Ideal schon draußen in der Gesellschaft anstrebte und suchte, das habe ich gefunden in dem Heim des Meisters und kann es auch hier zur Ausführung bringen. (Tagebuch Franz Mayer)

26. 9. Josef Heilmayer schreibt an einen Freund:

Wir stehen um 5 h auf, nehmen ein kaltes Bad und dann ein kaltes Frühstück: Obst und Brod. Kälte ist überhaupt das vorherrschende Gefühl ... KB 23/253

Josef Heilmayer an seinen Bruder:

Ich sehe, wie alle glücklich sind ... KB 23/255

5. 10. Auszug der dem Meister besonders nahestehenden Jüngerinnen und Jünger Mina Vogler, Friedrich und Magda von Spaun.

Das ist ein harter Kampf; Schlag auf Schlag trifft unseren armen, lieben Meister! Mina, Friedrich, Magda sind in einem verblendeten Überzeugungsgefühl fortgegangen; es ist auch unfasslich. Mina thut am Meister entschieden schwer unrecht; was mit Friedrich und Magda vorgegangen ist, das weiß ich nicht, darüber wird der Schleier nicht gelüftet.

Gestern am 4. 10. war eine entsetzliche Szene; Simplizius wurde, darauf schwöre ich, ungerecht beurteilt; zwei Briefe sind weggekommen; in einem unbewachten Augenblick hat sie jemand aus Stellas Tagebuch herausgenommen; einer wurde gefunden, der zweite ist bis jetzt noch nicht ans Licht gekommen, wird daher auch schwerlich noch herauskommen. **Losert** [ein Jünger] hat sich in einer ganz niedrigen, pöbelhaften und opponierenden Weise antfernt; es ist auch besser, wenn solche Elemente fern bleiben.

Das ist eine Bangigkeit und eine Beklommenheit, die über dem ganzen Hause liegt; mir ist bange, aber ich verzage nicht. ... Einen Schatz habe ich in der ganzen wildbewegten Zeit gefunden: die Hilaris! Wie ein offenes Buch liegt ihr Herz und Leben vor mir; auch sie wollte heute, durch Friedrichs Schuld, fortgehen; unterm Essen rief sich mich weg, um von mir Abschied zu nehmen. Das gab mir einen Stich durchs Herz, ich konnte mich nicht zurückhalten und weinte laut. Dann gingen wir hinaus ins Freie und durch ernsthafte Vorstellungen gelang es mir, sie zum Bleiben zu bewegen. (Tagebuch Anna Bayer)

Am selben Tag werden Fotoaufnahmen der Himmelhof-Gemeinschaft gemacht, in gedrückter Stimmung und schon ohne die Flüchtigen. Anwesend und abgebildet sind: Diefenbach, seine Kinder Stella und Lucidus, die als Wirtschafterin tätige Frau Walter mit ihren beiden Kindern, die Jüngerinnen Anna Bayer (mit Humanitasnamen: Jukunda), Marianne Konhäusner (Leta) und Mathilde Oborny

(Hilaris), die Jünger Paul von Spaun (genannt Fidus), Hans Paule, Matthias Czerny (genannt Ignatz), Franz Mayer, Albertus Gold (genannt Simplicius) und Hermann Seidel.

... [Friedrich erklärte] daß er sich unwürdig gemacht habe, in meinem Hause zu bleiben, beichtete, daß Du durch ihn schwanger seist seit jener Reise nach Dorfen (249) ... sein nagender Schmerz, wegen eines solchen Weibes Dich verloren zu haben ... Dich durch Schwangerschaft zu erringen, nachdem er gewußt, daß sein Bruder Dich schon als 12jähriges Kind verführt habe. (Tgb Nr.27, S.250)

6. 10. Anna Bayer verliebt sich in den Mitjünger Hans Paule und wird vom Meister gewarnt.

Es wurde eine Befürchtung in Bezug auf mich und Hans ausgesprochen ... Pauls [Paul von Spauns] Werk! ... Umsomehr trafen mich Pauls Worte, als er mir seine Befürchtung aussprach; aber ich wurde unruhig; ich fühlte, dass das in meinem Innern schlummernde Gefühl durch diese Berührung erst geweckt worden sei, und im Hinweis auf die Gefahr eines entstehenden Verhältnisses wandte sich nicht meine Empfindung, sondern mein Benehmen dem Hans gegenüber, aber unbewusst; er sollte nicht ahnen, was mich bewegte. Nun wurde ich inne, dass man mich auf Schritt und Tritt beobachte; [ich] weiss, wer der unberufene Aufseher war, und dann zum Trotz wurde ich vielleicht abstossend. Am 6. Oktober musste ich ganz unerwartet dreimal zum Meister und diese Angelegenheit wurde eingehendst besprochen. Meister stellte mir in ernster und liebevoller Weise vor, wie verhängnisvoll so eine Annäherung zweier Herzen j e t z t werden kann, und es ist wahr; nur kann ich den Groll gegen Paul nun einmal nicht los werden; er ist doch schuld, dass der Funken zur Flamme [wurde] und dies den Anlass zu all den Erörterungen gegeben hat.

Hans war mir lieb vor allen; Meister hat mir vorgestellt, wie unumgänglich nothwendig es ist, d e m Wunsch zu entsagen, und ich habe es versprochen; zwei Tage und zwei Nächte habe ich mit mir gerungen, nun bin ich fertig; ich habe den Hans aufgegeben, habe abgeschlossen mit meiner Liebe und mit ihm! Wie mir dabei ums Herz ist, dafür freilich habe ich keine Worte, ich weiss nur, dass eine Lebenshoffnung und eine Lebensfrage in mir vernichtet und zerstört ist. (Tagebuch der Anna Bayer vom 6. und 11. Oktober)

12. 10. Hilaris ist vom Meister wieder aufgenommen worden.(KB 23/310)

14. 10. Hilaris verläßt den Himmelhof. Friedrich will gerichtlich gegen seinen Meister vorgehen, um die Herausgabe geliehenen Geldes zu erzwingen. Diefenbach schreibt an Friedrich:

Nachdem Hilaris auf meine Erwähnung, daß Minna ... mein Haus verlassen habe ... in rasender Wut vor einer Stunde mein Haus abermals verlassen hat ... wenn Du als Gläubiger gegen mich vorgehst ...

Paul schreibt seinem abtrünnig gewordenen Bruder.

"Bruder, kannst Du s o von mir gehen?" rief ich Dir in der letzten Stunde Deines Abschieds durch Stella zu. ... (Siehe:

15. 10. Diefenbach an Friedrich:

Ich erwarte Dich morgen, Sonntag früh. ... Dein Vater.

16. 10. Eine freudige Hoffnung, die sich aber nicht bewahrheitet.

Morgen nachmittag soll Friedrich mit Magda und Homo [dem Söhnchen der beiden] wieder kommen! Welche Freude! (Tagebuch Anna Bayer)

Alle haben durch das Entfernen der uns, mir so lieb gewordenen Magda, Mina und Friedrich etwas verloren, welches uns nicht zu ersetzen war. Der Geist, welcher mit dieser Zeit im Hause geherrscht hat, ist nicht zu erklären. Man sah, dass etwas im Hause vorgegangen war, denn wenige heitere Gesichter waren zu sehen und auf den übrigen konnte man das Vorgefallene ablesen. Ein Tag nach dem anderen verging und nur wenig Erfreuliches kam mir zu Ohren. Einigen ihr Gemüth verlangte, dass gesungen werde, unter welchen auch meines war; mit bestem Willen - es ging nicht, der Chor war zersplittert, mit ihm das fröhliche Gemüth. (Tagebuch Franz Mayer)

Marianne Konhäuser (Letha) beginnt ihr Tagebuch "Begonnen am 16.October 1898. Aus meiner Jugendzeit!" Darauf folgende Seiten sind ausgeschnitten worden! Fortsetzung am 29.Oktober.

17. 10. Der Meister zeichnet, nach eindringlicher Ermahnung, Anna Bayer aus, indem er sie - anstelle der entwichenen Vertrauten - in seine Nähe zieht. In ihrem Tagebuch schreibt sie:

Ich habe durch die ernsten Vorstellungen unseres v o n m i r i m m e r m e h r h o c h g e s c h ä t z t e n M e i s t e r s mein Inneres auf eine ganz andere Weise ansehen gelernt und weiss, dass ich a l l e s , was an mir ist, abzulegen verpflichtet bin und erst mit der Wiedergeburt im Geiste imstande bin, die idealen Ziele des Meisters zu ergreifen und zu gewinnen; diese letzte Zurechtweisung soll mir eine Läuterung sein ...

Im besonderen spreche ich Dir, grosser, guter Meister meinen Dank und meine Freude aus, von jetzt ab in Deiner Nähe zu arbeiten, denn ich sehe, dass ich beachtet werde, dass auch ich der Mühe wert befunden werde, mich aus der Gesunkenheit und Verkehrtheit emporzureissen. Du hast gesagt, Meister, ich soll prüfen und erwägen, ob es mir leicht ankommt, von den andern entfernt in Deinem Zimmer zu arbeiten; o, es ist mir mehr als Freude, die grösste Ehre finde ich darin für mich!

19. 10. Es ist etwas Grosses und Herrliches, wenn man sein Leben und alles voll Glauben und Vertrauen in die Hände eines grossen Meisters und liebevollen Vaters zugleich legen kann. O, ich möchte jubeln vor Freude; in den letzten drei Tagen habe ich Grosses gesehen und Gnade und väterliche Liebe

erfahren. ... Wie grosse, freudige Aussichten haben wir jetzt vor uns! Ein Orchester sollen wir bekommen und jedes ein Instrument lernen; ich freue mich unsäglich darauf. (Tagebuch der Anna Bayer)

Diefenbach schreibt an seinen Sohn Helios nach Dorfen:

Durch Friedrich ist die arme Stella aus Regen in die Traufe gezerzt worden: im Verhältnis der Umstände hat er sich s c h w e r e r a l s P a u l v e r s ü n d i g t und ist ... nachdem seine brutale ... [unleserlich] Stellas an deren menschlichem Mitleiden für Paul scheiterte, in roheste Tyrannei verfallen.

23. 10. Wir alle zusammen bilden eine im Sinne des Meisters geleitete Familie Diefenbach, die als ihren Führer und Lehrer den Meister als Oberhaupt hat und diesem im Vertrauen auf seine Führerschaft in allem und jedem unbedingten Gehorsam zu leisten hat. ... Jedes alleinige Spaziergehen, Besuche in der Stadt usw. (sind strengstens verboten), und hat jedes Zuwiderhandeln die Ausweisung aus dem Hause des Meisters zur Folge. (Brief vom Himmelhof, Verfasser unbekannt; KB 23/357)

25. 10. Die Jünger Friedrich und Magda kehren reumütig in die Gemeinschaft zurück

In Dunkelgrün gehüllt, von der Sonne wenig nur durchleuchtet war der Weg, den sie dahingeschritten, der Geistesgang ins Verderben der menschlichen Gemüther, der Weg in die Gesellschaft. In der sie nach wenigem und doch sehr langem Umherirren den steilen Pfad zum Paradiese wieder fanden. Wo sie mit dem von Bestialismus noch erfüllten Gemüthe sich als Menschen erziehen zu lassen versprochen und jedes Hindernis, was da kommen mag, ohne irgendwelchen Rückfall zu überschreiten. ... Freudig waren die Gesichter in dem Moment, als Friedrich und Magda mit Homo [ihrem Söhnchen] in das Zimmer traten. (Tagebuch Franz Mayer)

Auch die Jüngerin Hilaris hat, zum wiederholten Male, den Meister verlassen, und es zeigt sich, daß Anna Bayer, die wohl ihre Stelle einnehmen sollte, die eng Vertraute nicht ersetzen kann. Von Mitbewohnern verleumdet, windet sie sich in "Gram und Schmerz" vor dem Meister, um "Gerechtigkeit zu finden":

Ich muss ja in den Augen des Meisters auf einer ganz erbärmlichen und niedrigen Stufe stehen, wenn sich jeder auf meine Kosten herausputzt. Ich gebe zu, dass mein Brief an Hilaris nicht korrekt war, aber warum habe ich ihn geschrieben?

Weil ich es aus Meisters Worten entnommen habe, wie sehr sie durch ihr unqualifizierbares Benehmen dem Meister weh gethan, weil ihm niemand das sein konnte, was Hilaris ihm war. Ich wusste ja, dass sie ganz bestimmt wieder zurückkehren würde, und mir war andererseits wieder so leid ums sie, denn ich habe sie wirklich von Herzen lieb. Bleibt sie in der Gesellschaft, dann weiss ich, dass sie verkommen müsste, darum übertrat ich das Gebot der immerwährenden Folgsamkeit. Mein Brief an Hilaris entsprang einer reinen und liebevollen Absicht ... O, möchte doch in Humanitas Frieden und Eintracht herrschen!

XVII. Mit Berta von Suttner gegen den Krieg

Im Jahre 1889 hatte die österreichische Baronin Bertha von Suttner den Roman 'Die Waffen nieder' veröffentlicht - eine Kriegserklärung gegen den Krieg. Das Buch wurde ein Welterfolg. Nachdem ihr Mann Arthur angesichts der aufkommenden Judenhetze einen 'Verein zur Abwehr des Antisemitismus' ins Leben gerufen hatte, wagte auch sie den Schritt zur Tat mit der Gründung des 'Österreichischen Friedensvereins' im Herbst 1891. In den folgenden Jahren wurde sie zur Organisatorin, Sprecherin und zugleich zum Symbol der Friedensbewegung in Deutschland und Österreich.

Diefenbach hatte von ihrem Aufruf wohl gehört, hätte nur zu gern an der Gründungsversammlung der Friedensgesellschaft teilgenommen, war aber damals als "Gefangener" des Kunstvereinsdirektors Terke daran gehindert. Als nun zu Anfang des Jahres 1893 eine zweite Organisation, der 'Verein zur Förderung der Friedensidee' ins Leben gerufen werden sollte, ließ Diefenbach der Baronin seine eigene Friedensschrift überreichen, machte seinen Eintritt in die Vereinigung jedoch von der Bedingung abhängig, daß er dort seine Meinung - Friede sei ohne Beendigung des Tiermords nicht möglich - offen und ungehindert vortragen könne. Im März des Jahres, bei Gelegenheit seines Prozesses gegen Terke, scheint es dann zu einer Begegnung und zum Gespräch mit Bertha und Arthur von Suttner gekommen zu sein. Wie sehr die beiden Suttners von diesem Praktiker der Friedensförderung beeindruckt waren, zeigt sich zunächst in der Aufnahme eines Berichts über die Diefenbach-Ausstellung in der von ihrem Mitarbeiter Alfred Fried herausgegebenen Zeitschrift 'Die Waffen nieder!', dann, zwei Jahre später, in einem engagierten und couragierten, sichtlich großer Ergriffenheit entsprungenen Aufsatz von Arthur von Suttner über das soeben erschienene Buch von Diefenbach, seine Erfahrungen mit dem österreichischen Kunstverein betreffend. Die Suttners standen auf seiner Seite.

Von den freundschaftlichen Gefühlen insbesondere des Barons für seinen Meister konnte sich Paul von Spaun überzeugen, als er zwei Jahre später, im April 97, auf Schloß Harmannsdorf empfangen wurde. Nach Diefenbachs Rückkehr aus Ägypten wandte er sich wiederholt an den Baron um Mithilfe bei der Suche nach einer Villa, und der Meister selbst konnte es gar wagen, die Suttners um Überlassung eines großen Zimmers in den Räumen ihres Schlosses zu bitten. Ein Mitarbeiter des Ehepaars, der Schriftsteller Paul Wilhelm Duvoraczek, Vorstandsmitglied des Friedensvereins, gehörte ebenfalls zu den erklärten Verehrern Diefenbachs und setzte sich in der 'Wiener Rundschau' für den Heimkehrer ein. Ob die Villa Steiner in Ober St. Veit, der sogenannte "Himmelhof", mit Hilfe dieser Sympathisanten gefunden wurde, ist nicht bekannt, aber möglich.

Als dann durch die Bemühungen Pauls und Dr.Boenischs die 'Ehrenvereinigung zur Rettung K.W. Diefenbachs' zustande kam, bedeutete es einen großen Erfolg für die Organisatoren und einen hohen Wert für das Unternehmen, daß neben Paul Wilhelm - so der Autorennamen des Duvoraczek - auch die beiden Suttners

zusammen mit der Schwester des Barons der Vereinigung beitraten. Nach soviel freundschaftlicher Unterstützung war es nur logisch, daß Diefenbach schließlich seine Bedenken zurückstellte und mit der gesamten HUMANITAS-Gemeinde - seinen Kindern und Jüngern - dem 'Verein zur Abschaffung des Krieges' beitrug.

Die persönliche und ideelle Verbindung war also eng und schien auf Dauer gegründet. Als jedoch im Laufe des Jahres 1898 die Presseangriffe auf die HUMANITAS-Gemeinschaft immer mehr zunahmen, die wirtschaftlichen Schwierigkeiten des Himmelhof-Unternehmens unübersehbar wurden, Gerüchte und Sensationsberichte über diese "Narren" und "Schmarotzer" die Stadt in Atem hielten und Diefenbach in einem Schmähartikel als "Meister des Nichtstuns und Dochlebens" aufs schärfste diffamiert und seine polizeiliche Verfolgung nach dem Bettlerparagraphen gefordert wurde, da zogen sich, wie die Wiener "bessere" Gesellschaft allgemein, so auch die Suttners von dem Verfeimten zurück, sie traten aus der 'Ehrenvereinigung' aus.

Pauls Bitte um Widerruf dieses Beschlusses dürfte kaum Erfolg gehabt haben. Diefenbach selbst ließ sich jedenfalls durch den Rückzug der Suttners nicht abhalten, im Oktober an einer Versammlung der 'Friedensfreunde' teilzunehmen, wo er auch als Redner auftreten wollte. Hauptredner war der ehemalige Offizier und spätere Gründer der 'Ethischen Vereinigung', Moritz von Egidy. Ebenfalls anwesend war der amerikanische Schriftsteller Mark Twain. Aus diesem eher zufälligen Zusammentreffen entstand die Legende, Mark Twain und Diefenbach hätten als Vertreter Deutschlands und Amerikas an der Gründung der Friedensgesellschaft mitgewirkt. In Wirklichkeit kam es bei dieser Versammlung zum Bruch zwischen Diefenbach und Bertha von Suttner. Aufgefordert, in kurzen Worten seine Friedensidee darzustellen, bestand Diefenbach auf seiner wiederholt erklärten Position, daß Voraussetzung für die Abschaffung des Krieges der Verzicht auf den Tiermord und die Abschaffung der Fürstenherrschaft sei. Sturz der Monarchie und radikale Lebensreform - das war zuviel für die Aristokratin und Zigarettenraucherin Bertha von Suttner ebenso wie für den Exoffizier und Aristokraten von Egidy. In verletzender Weise wandten sie sich von ihm ab, ließen ihn stehen. Einmal mehr mußte Diefenbach die Erfahrung machen, daß selbst in den aufgeklärten und reformwilligen Kreisen seine auf einen radikalen Kulturwandel gerichtete "Menschheits-Ideal" nicht angenommen wurde.

Einer echten Begegnung und Zusammenarbeit zwischen den Suttners und Diefenbach standen von vornherein - durch den enormen sozialen Abstand - fast unüberwindbare Hindernisse entgegen. Hier die adligen Schloßbesitzer mit allen Privilegien ihres Standes, dort der bettelarme Künstler und Lebensreformer, der sich als Obdachloser bei der Polizei melden muß. Hier die Verfasserin eines Erfolgsbuchs und europäische, wenn nicht Weltberühmtheit - dort der mit Leiden geschlagene Lehrersohn aus der Provinz, der seiner Kleidung wegen als "Narr" und "Sonderling" behandelt wird und sich vom Direktor des österreichischen Kunstvereins wie ein Jahrmarktsneger vorführen lassen muß. Diese äußeren Barrieren wären zur Not noch übersteigbar gewesen - und sie wurden tatsächlich zeitweise (und erstaunlicherweise) überstiegen - , was für die moralische Kraft

beider Seiten spricht. Unüberwindbar waren letzten Endes die Gegensätze in der Zielsetzung. Denn während die Suttner innerhalb der bestehenden Gesellschaft und Kultur Reformen zur Abschaffung des Krieges erstrebten, ging es Diefenbach um nichts weniger als die Schaffung einer neuen Kultur und Gesellschaft auf der Grundlage seiner Natur-Religion.

Ein Hausgenosse im Diefenbach-Tagebuch Nr.31, Capri am 6. 4. 1913, S.276:

Er (Diefenbach) erzählt dann, wie er seinerzeit im Wiener Kunstverein dem Erzherzog Ferdinand Este, der in Begleitung des Erzherzogs Eugen dort die Ausstellung seiner Werke besuchte, auf seine Frage, was er vom Militarismus halte, geantwortet habe, der Militarismus sei ein Barbarismus und das scheußlichste Verbrechen an der Menschheit. Der Meister erklärte dann weiter, wie gutgemeinte Bestrebungen, den Krieg zu beseitigen, wie sie von Berta Suttner oder Moritz v. Egidy propagiert worden seien, völlig nutzlos seien, weil sie nicht dem Wesen auf den Grund gingen. Der Menschenmord und in seiner höchsten Steigerung als Krieg seien die Konsequenz des Tiermordes.

Okt. 91 Gründung der 'Österreichischen Friedensgesellschaft'. Diefenbach wird durch Terke an der Teilnahme gehindert.

22. 1. 1893 Diefenbach aus Baden bei Wien an Paul Wilhem Duvoraczek, Wien:

Zu verschiedenen Umständen, welche mir einen mehrtägigen Aufenthalt [in Wien] in nächster Zeit nahelegen, kommt Ihre Einladung zu der konstituierenden Generalversammlung des Vereins zur Förderung der Friedensidee. Ich nehme umso lieber an dieser Versammlung teil, als deren Gedanke ja auch die Grundlage meiner ganzen Weltanschauung und meines ganzen Strebens ist und ich längst den Wunsch empfunden habe, diese Vereinigung strebensverwandter Menschen persönlich kennenzulernen, und ich seither nur durch die Brutalität meiner Lage an der Erfüllung dieses Wunsches gehindert wurde. Die im vorigen Jahre von Baronin Suttner inszenierte Versammlung würde ich besucht haben, wenn nicht Regierungsrat Terke in der brutalen Beschränkung meiner persönlichen Freiheit, welcher ich mich beugen mußte, mir dies [nicht] verboten und unmöglich gemacht hätte.

Ich werde Mittwochabend um halb 8 Uhr an dem angegebenen Versammlungsorte sein und bitte Sie, mich alsdann der Baronin Suttner vorzustellen, vorher aber ihr beifolgende Broschüre, aus welcher sie meinen Friedensruf an alle Lebewesen kennen lernt, zu übergeben. Da ich erkenne (und diese Erkenntnis gelegentlich dem Verein zur Förderung der Friedensidee zu erklären und zu beweisen bereit bin), daß es unmöglich ist, den Menschenmord zu beseitigen, solange der Tiermord zu bestialischer Ernährung systematisch betrieben wird, so hoffe ich, daß diese meine Erklärung von dem Verein zur Förderung der Friedensidee nicht, wie es seither von anderen strebensverwandten Vereinen, ich welchen ich glaubte Verständnis und Empfänglichkeit für mein Menschlichkeitsideal zu finden, geschehen ist, mir als Fanatismus und "Schrulle" ausgelegt werde und ich dann an einen "Vegetarischen Verein" gewiesen werde.

24. 1. 93 In einem zweiten Schreiben an die Vereinigung selbst wiederholt und erläutert Diefenbach noch einmal seine Vorstellungen.

Baden bei Wien, 24. Januar 1893

An literarisch-geselligen Verein zur Förderung der Friedensidee "Splitter" - Wien II, Mohrengasse 3.

... Ich erkenne, verabscheue und bekämpfe jeden Mord nicht bloß als ein Verbrechen an einzelnen Menschen sondern an der Menschheit und an dem Begriffe der "Gottheit", insbesondere erkenne, verabscheue und bekämpfe ich j e d e n Krieg als zum Himmel schreienden Massenmord, dessen Fluch der bösen Tat forterzeugend nur Böses kann gebären! Ich halte j e d e n Krieg für eine Schande zivilisierter Völker, für Entartung zur Unmenschlichkeit und, außer der Roheit, für krasse Unvernunft!

In meinem Ringen nach der Lösung der Frage, wie der Mensch, das "vernunftbegabte" höchste Lebewesen auf Erden, das "Ebenbild Gottes", zum Verbrecher an der Heiligkeit des Lebens, zum grausamsten Vernichter des Lebens werden konnte, bin ich zu der Erkenntnis gelangt, daß der Menschenmord nur die natürliche Folge ist des Tiermordes und daß er niemals und mit keinem Mittel von der Erde verschwinden wird, solange Tiermord zu bestialischer Ernährung in Gesellschaft, Schule, Kirche und Staat als erlaubt erklärt und systematisch betrieben wird. Das Morden der Tiere und das Verzehren von deren Leichen stumpft alle feineren Gefühle und Sinne ab, erzeugt unbezähmbare Leidenschaften, Einzelreichtum und Massenelend und allgemeine Verrohung, und ist vom Kannibalismus nur dem Grade nach verschieden. ... (KB 11, 39)

1893, 25. 1. Diefenbach bei der Generalversammlung des Vereins zur Förderung der Friedensidee.

13. 12. 97 Diefenbach tritt mit seinen Kindern und Jüngern dem 'Verein zur Abschaffung des Krieges' bei und lädt dessen Gründerin (?) Bertha von Suttner zu einem Besuch auf dem Himmelhof ein. (KB 20/194)

19. 10. 98 Versammlung des von Bertha von Suttner 1891 gegründeten 'Vereins der Friedensfreunde'. Der Jünger Hermann Seidel teilt einem Freunde mit,

daß heute (19.) abend vom Verein der Friedensfreunde eine Versammlung stattfindet, zu der Meister Diefenbach und ein Theil seiner Familie hinkommen werden. Meister Diefenbach wird wahrscheinlich auch sprechen.

Diefenbach am 15. 4. 1909 an Ferdinand Avenarius; in Tagebuch Nr.2:

Als Moritz von Egidy und Bertha von Suttner mich aufforderten, mein Urteil über den Massenmord des Krieges in einem Satze zusammenzufassen zur Veröffentlichung mit den Urteilen "anderer hervorragender" Zeitgenossen gegen den Militarismus und ich meinen Urteils-Satz dahin bildete, daß der Menschenmord (auch der Brudermord Kains!) und der ungeheure Massenmenschenmord des Krieges nur die Folge der systematischen Verrohung durch den vorausgegangenen Tiermord sowie der Knechtung und Ausbeutung der Menschheit durch Fürsten und "Fürstendiener" (Marquis Posa) sei und nicht früher zu beseitigen sei, als bis der Tiermord als Verbrechen gegen die Heiligkeit allen Lebens in der Natur (soweit wir nicht zur Notwehr gegen wilde Bestien oder Ungeziefer gezwungen sind) und das "christliche"

Fürstentum als Verbrechen gegen die Menschheit erkannt sei und die Erde nicht mehr beflecke, trennte sich Egidy (welchen ich trotz der Halbheit und Undurchführbarkeit seiner Bestrebung persönlich hochschätze) schweigend von mir, während die Baronin Suttner, den Rauch ihrer Zigarette in die Luft paffend mich naserümpfend in verletzender Weise verabschiedete und mein Urteil über den Krieg nicht mit den übrigen "hervorragenden" Männern und Frauen veröffentlichte.

XVIII. Das Glaubensbekenntnis eines Naturfrommen

3. 11. Anna Bayer macht eine Beobachtung, ohne daraus ausdrücklich eine Folgerung zu ziehen.

Jeden Tag kommt mir der Ernst und die Aufgabe des Zieles schwerer und furchtbarer vor, aber je mehr ich an mir selbst verzage, desto mehr glaube und vertraue ich dem Meister. Es ist mir jetzt heilige Pflicht, mich zu einem gottähnlichen Wesen erziehen zu lassen, um dann durch meine dadurch gewonnene Kraft und Fähigkeit dem Meister doch etwas zu danken ...

Es wäre ja alles viel leichter, würde man über jeden Fehler mit *L i e b e* zurechtgewiesen, aber die harten Worte, die setzen sich grad wie ein Stachel ein; aber auch die Härte wird zur Arznei! Ich kenne alle meine Fehler sehr genau und es ist mir nichts ernstlicher, als sie alle abzustreifen; aber das kränkt mich sehr, dass bei einem jeden Fehler der Ausschluss aus dem Hause zur Sprache kommt. ... Wärest du armer, gemarteter Meister nur eine Woche in unserer Mitte, dass Du persönlich beobachten könntest, Dein Urtheil über so manches wäre anders! ...

Du hast gesagt, ein jedes muss sich mit der ihm zugewiesenen Arbeit fleissig beschäftigen, und ich meine, es ist Gewissenssache, wenn sich das jeder auch zur Lehre nimmt, wenn Du unermüdlich und bis zur Entkräftung den ganzen Tag in der Stadt bist; anstatt dessen war heute, gleich nachdem Du fortgegangen bist, **Paul zur Stella in ihr Zimmer gekommen** und unausgesetzt dringeblichen, bis um 1/4 10 Friedrich zurückgekommen ist, der sofort auch zur Stella hineinging.

5. 11. Das ist heute wieder ein Druck, der auf dem ganzen Hause lastet. Seit gestern abend ist Stella besonders entsetzlich; sie ist gar nie lieb mit uns, und ich vermisse das Mädchenhafte an ihr gar sehr; sie lässt uns so deutlich und thatsächlich pietätlos fühlen, dass sie als Tochter des Meisters so hoch über uns steht; aber seit gestern abend ist sie so, dass ich ihr ausweiche ... Gestern hat **Stella so viel mit Paul und Friedrich gesprochen**, und wahrscheinlich ist sie deshalb so erregt ... In einem fort wirft sie mit "Frechheit" und "blöd" herum. Ist das denn recht in "Humanitas"? Jetzt standen Friedrich, Paul und Stella zusammen und in Fortsetzung eines langen Gespräches vorher in Helios' Zimmer sagte Stella ... fast weinend: "Ja, der Vater soll nur wieder fragen, wer das Scheusal ist: die Mutter oder er? Dann werde ich es ihm schon sagen, ich werde schon antworten, wer es ist." ... Ich kann nur daraus entnehmen, dass Stella in

einem recht unglücklichen Gemüthszustand ist, sonst würde sie nicht so gegen ihren Vater, gegen unsern verehrten Meister sprechen; mir wäre lieber, ich hätte es nicht mitangehört. (Tagebuch der Anna Bayer)

16. 11. Franz Kot, 28jährig, schließt sich der Gemeinschaft an. Aus ärmlichen Verhältnissen stammend, früh Halbwaise geworden, von der Stiefmutter schlecht behandelt, mit 14 aus dem Haus geworfen, hatte er sich aus eigener Kraft weitergebildet und zum Stenografen emporgearbeitet.

Ich (war) in einer sozialdemokratischen Arbeiter-Gewerkschaft agitatorisch thätig, und hier wurde ich durch die damals in Arbeiterkreisen geführte Agitation zum Besuche der Ausstellung Herrn Diefenbachs auf diesen aufmerksam gemacht, besuchte an einem Sonntag die Ausstellung, las die linksseitige Tafel (verifizierter Auszug aus dem Tagebuch des Meisters), fühlte mich durch deren Inhalt so hingezogen, daß ich die durch die Bekanntschaft Baumgartners mir gebotene Gelegenheit, den Meister zu sprechen und zu hören, benützte.

Hatte das geschriebene Wort schon einen unverwischbaren Eindruck auf mich gemacht, so schien das lebendige mich in seiner Kraft zu erdrücken.

Ich konnte daher nicht anders, als mich wegen Anschlusses an den Meister zu wenden.

Der von Franz Kot erwähnte Tagebuch-Auszug lautet:

**Wie viele Tränen sind geflossen, wie viel versiegt! Wie viel Gebete
heiss und innig flehten zum Gott der Liebe um Erbarmen und Erlösung!
Und wie viel Blut - BLUT sag ich! - ist vergossen, und wie viel Schmerzgeheul
und wie viel Racheschwüre sind hinaufgeschrien zum Gotte der
Gerechtigkeit!
Und wie viel Todesröcheln unter Qual und Schmerz aus jugendlichem Leibe
drang hinauf
zum Gott der Allmacht, dem Schöpfer und Erhalter alles Seins! -
Wie viel!!!
Und Du GOTT der Gerechtigkeit, der Liebe und der Allmacht,
Du Schöpfer und Erhalter alles Seins, des Menschen Vater,
wo bist du?**

**Arme, irregeführte Menschheit! Zu toten Götzen flehst Du um Erlösung,
indess Du Dich vom Gott des Lebens und des Heils hast abgewendet, sein
Gebot
missachtetest und dawiderhandelst, der Erde lachend Eden in ein Jammertal,
in einer Mördergrube wandelst! - Erkenn Dich selbst! -
In DIR ist Gott!
Der Himmel und das Paradies, die Heimat Deines Geistes, Deiner Seele,
der Erde wonnerfüllte Herrlichkeit, des Weltalls ewige Unermesslichkeit
als Keim verborgen liegt in jedes Menschen Brust! -**

**Erkenn Dich selbst! -
Nur die Erkenntnis Deiner GOETTLICHKEIT befreit Dich von den Banden
und dem Fluch des Irrtums, des Verbrechens, des namenlosen Elends,
der Schändung Deiner selbst und Deiner Mutter Erde! -**

**Erhebe Dich
zum GOTT des Lebens und des Heils, zum GOTT
der Liebe und der Allmacht
zu GOTT, dem ewgen Urquell der durchgöttlichten
NATUR.**

Die ursprüngliche Fassung dieses im Januar und Februar 1882 niedergeschriebenen Glaubensbekenntnisses hatte allerdings anders gelautet:

**... Und du, Gott der Gerechtigkeit, der Liebe und der Allmacht,
wo bist du?
Wo ist der Mensch, der angesichts der Qual, des grenzenlosen Elends,
der Greuel, der Verbrechen, der Schändung der Natur,
trotzdem er helfen könnte, ruhig bliebe?
Solch Scheusal hat die Erde nicht geboren!
Doch - ein Wesen - göttlich? - in Wahrheit nicht, nur in dem Glauben
wahnbetörter Menschen: allgütig, allwissend, allmächtig -
und rührt sich nicht.
Gott!
Des Irrtums und der Lüge finstre Macht liegt noch auf Erden,
der wüste Traum von einem Gotte schreckt gleich dem Alpdruck
noch der Menschheit grössten Teil.
Ich bin erwacht aus diesem unnatürlichen Schlaf,
den Priester sorgsam hüten, und hab die Quelle allen Elends,
jenen wüsten Traum von einem Gott, erkannt.
Ich bin erwacht, bin zu mir selbst gekommen,
und in die Welt hinaus ich ruf:
E s i s t k e i n G o t t !
O könnt ich meiner Stimme Schall verstärken,
dass sie, millionenfachem Donner gleich,
die Erd umbrauste:
" E s i s t k e i n G o t t ! "
Erwache, Menschheit, komme zu dir, erkenn dich selbst,
und die Erkenntnis deiner Macht und Würde
befreit dich von den Banden!
Erkenn dich selbst, und deine Menschlichkeit wird strahlen,
und alle Finsternis, die wahnbetörte oder schlechte Menschen**

**wie eine Binde in der Brüder Augen legen,
schwindet.**

**Erkenne, Menschheit, deine Mutter, die
N A T U R
die rein und frei als höchstes Wesen dich geboren und nicht befleckt
mit Erbsünd, Fluch und Schande dich in ihr blühend Eden setzte.
Dass alle Herrlichkeit des Erdballs, des Weltalls Unermesslichkeit
als Keim verborgen liegt in j e d e s Menschen Brust!
Erkenne dich, Mensch.**

Nach so langer Zeit des Wartens und des Roheiten Ausgesetztseins (14 Tage), die mir eine Ewigkeit dünkte, bin ich endlich an meinem Ziele angelangt. ... Das Ablegen der alten Gewohnheiten (ist) viel leichter, als ich es mir vorgestellt; das Mittagessen, von dem gesagt wurde, es werde für den Anfang schwer sein, sich daran zu gewöhnen, nahm ich zu meiner eigenen Überraschung so ein, als ob ich es täglich so gehabt hätte. (Tagebuch Franz Kot)

XIX. Eine Gläubige wird verstoßen

18. 11. Anna Bayer fühlt sich in ihrer Stellung von Hilaris bedroht, die wieder zum Meister zurückkehren will.

Heute nach dem Essen rief mich Hilaris und sprach mir in ernster aber liebevoller Weise ihre Verwunderung darüber aus, dass meine innere Gesinnung so ganz anders sei, als ich mich den Menschen hier im Hause und namentlich ihr gegenüber zeige ... Soviel ist mir klar: Sie spinnt eine ganz erbärmliche Intrigue, um wieder herzukommen und mich hinauszubringen, denn sie wollte schon, dass ich mit ihr gehen sollte, und als ich das zurückwies, machte sie, so wie zuletzt immer gegen Paul und Stella, dann auch zu mir ihre höhnischen Bemerkungen.

24. 11. *Nachdem er zunächst in seiner Begeisterung Diefenbach neben Sokrates und Christus gestellt hat, ist Franz Kot schon nach einwöchigem Aufenthalt ernüchtert und enttäuscht.*

Nach so übergroßer, grenzenloser Freude, die mir durch das Losreißen von der Gesellschaft geworden, ist heute ein Tag des tiefsten Seelenschmerzes, des am meisten Unglücklichseins gekommen.

Meinem innersten Empfinden nach gehöre ich hierher, und nach meiner Erkenntnis darf ich mich auch nicht mehr lossagen.

Ich bin wohl nicht mit der Hoffnung auf großen Idealismus in des Meisters Familie gekommen, finde mich aber noch bitterer enttäuscht als durch die gehabte Erkenntnis, trotz der Unwürdigkeit der Gesellschaft in ihr zu leben.

Die Erbärmlichkeit, Pöbelhaftigkeit, kurz, die bewußten oder unbewußten Roheiten, dazu noch die sarkastischen Bemerkungen, die sich als Foppereien präsentieren und denen man fortwährend seitens gewisser Elemente ausgesetzt ist, geben mir Anlaß zu solchem Ärger im Inneren, daß ich den eingeschlagenen Weg nicht als einen solchen zur Veredelung meines Seins, sondern durch das mir gebotene Element des Ärgers als das Gegentheil bezeichnen muß.

(Tagbuch Franz Kot)

Dass sich a l l e hier an dem Kommandoton stossen, ist ganz gerechtfertigt
(Tagebuch Anna Bayer)

25. 11. Der Schluß aller Gedanken war, daß mir die Freude zum Leben vergangen ist. Eine förmliche Revolution ist in mir entstanden!! Ist es möglich, solchen Stürmen standzuhalten?? (Franz Kot)

26. 11. Franz Kot wird durch Friedrich beruhigt und zum Bleiben ermutigt mit dem Spruch:

**Muthig in die Welt hinein
gegen Wind und Wellen;
will kein Gott auf Erden sein,
sind wir selber Götter! Friedr.**

29. 11. *Die Wirkung solchen Zuredens bleibt jedoch vorübergehend. Franz Kot notiert:*

Die Zustände werden immer schöner. Die ganze Umgebung mit Ausnahme einiger Weniger ist angefault. Ein solches Plus einer Umgebung kann ein solch idealer Mensch haben?? Soweit versteigt sich die Gemeinheit!! In solch einer Gesellschaft soll man, um reinen Erkenntnissen treu zu bleiben, leben? Bei solchen Gedanken droht einem der Wahnsinn. Jeder, auch der Unempfindlichste muß über die Behandlung, die einem solchen Meister des Gedankens zuteil wird, empört sein, wie erst der Feinfühlende???

30. 11. Dokumente sowie Werthsachen sind abhanden gekommen, durch welche wir alle in Verdacht gebracht wurden, und ich konnte meine Gedanken über dieses nicht ausdrücken, weil ich eben auf Händen und Füßen eine Blutausscheidung hatte. Schüler beider Geschlechts kamen und gingen ... sie fanden alles für sich sehr schlecht. Den einen das Essen, den andern die Aufsicht, somit hatten sie Grund fortzugehen. (Tagebuch von Franz Mayer)

In kurzer Zeit sind wieder drei weggegangen; Franz Ondra, Theodor und zum zweitenmal Marian. Warum sind sie hergekommen? (Tagebuch Anna Bayer)

1. 12. Momente, in denen ich mich noch glücklich fühle, gibt es sehr wenige, und diese sind so kurz! Aus dieser geistigen Umnachtung kann mir auch durch Vorstellungen etc. nicht geholfen werden. Schuld daran ist, daß man in "Humanitas" die "Inhumanitas" finden muß. (Tagebuch von Franz Kot)

3. 12. *Auch Paul will gehen und Anna Bayer wird verdächtigt.*

Als ich (vom Dachboden) herunterkam und hereingehen wollte, rief Fidus (Paul von Spaun), wer draussen sei. Auf meine Antwort, ersuchte er mich hereinzukommen, um ein Fenster aufzumachen, da er es vergessen hatte und schon liegt. Während ich das Fenster öffnete, fragte ich ihn, ob er wirklich weggehen wolle, weil ich das gar nicht fassen kann. Während meiner Frage kam Hilaris die Stiege herauf und rief meinen Namen. Ich gab ihr keine Antwort, weil es selten ist, dass ich auf eine Frage eine bekomme, und speziell diese Angelegenheit kann keinen gleichgültig lassen. Hilaris stiess die Thür auf und trat herein. Ich stand anfangs bei der Thür und war dann zum Ofen zurückgetreten. Als sie mich drin erblickte, sagte sie sehr eigentümlich: "A so, da bist Du!" (Tagebuch Anna Bayer)

6. 12. Heute habe ich eine Gelegenheit benützt, um dem Paul meine Meinung über ihn ins Gesicht zu sagen ... daß ich ihn für den Organisator einer Opposition gegen den Meister halte, selbst dann, wenn er in des Meisters Sinn spreche, daß ich glaube, daß er diejenigen Kräfte, die er nicht in sein Gefolge bringen kann, zu zersplittern und zu lähmen suche und daß dies vielleicht auch unabsichtlich seinerseits geschehe. ... Worauf mir Paul zu erklären suchte, daß ich mich in einem Irrthum befinde; ich sei in Verhältnisse hierhergekommen, die ich jetzt nicht erfassen könne ... Auf meine Bemerkung, daß er sich so sehr auf den Künstler, den Unentbehrlichen herausstreiche, erwiderte er, daß ihm dies fern gelegen sei, daß er nur mit Rücksicht auf die Sache, der er diene, hier sei, sonst wäre er schon wegen des tragischen Verhältnisses zu Stella und wegen anderer Schwierigkeiten weg. (Tagebuch Franz Kot)

9. 12. *Anna Bayer muß das Haus verlassen.*

Heute muß ich fort von hier, kann nicht mehr in "Humanitas" bleiben! Ohne dass ich irgendeine feindliche Absicht aussprechen will, kann ich nicht anders, als meiner ungemein schmerzlichen Empfindung Ausdruck zu geben, über die den Verhältnissen entsprechend mir ungeheuer scheinende Ungerechtigkeit! ...

Gestern abend, als ich zum letztenmal bei Dir drinnen war, Meister, sprachst Du die Befürchtung aus, dass alle diese Verhältnisse in gemein schmutziger Weise der ekelhaften Welt preisgegeben werden könnten; trotz des Unglaubens an alle meine Worte scheint es mir Pflicht, nicht zu unterlassen, Dir in heiligster Versicherung zu sagen: Die Erinnerung an dieses Haus, die jetzt freilich mit der tiefsten und schmerzlichsten Bitterkeit gepaart ist, die Erinnerung an alle hier angestrebten Ideale, das Bewusstsein, hier die einzige Gelegenheit geboten zu sehen, "Mensch" zu werden, alle diese heiligsten Empfindungen einer nach Göttlichkeit strebenden Menschenseele, die, je tragischer abgebrochen, desto stärker und fester binden, lassen es niemals zu, ein einziges Schmähwort nur anzuhören, ohne dagegen mit ganzer Seele anzutreten, geschweige denn ein solches gar selbst auszusprechen. Werde ich auch jetzt wieder in die Gesellschaft - wenn man die äusserste Zurückgezogenheit so nennen kann - zurück kehren, so werde ich trotzdem m e h r hier sein, als ich es je war. Die Erinnerung an eine

unvergleichlich heilige Sache und hohe Aufgabe erhebt über jede Gemeinheit! ...
Heil dem Hause Humanitas und mir. Heil! Anna.

Damit endet das Tagebuch der Anna Bayer.

10. 12. Auch der an "Dienstjahren" älteste Jünger des Meisters verläßt den Himmelhof.

Am 10.d.M. ist **Paul von Spaun aus dem Hause gegangen**, nachdem ihm seitens des Meisters ein letztes Wort geworden ist, das eine Ohnmacht des Meisters zur Folge hatte. (Tagebuch Franz Kot)

13. 12. Nachschrift des Meisters zum Tagebuch von Anna Bayer:

Vorstehende Tagebuchs-Aufzeichnungen werden bei jedem Leser aus der heutigen Gesellschaft den Eindruck machen, als sei die Schreiberin derselben ein begeistertes, in Ehrfurcht und Folgsamkeit zu mir aufgehendes folgsames, ordentliches, reinliches, gebildetes und tugendhaftes Mädchen, welchem in meinem Hause, und zwar nicht bloß von meinen Leuten sondern von mir selbst großes Unrecht geschehen sei als Dank dafür, daß sie ihre frühere geachtete Stellung in der Gesellschaft aufgegeben, hier grobe Hausarbeiten verrichten mußte statt sich künstlerisch zu beschäftigen, wie ihr versprochen worden sei, bei all dem noch Hungern und sonstige bittere und schädliche Martern wie eine Strafhause-Gefangene unter rohen Aufsehern erdulden mußte. Dieser Meinung scheint nach ihren Äußerungen und Benehmen die Schreiberin selber zu sein.

Um nicht durch die täglich sich höher aufthürmenden Verhältnisse meines Schicksals oder gar meinen unter solchen Martern mich vorzeitig überfallenden Tod daran gehindert zu werden, will ich trotz unsagbarer Überlastung zur Steuer der Wahrheit ... feststellen, daß Anna Bayer unter den vielen - jetzt schon über 700 - "Anhängern", welche unter beständigen Versicherungen von Verehrung und Folgsamkeit, idealem Streben usw. meine gemarterten Kräfte und Sinne durch das gräßlichste Gegenteil ihrer Versicherungen noch mehr marterten, lähmten und aufrieben, dagegen mir den Boden untergruben und thurmhohe neue Hindernisse und Lasten vor mir und über mir aufthürmten, mir jede Möglichkeit raubten, meiner künstlerischen Empfindung, der Erziehung meiner Kinder und dem beglückenden Genusse des von mir erkannten Menschheits-Ideales zu leben ...

Da ich nicht an der Aufrichtigkeit Ihres Eifers und guten Willens zweifle, so muß ich sie vom Mutterleibe an und durch die heute allgemein übliche blödsinnige, lügenhafte und erbärmliche Erziehung für absolut unfähig halten, sich zu dem von mir erkannten und angestrebten Menschheits-Ideal zu erheben und kann sie deshalb als furchtbare Gefahr in meinem martervollen Ringen nicht wieder zu mir nehmen.

Diefenbach

XX. Das Ende naht: Konkurs und Zwangsräumung

14. 12. *Die Ausstellung muß geschlossen, der Konkurs angemeldet werden.*

Nachdem wir ungefähr 2 Monate die Ausstellung täglich geöffnet hatten, mußten wir sie, da wir so wenig Einnahmen hatten, daß wir nicht einmal die Miete für das elektrische Licht bezahlen konnten, schließen. Wohl eine ganze Menge Dinge haben wir auf der Bahn sowie in der Ausstellung selbst erlebt. Beachtenswert war, zu beobachten, welchen Eindruck die Gemälde auf die Besucher machten. Manche lachten laut vor Entzücken, sodaß wir sie bis zur Kasse hören konnten; andere waren stumm bewegt, drückten ihr Staunen darüber aus, daß die Zahl der Besucher so gering sei, bedauerten, daß sie nicht mehr uns helfen könnten. (Tagebuch Matthias Czerny)

20.12. *Marianne Konhäusner macht eine Beobachtung und spricht unvorsichtigerweise darüber.*

Heute Nacht wachte ich auf und hörte aus Meisters Zimmer jemanden herauskommen und hinaus gehen ... (Tabu MK 25)

21.12. *Marianne wird ausgewiesen.*

... als ob ich mich überzeugen wolle, ob Paul oder Friedrich bei Stella wäre ... durch die in ihrem seitherigen Leben angenommenen Fehler der Schwatzhaftigkeit und lügenhaften Ausreden ihr Bleiben in meinem Hause unmöglich. (Eintrag von Dfb in Tabu MK, S.27f.)

23. 12. Immer fürchterlicher, immer mehr drängten die Gläubiger, sodaß der Meister seine Zahlungsunfähigkeit beim Landgerichte anmelden mußte. Jetzt wird ein Sturm über uns hernieder kommen, wohl nicht von Gott gesandt, sondern von der gebildeten Gesellschaft. Der Kampf wird noch härter werden als bisher. Wie werden unsere Gläubiger über uns schimpfen! Mit meiner ganzen Kraft will ich in diesem Kampfe mich einsetzen und helfen.

(Tagebuch Czerny)

24. 12. An die Seite des Meisters ist anstelle der ausgewiesenen Anna Bayer wieder Mathilde Oborny, genannt Hilaris, getreten. Dazu Franz Kot in seinem Tagebuch:

An dem Wüthen der Hilaris erkannte ich die Folgen der Erziehung und besonders die Folgen der Sklavenstellung des heutigen Weibes in der heutigen Gesellschaft. ... Es ist diese Zierde die Hilaris, die in ihrer bodenlosen Roheit und insbesondere in ihrem fingierten Wahnsinn viel schrecklicher wirkt, als es nur denkbar ist. Wenn man auch auf Ausdrücke wie z.B. "Ich sch.... auf euch und eure Ideale" - "Leck mich " u.s.w. gar nicht achtet, geschweige denn reagiert, so ist man von ihr bei jeder Gelegenheit, und sei es nur ein Gang durch das Zimmer, durch Zuschlagen der Thüren u.s.f. gestört, für den ganzen Tag unfähig zu arbeiten.

Wenn ich nun noch an das Anfangen bei mir selbst denke, so sehe ich, daß jeder durch derartige Einflüsse in diesem Selbstanfangen gehindert ist.

Obiges bestätigt Josef Baumgartner

Vorstehendes von Kot verfaßtes, von Baumgartner unterzeichnetes und vielleicht auch von Andern gebilligtes Urteil über den tragischen Wutausbruch Hilaris' und der dabei verlauteten Äußerungen derselben zeigt die von mir seit 20 Jahren unzählige Mal vorgestellte Unfähigkeit eines in der heutigen entarteten Gesellschaft aufgewachsenen Menschen [zu einem gerechten Urteil] über die Fehler und Schwächen Anderer.

Gott, der in das Innerste der Menschen schaut, urteilt anders über ihre Handlungen als die Menschen, die nur nach oberflächlichem Scheine urteilen. Die fürchterliche Gefahr und Überlastung mit drängenden Arbeiten in Folge des Konkurses, sowie mein Gehirn-Leiden machen es mir unmöglich, j e t z t das Unrichtige und Ungerechte, das Lieblose und Verständnislose dieses Urteils durch Vorstellung aller Einzelheiten zum Bewußtsein zu bringen; ich werde dies tun, sobald die von außen drohende Gefahr überwunden sein wird ... Bis dahin aber und unter allen Umständen und in j e d e m Falle verlange ich die vor Aufnahme in meine Familie zur Bedignung gemachte achtungsvolle Annahme m e i n e s Urteils ohne jeglichen Hintergedanken und Zweifel. ...

25. Dezember 1898 Diefenbach

Nicht lange nach diesem letzten Versuch, das "Wüthen der Hilaris" zu verteidigen, muß Diefenbach die Erkenntnis gekommen sein, daß sie nicht zu halten war: sie wird endgültig aus dem Haus gewiesen. Hilaris rächt sich durch eine Anzeige gegen Paul von Spaun wegen Verführung einer Minderjährigen: der Tochter des Meisters. Diese Affäre zusammen mit dem Konkurs gibt der Presse erneuten Anlaß, über Diefenbach und seine ungeliebte Kommune herzufallen.

26. 12. Tagebuch Franz Kot:

Nach Rücksprache mit Friedrich sowie nach Betrachtung sämtlicher mir entgegenstehenden Verhältnisse fühle ich ein solches inneres Stürmen, daß es mir infolge dieser seelischen Erregung unmöglich ist, irgend etwas zu schreiben, eine Arbeit zu beginnen; mir fällt alles aus der Hand. Nach meiner Erkenntnis darf ich nicht nach Haus, nach meiner Verfassung bin ich zu jedem Beginn einer Tätigkeit h i e r unfähig! W a s j e t z t ? ...

E i n j u n g e s M e n s c h e n l e b e n i m K a m p f e g e g e n d e n B e s t i a l i s m u s d u r c h B e s t i a l i s m u s v e r n i c h t e t ! ! !

Matthias Czerny antwortet in seinem Tagebuch "auf das Schreiben, welches der Meister an seine Hausgenossen am 25.12.98 richtete".

Meister! Schon lange bevor ich dieses allzuwahre Scheiben vor die Augen bekam, habe ich eingesehen, daß es so nicht weitergehe wie bisher. Mein innerstes Streben ist es, mich von meinen Fehlern zu befreien und mich selbst zu veredeln, nach dem es keine anderen Arbeiten für mich gibt, und werde wegen dem nicht fortlaufen. Bin zufrieden, wenn ich am Abend eine oder zwei Stunden mit Lesen, Zeichnen oder Schreiben zubringen kann. Will mich auch in kein gemachtes Bett hineinsetzen, sondern mitmachen helfen, soweit es mir möglich ist.

Hier bricht das Tagebuch unvermittelt ab. Es scheint, daß der Meister seine Hausgenossen auf die katastrophale wirtschaftliche Lage hingewiesen hat - und daß Matthias Czerny, das bildungshungrige Arbeiterkind, eines ihrer ersten Opfer wurde.

26.12. *Nachdem er einen Brief seiner Schwester erhalten hat, schreibt Franz Mayer in sein Tagebuch (hier in seiner originalen Schreibweise wiedergegeben):*

Sie nennt diesen Kreis in welchen ich mich aufhalte, einen Kreis von Halbnaren, einen Kreis wo geistig empor gehoben ich zu einen feinfühlenden, Idialen Menschen werde einen Kreis von Halbnarren zu nennen [!] ...Wie weit bist du gekommen [schreibt sie] - zu Meister Diefenbach den Udobisten der sich das Leben fristet aus dem erbetelten Gelde. Wenn der Meister Udobist wäre so möchte er nicht Menschen die gröhstentheils aus dem Arbeiter Stand sind zu sich nähmen und sie zu fein fühlenden Menschen erziehen, seine Kraft durch immer wehrente Reden die er an sie richtet, das jede Minute ja sogar die Finsternis, zum her richten für das arbeiten verwendet wird, aufreiben. Ich kann es ihr am besten beweisen das ich hier nicht in Utobien bin wie sie es sich vorstellt, sondern in einer Familie wo ich Freude hab zu arbeiten und daher bis spät Nachts zu thun habe und sie nicht aus dem erbetelten Gelde ihr fortkommen decken sondern aus dem Gelde welches ihm die Gesellschaft des Verderbens schuldet. Lächerlich wird Ihr das vorkommen wenn ich ihr daß schreibe, den sie wird doch jetzt in den Zeitungen sehen wie hoch unsere Schulden sind, hoch, sehr hoch, aber noch unermäßig höher sind die, die die ganze Menschheit den Meister schuldet, er fordert sie aber nicht, er kann es nicht fordern weil es die Menschen, das heißt die Gesellschaft des Verderbens nicht fähig ist sie zu erkennen. ...

Welche wird die größere Freude sein, die man denckenden Eltern bereiten kann: wenn man ein flottes Leben führt wie es in der Gesellschaft heißt, wo man sich Geistig und Körperlich zug Grunde richtet - oder ein Leben wo man sich Geistig und Körperlich entwickelt, bis zu einen hoch Idial denkenden Menschen, wie Meister Diefenbach, der der gesamten Menscheit mehr nützt als alle andern. ...

Ich dachte nach und kam zur Überzeugung das Was sie [die Gesellschaft] mir bietet, ein Nichts gegen den was mir hier geboten wird, ist.

27. 12. Franz Kot in seinem Tagebuch:

Die Worte des Meisters haben sehr wohlthuend auf mich gewirkt, und diese Wirkung im Verein mit dem Umstand - das ist am maßgebendsten -, daß ich durch die Gänge mit dem Meister gezwungen war, meine Gedanken auf Verschiedenerlei zu lenken und von meinem Brüten abzuwenden, brachte mich soweit zur Ruhe, daß ich wieder fähig bin, eine Thätigkeit aufzunehmen. Wenn nur ein Wesen in der Umgebung des Meisters wäre, welches auf dieser idealen Höhe stünde!!!

1899

XXI. Entmündigung und Flucht

Die ausgewiesene Hilaris rächt sich durch eine Anzeige.

Aus Rache über die Ausweisung meldete sie [Mathilde Oborny, gen. Hilaris] mein Verhältnis zu Paul von Spaun, resp. meine Verführung ... der Polizei. Das war für die Wiener Presse das Signal, von Neuem über Diefenbach herzufallen, nachdem sie dessen Ausstellung Monate lang totgeschwiegen hatte. Die Folge davon war der endgültige Zusammenbruch unserer Wiener Verhältnisse, welchem die Flucht nach Triest folgte. (Stella von Spaun in einem Brief vom 25.1.1969)

Diefenbach muß mit seinem Gefolge das Haus Himmelhof räumen, wird "delogiert"; Paul von Spaun kommt in Untersuchungshaft, wird zwar am Ende freigesprochen, die Auflösung der Kommune ist jedoch besiegelt.

6. 1. *Diefenbach muß mit seinen Jüngern den Himmelhof verlassen.*

Morgen, den 7.d.M. 1 Uhr nachmittags Delogierung.

Mit diesen Worten endet das Tagebuch von Franz Kot.

7. 1. *Zwangsräumung des Himmelhofs.*

8. 1. Der 8 Jänner ist es der mir das verkündete was mir ein Hinterniss in meiner ganzen Bestrebung ist und vileicht sein wird auch in Zukunft.

Wir wurden Gestern delogirt und mußten da wir keine Wohnung noch hatten in das Hotel Anhof, Hacking wo ich dieses schreibe hingehen um Unterkunft zu finden, nicht dorthin wie es schon in algemeinen hies in das Asiel für Otachlose. Ein Morgen soll es sein der es uns verkündet wo wir in Zukunft sein werden und was wir zu thun haben. Die Gesellschaft stützte sich auf alles was sich ihnen als Grund nur bidet, also auch dieses wurde, das der Meister Leute erhält welche nichts arbeiten wollen, als Grund anführen, damit man ihm keine Unterstützung geben braucht.

Damit endet das Tagebuch von Franz Mayer.

Die ... über mich hereinbrechende, durch die "christliche" Ächtung der "Aristokratie" von Wien sowie die feindliche Stellung der Wiener Judenpresse

gegen mich einerseits sowie andererseits durch die durch die beiden Brüder Spaun verschuldete Disziplinlosigkeit der mich umgebenden "Anhänger" verursachte Katastrophe traf Mina derart schwer, daß ich sie in einem Krankenwagen der Rettungsgesellschaft in ein von ihr gewähltes Wiener Krankenhaus bringen und ihrem Schicksal überlassen mußte, während ich selbst mit meinen Kindern und den beiden sie umstrickenden Brüdern wie ein Schiffbrüchiger - mitten im Winter - um das nackte Leben ringen mußte. (Diefenbach in: Mein Testament, S.20)

Ein "Offener Brief" an den Kunstreferenten des 'Neuen Wiener Tagblatts', in welchem Diefenbach sein Urteil über den idealen Beruf der Journalistik ausgesprochen, hatte die Entrüstung der Wiener Preßmeute gegen ihn erregt. Erst durch schändliches Totschweigen der Ausstellung, dann durch eine vor keiner Lüge und Verleumdung zurückschreckende Zeitungshetze gegen das "gemeingefährliche", "unsittliche" Treiben der "Schnorrer"- und "Narren"-Gesellschaft am 'Himmelhof', welche die Mildherzigkeit der Wiener zu "schrullenhaftem Gaukelspiel" für ihr "schamloses Nichtsthun und Dochleben" mißbrauche, täuschte sie die "öffentliche Meinung" über Diefenbach und die 'Ehren-Vereinigung' und schürte die Funken der alten Vorurteile zur lodernden Flamme der Wut und Verachtung. Auf offener Straße spie man vor ihm aus, und "Schwindler", "Narr", "Kohlrabi-Apostel" schrie es hinter ihm drein; Arbeitermassen drangen revoltierend in sein Haus und forderten die "Freilassung" eines "Genossen", den der "dämonische Verführer" in "sein Netz gelockt" habe; die Geschäftsleute stellten ihre Lieferungen an Arbeits- und Lebensmitteln ein und forderten vom Gericht Exekution wider ihn ...

Unter solchen Umständen war die Haltung der Ausstellung eine Unmöglichkeit geworden. Um ihre Herstellungskosten zu decken, forderte Diefenbach vom Landgerichte den Konkurs über sein Vermögen und lieferte mit der Preisgabe seiner größtenteils neugeschaffenen Gemälde seine letzten Existenzmittel aus: die gerichtliche Schätzung dieser Gemälde, welche allein 28 000 fl. (40 000 Mk.) gegenüber den 10 000 fl. Passiven ergab, genüge dem Denkenden zur Beurteilung aller Vorwürfe der "Unehrenhaftigkeit", "Faulheit" und künstlerischen "Unfähigkeit", welche die Bekanntmachung des Konkurses in der Presse Österreichs und Deutschlands wachrief.

Mitten im Winter aus seiner Wohnung gestoßen, schwerleidend unter der Wucht der von allen Seiten auf ihn niederstürzenden Schläge zusammengebrochen, forderte er vom Gerichte die Bestellung eines geschäftlichen Sachwalters, um durch ihn von dem Drucke der Sorgen befreit zu werden, der sein Leben durch Gehirnschlag zu vernichten droht; das Gericht ergreift die gewünschte Gelegenheit beim Schopfe, um ihn - den das Gutachten der "Sachverständigen" als "von Wahnvorstellungen behaftet" erklärt - unter allgemeinem "Bravo" der Presse unter Kuratel zu stellen.

Der Verlust seiner persönlichen Freiheit, die Gefahr der abermaligen Entreißung seiner Kinder, schweben beständig über seinem Haupte; kein Wort des "Narren", kein Ruf der "Kumpanei", die sich als 'Ehren-Vereinigung zur Rettung

K.W.Diefenbachs' "etablierte", dringt durch den Panzer der Presse an das Gehör der Öffentlichkeit, um deren Gerechtigkeit zu erwecken ... Und der Esel sind so viele, die nach dem sterbenden Löwen treten!

Aus der Verteidigungsschrift Paul von Spauns: Zum Fall Diefenbach. Offener Brief an M. G. Conrad. In: Die Gesellschaft, 15, 2, 1899. Im Sonderdruck S.8-10

Nach der Vertreibung Diefenbachs aus dem Himmelhof-Haus löst sich die Gemeinschaft auf. Von den Jüngern und Jüngerinnen verbleiben lediglich Friedrich von Spaun mit seiner Frau Magda und Paul von Spaun, der mit Stella verbunden ist, in der Nähe des Meisters.

15. 1. *Die 'Wiener Rundschau' veröffentlicht eine von Paul von Spaun verfaßte Verteidigung seines Meisters: Die Affaire Diefenbach.*

Unbeachtet und unverstanden von den in wüstem Tagestrubel Dahintäumelnden kam dieses für die Ehre der Zeit und der Menschheit so unerhört bedeutungsvolle Unternehmen zu Falle. Unter dem allgemein gegen ihn gerichteten Vorurtheile gefesselt, verlangt Diefenbach mit Berufung auf die ihm unter solchen Umständen bewusst gewordene Gefahr, durch Gehirnschlag sein Leben zu verlieren, einen Sachwalter zur Übernahme der seine künstlerische Thätigkeit lähmenden Geschäftsverhältnisse; die Behörde kehrt sein Ansuchen ins fürchterlichste Gegentheil, indem sie auf Untersuchung von Gerichtsärzten hin, welche den Künstler als "von Wahnvorstellungen" behaftet erklären, über ihn die Kuratel, d. i. Beraubung seiner Wirkensfreiheit und abermalige Entreissung seiner mit Löwenmuth gegen die Pesteinflüsse unserer Zeit vertheidigten Kinder verhängt. Er gibt sein Vermögen preis, um die mit ihm um den erwarteten Erfolg der Ausstellung betrogenen Gläubiger schadlos zu halten; es gelangen hunderte von bis dahin unbekannten Meisterwerken seiner Hand und seines Geistes zur gerichtlichen Schätzung, welche allein für jeden Denkenden genügen sollte, um jeden Vorwurf der "Unehrenhaftigkeit" und des "Nicht-Arbeitens" von ihm zu wälzen.

In schmerzlichstem Leidenszustande - wie einst in Höllriegelsgereuthe - mitten im Winter aus seiner Wohnung gestossen, seines Vermögens verlustig, in seiner Freiheit gefesselt, so steht Diefenbach heute seiner Zeit gegenüber, wehrlos seinen Feinden preisgegeben, ein dornengekrönter, unter der Last seines Kreuzes zusammen-gebrochener Märtyrer seines heiligen Menschheitsberufes. ...

"Warum stirbt dieser 'Mensch'?"

Diefenbach muß fort von Wien, heraus aus den Verhältnissen, die sein Leben gefährden. Bei dem laxen Bureaukratismus der hiesigen Gerichte können Wochen und Monate vergehen, ehe die definitive Entscheidung bezüglich der einstweilen provisorisch über ihn verhängten Kuratel, d. i. das endgültige Urteil der "Sachverständigen" über die Abnormität seines Geisteszustandes, erfolgt. Und bis zu diesem Zeitpunkte liegt Diefenbach im Scheine der Unzurechnungsfähigkeit gefesselt in einer elenden Wirtshauskammer, ohne die Möglichkeit zur Erlangung einer entsprechenden Wohn- und Werkstätte für seine "verdächtige" Person und

Familie, ohne Pfennig zur Bestreitung der notwendigsten Lebensbedürfnisse, ohne Material zur Ausübung seiner künstlerischen Tätigkeit.

(Zum Fall Diefenbach, S.10f.)

7.2. Nachdem jeder bis aufs äußerste betriebene Versuch, nach meiner Delogierung, Entmündigung und Konkurs in der Nähe von Wien eine andere Wohn- und Werkstätte zu erlangen, an den gegen mich durch die Zeitungen verbreiteten Vorurteilen und der daraus entspringenden gehässigen oder verachtenden Gesinnung der herrschenden Kreise gescheitert ist, ... so verlasse ich Wien, um an der Riviera Erholung und eine neue Existenz zu suchen.
Diefenbach

9.2. Abschließende Erklärung des unter Vormundschaft gestellten Meisters:

Meine Entmündigung.

Den unlösbaren gordischen Knoten der über mich verhängten Kuratel durchhauend, verlasse ich erster Tage mit meinen Kindern sowie Paul von Spaun und einem mir treu ergebenen jungen Diener Wien, meine sämtlichen Angelegenheiten Friedrich Ritter von Spaun übergebend.

Diefenbach

* * *

Nachwort: Himmelhof und Humanitas

Diefenbachs Himmelhof wird manchmal als die erste Landkommune des (folgenden) Jahrhunderts bezeichnet. *Landkommune*? Zwar befand sich die Niederlassung auf dem Land, aber Grundbesitz oder Landwirtschaft gehörte anscheinend nicht dazu. Man hatte sich in einer Vorort-Villa eingemietet. Das war alles. Nicht einmal von einem Garten ist ausdrücklich die Rede.

Und „Kommune“? – Von gemeinsamem Besitz und gemeinsamer Selbstverwaltung keine Spur. Aller Besitz und alle Entscheidungsgewalt lag allein in den Händen von Diefenbach. Mit den späteren Landkommunen des 20. Jahrhunderts verband die Himmelhof-Gemeinschaft allerdings das gemeinsame Zusammenleben und Zusammenarbeiten, die Abkehr von der Stadt, die einfache Lebensweise und die kulturelle Intention. Auch die Verehrung der Natur, die Ablehnung des Krieges und eine jedenfalls in der Theorie freie Erotik gehören zu den gemeinsamen Zügen.

Diefenbach selbst hat seine Gemeinschaft gerne als Künstlerfamilie gesehen, sah sich in der Nachfolge der Künstlerwerkstätten früherer Jahrhunderte. Von diesen unterschied sich jedoch der Himmelhof durch die kulturelle Zielsetzung und durch die fast schon mönchische Strenge der Hausordnung. Diefenbach galt nicht nur als Künstler für den Meister sondern auch in einem geistlichen Sinn;

seine Schüler sahen sich als Jünger, die durch ihn zu der Vollkommenheit von „Gottmenschen“ geführt werden sollten.

Es überwiegen also Züge, die für einen Orden oder eine Sekte sprechen. Allerdings gelang es Diefenbach nicht, ein eigenes „Bekenntnis“, ein überzeugendes religiöses Leitbild zu entwerfen. Seine religiösen Anschauungen blieben vage, gingen über ein Bekenntnis zum „Gottmenschen“ Jesus nicht hinaus. Die Praxis beschränkte sich auf eine lebensreformerische Moral. Religiöse Rituale wurden nicht entwickelt. Auch die Betrachtung des Sonnenaufgangs von der Höhe eines Berges, die ihm selbst zum Erweckungserlebnis geworden war, wurde zwar bei Gelegenheit gern wiederholt aber nicht etwa zum Kult erhoben. Diefenbach wollte mit seiner Kunst seine eigene „Religion“ verkünden, gelangte aber erst in seinen späten symbolischen Bildern zu einer indirekten Aussage. In seiner mittleren Periode hat er ergreifende Christusbilder geschaffen und blieb damit inhaltlich im Rahmen der Tradition. Zugleich war der Meister aber rabiāt antikirchlich eingestellt, sah in Darwin den großen geistigen Befreier und in der Natur die eigentliche Gottheit. Auf dieser aufklärerischen und in manchem widersprüchlichen Basis ließ sich eine echte religiöse Lebensform nicht errichten. Die Kunst wurde ihm Zuflucht, diente zugleich dem wirtschaftlichen Überleben.

Ein echter religiöser Orden, wie er Diefenbach als Ideal vorgeschwebt haben mag – er gerierte sich ja durchaus als Seelenführer –, hätte vorausgesetzt, dass sich die Gemeinschaft von ihrer „Botschaft“ ernährte, d. h. als Prediger- oder Bettelorden. Da der Meister aber eine solche Botschaft, über seine hygienischen und sozial-reformerischen Ansichten hinaus, nicht bieten konnte, blieb ihm nur der Ausweg in die Malerei, deren wirtschaftlicher Vertrieb ihn tief in die Gesetze des Marktes und damit der Gesellschaft verstrickte. Es war daher nicht unpassend, dass er seine HUMANITAS als „Werkstatt für Wissenschaft, Religion und Kunst“ bezeichnete und vorstellte. Das entsprach dem Nebelhaften seiner Unternehmung, die noch nicht zu klarer Entschiedenheit, zu Bild und Form gefunden hatte.

Demgemäß spielt das Bild seiner Gemeinschaft zwischen Landkommune, Künstler-familie und religiösem Orden, ohne das eine oder andere davon deutlich auszuprägen. Das Keimhafte, Ungestaltete und Kompromisshafte seiner Anschauungen zeichnet auch seine soziale Lebensform. Sie blieb Experiment, ein tastender Versuch, dem auf dieser Stufe der Verwirklichung keine längere Lebensdauer beschieden sein konnte.

Wie immer wir also seine Gründung bezeichnen wollen, ob als Landkommune, als Künstlerwerkstatt oder als naturreligiösen Orden – jede Formulierung kann nur bedingt und mit erheblichen Abstrichen gelten. Wer Missverständnisse vermeiden will, der spricht am besten vorsichtig von „Lebensgemeinschaft“ oder einfach von der „HUMANITAS“.

Diese freilich hatte noch eine andere Wurzel, einen anderen Aspekt. Darum und wegen der besagten Unschärfe überhaupt ist es angebracht, seine Gründung auch

genetisch zu betrachten. Wann kam er zuerst auf die Idee? Was hat ihn motiviert? Welches Ziel hatte er im Auge?

Am Morgen des 28. Januar 1882, einen Tag nach seiner standesamtlichen Vermählung mit Madeleine Atzinger, fand Diefenbach im Anblick des Sonnenaufgangs über den Alpengipfeln zu seiner Berufung. Der Druck seiner Umwelt hatte ihn zu einem schmachvollen Kompromiss gegen seine Überzeugungen und sein Gefühl geführt: Eheschließung mit einer Frau, die er nicht als gleichwertig achten konnte, und dies in einem offiziellen Akt, den er als unvereinbar mit seinem Grundsatz der Liebesfreiheit verwarf. Er schreibt darüber in einer späteren Aufzeichnung:

"Ein Traum spottete meiner Anstrengung, mich mit Resignation in mein gräßliches Los zu fügen. All mein Sehnen, Hoffen, Lieben, Streben, alle Opfer, alle Leiden, ‚alles‘, was mir wert, stellte sich im Himmelsglanze dem Schmutz, der Not, dem namenlosen Elend der Wirklichkeit gegenüber. Ich erwachte mehrmals, mir war heiß in der Januarnacht auf hohem Berge. - Dann sandte die Sonne ihren Schein über die lange, den ganzen Horizont begrenzende Kette der Alpen, ihrem Erscheinen voraus.

Ruhig und majestätisch, alles überwältigend zeigte sie sich jetzt. Sei mir, Mutter, begrüßt! Dein Licht erleuchte mich, deine Gewalt, die Stürme erbrausen und Donner dröhnen lässt, stärke mich in dem Riesenkampfe meines Lebens. Deine Ruhe, der auch der dichteste Nebel weicht, beruhige auch mich, dem geistigen Nebel der Dummheit gegenüber. Deine Reinheit reinige mich, schwebe mir stets vor als Sinnbild der Wahrheit, die ganz und unverhüllt zu schauen keinem Sterblichen möglich ist, deren voller Glanz ein an Finsternis gewöhntes Auge tötet - sei mir ein Symbol, sei mir Vorbild in meinem Streben meinen Mitmenschen gegenüber. Vielen habe ich wehe getan, aus Unvernunft, indem ich ihnen plötzlich die nackte Wahrheit zeigen wollte, ohne wie Du unser Auge durch Dämmerung und Morgenröten - ihren schlaftrunkenen Geist langsam zu sich kommen und an größere Helle sich gewöhnen zu lassen. Sei mir ein Vorbild der Liebe, lasse nicht den Haß gegen das Schlechte auch auf den armen Menschen, der es begeht, übertragen. Laß mein Mitleid wie Deine Wärme - unerschöpflich - sein. Lehre mich, mit Hoheit und Würde und Liebe den Hohn, den Spott, die Schmach, das bittere Unrecht, das mir geschieht, ertragen. Zeige mir meine Fehler, deren Beseitigung mein höchstes Streben, deren Erkennen so schwer, deren Mißerkennen so furchtbar, so entsetzlich in seinen Folgen. Zeige mir die Quelle alles Elends wie höchster Freude, laß mich einen Weg finden oder solchen bereiten, auf dem meine armen, verirrt, irregeleiteten Brüder und Schwestern zurückzuführen sind zu der Deiner Mutterliebe entsprechenden Glückseligkeit - zur Wahrheit." (In Clemens Driessen 17f.)

Er glaubte die Quelle allen Elends und Weg daraus gefunden zu haben und wollte seine Mitmenschen zur Wahrheit und zur Glückseligkeit führen. Den ersten praktischen Schritt dazu tut er bereits einen Monat später, am 29. März. Mit drei weiteren Mitgliedern gründet er den Verein ‚Menschheit‘ „zur Versöhnung der

Menschheit mit der Natur, zu ihrer Erlösung“ (Kobel 92) und entwirft ein Programm unter dem Titel ‚Zwangloser Verein zur Förderung der Menschlichkeit und Menschenwürde auf Grundlage naturgemäßer Lebensweise‘. Um die selbe Zeit stellt er einen Antrag an den Magistrat der Stadt München (er wohnt dort in der Theresienstraße 63), einen Saal für Vorträge über naturgemäße Lebensweise mieten zu dürfen. Zu diesen Vorträgen kommt es aber erst zwei Jahre später, im Oktober 1884. Er nimmt aber jetzt schon einen jungen Mann namens Asmussen in seine Wohnung auf, einen Gesinnungsgenossen, den man vielleicht als einen ersten Protojünger bezeichnen kann. Am ersten September 1882 bringt seine Frau, von der er sich in der Zwischenzeit mehrfach getrennt und ihr wiederholt die Scheidung angedroht hatte, in Neuried die Tochter Stella zur Welt. Die Angst vor der Schande einer unehelichen Geburt – nachdem bereits Diefenbachs erster Sohn Helios unehelich geboren worden war – hatte seine Schwiegereltern dazu getrieben, ihn in die Ehe zu zwingen. Sein Mitleid mit dem Schicksal unehelicher Kinder scheint sich verbunden zu haben mit seinem Wunsch nach einer grundlegenden Reformation der Gesellschaft. Die Erwachsenen waren durch ihre Erziehung für sein Rettungswerk verloren, bei den noch unverdorbenen weil ungeprägten Kleinkindern war der Hebel anzusetzen. Am 22. Juni 1883 stellt er daher an die Behörden den Antrag: „Euer Hochgeboren! Ich beabsichtige die Gründung eines Familienheims für elternlose Kinder“. Die Waisenhausidee ist geboren, die ihn fast bis ans Ende seines Lebens beschäftigen wird.

Damit sind die drei Keimpunkte seines gesellschaftlichen Wirkens schon gegeben: Er wird Schüler haben, die sich ihm aus freien Stücken anschließen, er wird Kleinkinder aufzunehmen und in seinem Sinn zu erziehen versuchen. Und er wird eine Gesellschaft oder einen Verein gründen und durch ihn in Wort, Schrift und Bild auf die Gesellschaft wirken.

Das Waisenheim freilich kam nie zustande. Diefenbach unternahm zwar ernsthafte Schritte, hatte 1889 schon einige Jungen aufgenommen, aber seine Erziehungs-anstalt wurde nicht genehmigt, er musste die Kinder – eigentlich schon Jugendliche, gegen seine ursprüngliche Absicht – wieder an ihre Eltern zurückgeben.

Von der Vereinsidee blieb nicht viel mehr übrig als ein Titel: der Name ‚Humanitas. Werkstatt für Religion, Kunst und Wissenschaft‘, den er von da ab auf seine Briefköpfe setzte.

Dagegen wuchs von selbst, was nicht planbar und nicht erzwingbar war: dass immer wieder junge Menschen sich an ihn anschlossen, in seine Familie aufgenommen werden wollten, ihn als Meister verehrten und sich seinen Regeln unterwarfen. Der erste, der derart als „Jünger“ in seiner Biographie sichtbar und greifbar wird, war der Medizinstudent Otto Driessen, der, ergriffen von Diefenbachs öffentlichen Reden, im Herbst 1884 sein Hausgenosse und Helfer wurde. Ihm, der früh verstarb, folgten andere. Sie kamen für einige Zeit und verließen ihn wieder oder wurden von ihm verstoßen.

Wann also ist der Beginn seiner HUMANITAS-Gemeinschaft anzusetzen? Sie wurde nie offiziell gegründet und nie offiziell beendet. Sie begann in dem Augenblick, als der erste Jünger sich ihm anschloss, und sie endete, als der letzte gegangen war.

Als sein erster bekannter und bekennender Jünger ist Otto Driessen anzusprechen, der Ende November 1884 zu ihm zieht und am 30. 11. in seinem Tagebuch schreibt: „Dank Dir, Mensch, endlich, zum ersten Male in meinem Leben konnte, durfte ich an der Brust eines mir nahestehenden lieben Menschen weinen. Du ersetztest mir in dem Augenblick Vater, Mutter, Freund, Lehrer.“ Er wird sein Meister, den er (oder der sich) ‚Homo‘ nennt: Mensch, der neue Mensch.

Otto Driessen folgen immer wieder andere - darunter Hugo Höppener/Fidus, darunter Gräser - , die in Diefenbach einen Vater, Freund und Lehrer suchen. Diese Schüler oder Jünger bilden den lebendigen Kern, die Hauptsäule auch der Himmelhof-Gemeinschaft. In ihr steckt aber auch ein Moment von Waisenheim. Nicht wenige der Mitglieder sind Vollwaisen oder Halbwaisen oder Waisen im seelischen Sinn, die hier eine Zuflucht und die Geborgenheit einer Familie erhoffen. Und schließlich ist die Gemeinschaft für Diefenbach - wie sein erster, nie tragend gewordener Verein - auch ein Instrument zur Verbreitung seiner Ideen in der Gesellschaft. Ein Dreifaches also war die HUMANITAS: Liebes- und Überzeugungsgemeinschaft, Sozialstation, Kunst- und Ideenwerkstatt.

Geschichtliche Wirkung hatte sie weniger als soziales Modell denn durch einzelne ihrer Mitglieder: durch den Tierethiker Magnus Schwantje, durch die Maler Fidus und Franz Kupka, durch den Dichterpropheten Gusto Gräser. Mit all ihren Mängeln und Katastrophen war sie eine Schule neuen Denkens, im Sinne von Diefenbachs Programm: „Versöhnung der Menschheit mit der Natur“.